

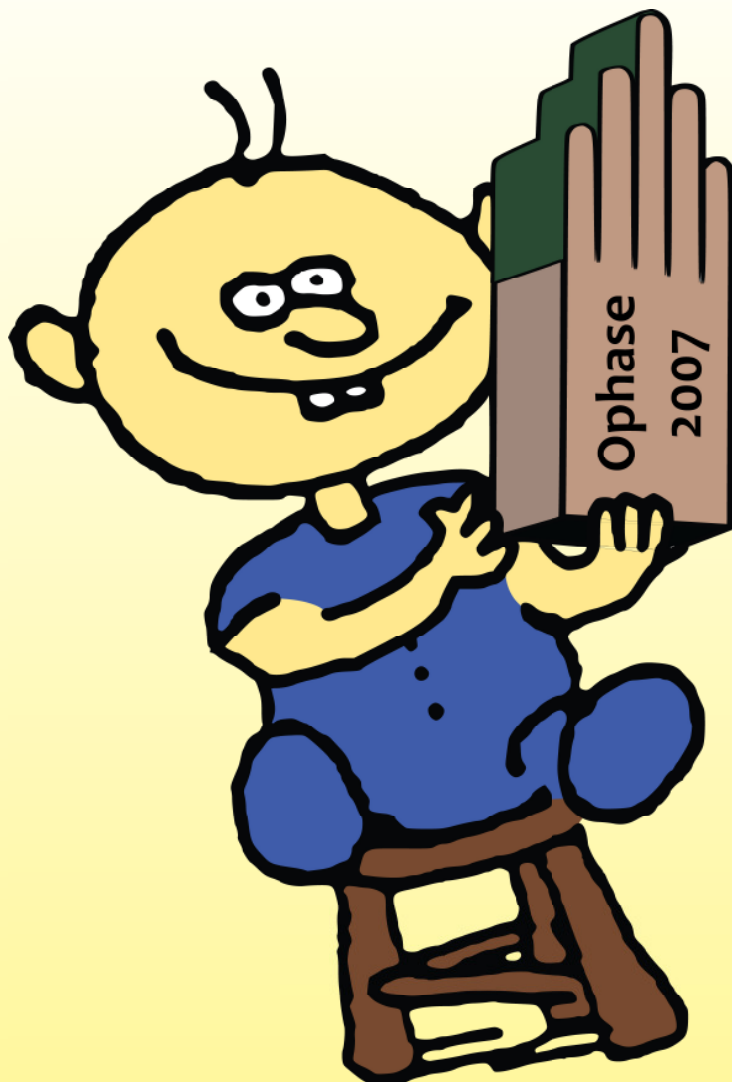
Zur Ophase 2007

Inforz

Zeitschrift der Studierenden der
Informatik der TU Darmstadt



Ophase 2007



ISSN: 1614-4295

**Willkommen zur Ophase 2007
der Fachschaft Informatik!**

Montag

8:30 - 9:40

09:50 - 10:35
10:45 - 11:30

09:50 - 10:35
10:45 - 11:30

11:40 - 12:25
12:35 - 13:20

11:40 - 12:25
12:35 - 13:20

13:30 - 14:15

13:30 - 14:15

14:25 - 15:10

14:25 - 15:10

15:20 - 16:05

15:20 - 16:05

16:15 - 17:00

16:15 - 17:00

17:10 - 17:55

17:10 - 17:55

18:05 - 18:50

18:05 - 18:50

19:00 - 19:45

19:00 - 19:45

20:00 - Ende

20:00 - Ende

08:30 - Frühstück

09:50 - Lust auf Informatik

11:40 - Kleingruppen-Raum

11:40 - Kleingruppen-Raum

14:25 - Unirallye

14:25 - Unirallye

18:05 - Kneipentour

18:05 - Kneipentour

Mittwoch

09:50 - Frühstück

11:40 - GAdI

13:30 - Kleingruppe und Mensa

13:30 - Kleingruppen-Raum

Ende um 15:45

Ende um 15:45

15:50 - Geländespiel

15:50 - Piloty-Haupteingang

18:30 - Filmkreis

18:30 - Audimax

Ende gegen 21 Uhr

Ende gegen 21 Uhr

08:30 - Frühstück

09:50 - Klausur

11:40 - Vorstellung der Fachschaft und Siegerehrung

11:40 - S2|02 - C205

13:30 - Mensa

13:30 - Mensa

14:25 - Kleingruppe

14:25 - Kleingruppen-Raum

16:15 - Workshops

16:15 - siehe Aushang

20:00 - Mathe-Theater

20:00 - Knabenschule

Donnerstag

08:30 - Frühstück

09:50 - Uninetz- und Pool-Einführung

12:35 - Mensa

12:35 - Mensa

13:30 - Workshops

13:30 - siehe Aushang

Freitag

08:30 - Frühstück

09:50 - Uninetz- und Pool-Einführung

12:35 - Mensa

12:35 - Mensa

13:30 - Workshops

13:30 - siehe Aushang

Für Frühstückster gibt es das optionale Frühstück im Bistro Athene.

Inhaltsverzeichnis

Ophase 2007

Vorwort der Fachschaft	4
Vorwort des Dekans	5
Kommentierter Ophasen-Stundenplan	6
Workshops in der Ophase	9
Wozu eine Fachschaft?	10
Von der Schule an die Uni	11
Lehr- und Lernformen	14
Die Studienordnung	16
Vorschau auf Attraktionen	19
Interview Prof. Schiele	20
Interview Prof. Huss	22
Interview Prof. Streicher	25
Interview Prof. Kohlenbach	28
Das Mentorensystem	30
Der digitale Eignungstest	32
Wer organisiert eigentlich die Ophase?	33
Programmiervorkurs 2007	34
7 Punkte gegen Erstie-Frust	35

Informatik studieren

Was ist Informatik?	36
Was ist Informatik <i>nicht</i> ?	37
Studium ist auch <i>GAudi</i>	37
Schuld und Sühne	40
Das Wesen der Informatik	44
Konferenz der Informatik-Fachschaften	46
Schöne neue Chipkartenwelt	47

Studieren in Darmstadt

Studentische Arbeitsräume	50
Wohnen in Darmstadt	52
Was kostet ein Informatik-Studium?	54
Studiengebühren in Hessen	56
Die Rechnerbetriebsgruppe	60
Sei schlau – fahr RMV!	61

Leben an der Uni

Hochschulpolitik	64
Der AStA der TU Darmstadt	65
Sport an der TU	67
Freizeitbeschäftigungen in Darmstadt	68
Alternativen zur Mensa	70
Seltene Lebensformen	72
Abteilung Früherkennung im Studium	74
Mathematische Beweisformen	75
I like Chinese – Fremdwörter leichtgem.	76

Wichtige Adressen an der TUD	78
Lesezeichen für Informatiker	79
Erstie-Tüte 2007	80
Piloty-Gebäudeplan	81
Impressum & Angebote der Fachschaft	82
Lageplan Stadtmitte	84

Willkommen am Fachbereich Informatik der TU Darmstadt!

Wer? Wie? Wo? Wem? Wann? Weshalb?

Diese und ähnliche Fragen wirst du in dieser Woche stellen und wir werden sie dir beantworten. Wir – das sind eure Ophasen-Tutoren, Studierende aus höheren Semestern, die auch mal eine Orientierungsphase – kurz Ophase – erlebt haben und sie so gut fanden, dass sie jetzt eine für dich veranstalten.

Du wirst in der nächsten Woche viel erleben und Spaß haben, aber auch eine Menge über deinen neuen Lebensabschnitt „Studium“ lernen. Nimm dir die Zeit, denn je mehr du in dieser Woche lernst, desto besser wirst du im Studium zurechtkommen.

Dieses *Inforz* (unsere traditionelle Informatikerzeitschrift, die regelmäßig über Geschehnisse im Fachbereich berichtet) hilft dir dabei. Hier haben wir über Jahre viele Informationen gesammelt, die man zum Studienbeginn – und vielleicht auch später noch – brauchen kann.

Falls dir diese Informationen nicht reichen, frag nach! Nur durch Fragen kommt man weiter, insbesondere im Studium. Man bekommt die wenigsten Informationen in mundgerechten Häppchen serviert; an der Uni muss man sich selbstständig durchbeißen.

Fragen kannst du als erstes deine Ophasen-Tutoren, aber auch sonst jeden, der dir über den Weg läuft, die meisten wissen etwas oder kennen jemanden, der noch mehr weiß.

Eine sehr gute Anlaufstelle ist die Fachschaft im Raum D120, hier ist meist jemand da, der viel Ahnung hat. Erreichbar sind wir natürlich auch elektronisch per E-Mail an fs@D120.de und auf unserer Webseite <http://www.D120.de/>. Dort gibts auch ein Forum zum Wissens- und Fragensaustausch.

Und falls dir das alles gefällt, mach doch nächstes Jahr einfach mit und werde auch Ophasen-Tutor. Wir freuen uns auf dich!

Wir wünschen dir eine schöne Ophase und einen erfolgreichen Start ins Studium!

Deine Ophasentutoren

Ophasen-Orga 2007 auf der Orgafahrt in Burg Hessenstein



Fachschaft Informatik

Vorwort des Dekans

Liebe Studierende,

ich vermute, es ist alles ganz anders an der Uni, als Sie es sich vorgestellt hatten. Selbst wenn Sie vorher schon einmal hier waren: Wenn es erst richtig losgeht, ist doch alles irgendwie komisch. Mir jedenfalls ging es so, als ich an der TU Berlin mein Studium begonnen hatte.

Werde ich mich jemals zurechtfinden? Werde ich Freunde finden oder allein durch mein Studium irren? Werde ich die Anforderungen schaffen? Bin ich begabt genug? Wird alles klappen mit Geld, Freund/Freundin, Familie, Wohnung? Es ist völlig natürlich, dass Sie erst einmal etwas unsicher sind. Das geht allen so.

Und Sie werden mit Sicherheit auch immer wieder vor Problemen stehen während Ihres Studiums. Probleme, deren Lösung Sie sich heute vielleicht noch überhaupt nicht zutrauen würden. Aber ich bin zuversichtlich, dass Sie auch immer wieder feststellen werden: Mensch, ich habe das Problem doch lösen können, geht doch, kann ich doch, ist nächstes Mal kein Problem mehr <smile>. So ging es mir im Studium, eine tolle Erfahrung, warum sollte es bei Ihnen nicht auch klappen?

Ja, warum nicht? Reden wir Klartext. Von Ihnen wird mehr verlangt werden als in der Schule. Niemand diktiert Ihnen, was Sie zu tun haben, niemand macht Druck. Um alles müssen Sie sich selbst kümmern. Sie müssen sich selbst informieren und aus eigener Initiative unsere Beratungsangebote in Anspruch nehmen. Sie werden Durststrecken überwinden müssen. Sie werden sich selbst motivieren müssen, die Übungsaufgaben zu bearbeiten und für die Klausuren zu lernen. Und das wird heftiger sein als in der Schule, weil der Stoff viel umfangreicher und schwieriger ist. Die Bearbeitung eines wöchentlichen Übungsblattes wird Sie Tage und nicht mehr Minuten kosten, die Vorbereitung auf eine Klausur Wochen und nicht mehr Stunden. Mit der lockeren Haltung, die man sich in der

Schule gut leisten kann, wird man an der Uni garantiert auf die Nase fallen.

Aber Sie sind nicht allein, wir stehen bereit, Sie zu unterstützen; Sie müssen nur kommen!

Die Fachschaft richtet jedes Jahr dankenswerterweise die Ophase für die „Ersties“ aus. Nutzen Sie dieses Angebot vollständig! Auch wenn es vielleicht nicht immer so aussieht, ich bin mir sicher, keine Minute der Ophase ist für Sie verschwendete Zeit. In der Ophase bekommen Sie alles schon einmal zu sehen und zu hören und zu schnuppern, was im Studium wichtig ist. Und Sie haben immer wieder Gelegenheit, Kontakte zu anderen Studierenden und auch zu den Tutoren zu knüpfen. Nutzen Sie das!

Prof. Dr. Karsten Weihe



Karsten Weihe

Sie haben ja sicher mitbekommen, dass sich das deutsche Hochschulwesen seit einigen Jahren rasant ändert. Unser Fachbereich möchte die neuen Möglichkeiten wahrnehmen und die Betreuung der Studierenden

massiv verbessern. Daran arbeiten wir zur Zeit mit der Fachschaft, und ich bin zuversichtlich, dass Sie schon recht bald davon profitieren werden.

Wenn Sie kein „Erstie“ und vielleicht auch kein „Zweiti“ mehr sind, werden Sie nach und nach eine faszinierende Welt des Wissens und Forschens entdecken, die Ihnen nur ein Universitätsstudium bieten kann. Und nach dem Studium werden Sie eine Bandbreite von interessanten beruflichen Möglichkeiten finden, nicht nur als Programmierer oder Systemadministrator, sondern immer mehr auch als IT-Berater, Systemanalytiker, Manager,

Ausbilder, und, und, und. Ich finde, dafür lohnt sich die Anstrengung!

Auf Wiedersehen bis demnächst,

*Professor Karsten Weihe
Dekan Fachbereich Informatik*

PS: Schauen Sie auch nach der Ophase bei der Fachschaft vorbei, vielleicht auch ohne ein konkretes Anliegen, einfach nur so. Noch besser: Werden Sie selbst in der Fachschaft aktiv. Eine bessere Möglichkeit, sich in der Uni zu vernetzen und ein bisschen heimisch zu fühlen, wüsste ich nicht.

Kommentierter Ophasen-Stundenplan

Auf Seite 2 im Inforz findest du den Stundenplan für die Ophase. Hier gibt's alle Informationen über die Bedeutung der einzelnen Punkte

Ophasen-Café

Von Dienstag bis Freitag ist das Ophasen-Café über dem Bistro von 8:30 bis 9:30 Uhr geöffnet (am Mittwoch sogar bis 11:30 Uhr). Dort kannst du kostenlos frühstücken, mit anderen Ersties und Tutoren plaudern den Tag locker beginnen lassen.

Begrüßung

Jetzt geht's endlich los. Mit mehreren hundert weiteren Leuten, die du noch nie vorher gesehen hast, aber ab sofort jeden Tag sehen wirst – zumindest die meisten – sitzt du in einem riesigen Hörsaal und weißt nicht, was los ist.

Kein Problem, hier kommt die Einführung.

Kleingruppe

In der Kleingruppe ist es nicht mehr ganz so unübersichtlich: hier sind nur noch 15–20 Leute zusammen, die man recht schnell kennenlernt. Wie? Natürlich mit den berühmt-berüchtigten Kennenlernspielen. Doch keine Angst, so schlimm wird es nicht.

Außer Kennenlernspielen gibt es nämlich viele Infos von den Ophasen-Tutoren für dich. Das sind ältere Studierenden, die auch mal da gesessen haben, wo du jetzt sitzt und genau so ratlos waren wie du es im Moment noch bist. Doch jetzt sind sie schon lange genug dabei, um dir die Abläufe an der Uni zu zeigen, eine Uniführung zu machen und den Stundenplan und weiteres zu erklären.

Und sicherlich haben sie eine ganze Menge Geschichten zu erzählen, wie sie ihr Studi-

Begrüßung



Andreas Marc Klingler

um bisher verbracht haben, zu welcher Zeit man am besten in die Mensa geht, in welchen Räumen man gut lernen kann und bei welchem Prof man lieber nicht in der letzten Reihe schwätzen sollte.

Mensa

Für einige Studenten der einzige Grund, in die Uni zu gehen, zumindest für die, die nicht mehr zu Hause von Mami bekocht werden.

In der Darmstädter Innenstadt gibt es vier Mensen, die du je nach Geschmack ausprobieren kannst.

Vorlesung: Lust auf Informatik

Warum eigentlich Informatik? Was kann ich damit später mal machen? Was gibt es so alles zu erlernen und erforschen? Solche und andere Fragen werden in dieser Vorlesung behandelt, du erhältst einen Einblick in das Fach, das du die nächsten Jahre studieren wirst und bekommst eine Übersicht, was so alles möglich ist.

Filmkreis

Der Studentische Filmkreis bietet den Erstsemestern jedes Jahr einen kostenlosen Übersichtsfilm an. Diesen sollte man auf keinen Fall verpassen, allein schon um die Atmosphäre im Uni-Kino kennenzulernen. Diese ist in keiner Weise vergleichbar mit einem kommerziellen Kinoerlebnis. Getränke und auch Essen dürfen und sollen nach Belieben mitgebracht werden, die Stimmung ist immer sehr gut.

Vorlesung: GAUDI

Gaudi? Das hat doch was mit Spaß zu tun? Fast. GAUDI bedeutet *Gesellschaftliche Auswirkungen der Informatik*. In dieser Vorlesung geht es darum aufzuzeigen, welche Verantwortung ein Informatiker hat und was er mit seinem Tun alles anrichten kann. Aktuelle Beispiele sind hier die Gesundheitskarte, die in Darmstadt von einem Fraunhofer-Institut mitentwickelt wird, RFID-Chips, die als „Schnüffelchips“ missbraucht werden können und biometrische Merkmale in Ausweisen, die in

riesigen Datenbanken gespeichert werden und beispielsweise von Versicherungen abgefragt werden könnten.

Dieser Vortrag ist jedes Jahr sehr spannend und zu empfehlen, geh auf jeden Fall hin!

Kneipentour

Alles was du bisher gemacht hast, war sehr uni-nah. Doch jetzt geht es ab ins richtige studentische Leben, wir erkunden Darmstadt bei Nacht, finden heraus, welche Kneipen die besten Cocktails, das billigste Bier und die hübschesten Bedienungen haben und du lernst deine neuen Kommilitonen und Ophasen-Tutoren mal von einer ganz anderen Seite kennen.

Bei der Station Kistenstapeln der Uni-Rallye

Benedikt Bicker



Uni-Rallye

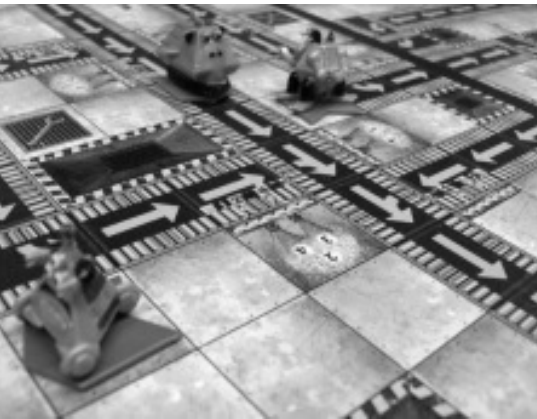
Hast du bei der Uniführung am Montag gut aufgepasst? Dann weißt du ja noch, wo die ganzen Gebäude und Räume sind, die die Ophasen-Tutoren dir gezeigt haben. Die gilt

es jetzt nämlich zu finden und zwischen- durch kleine Aufgaben wie Kistenstapeln zu bewältigen. Auf die Gewinner warten attraktive Preise wie beispielsweise Freikarten fürs Kino des Studentischen Filmkreises!

Geländespiel

Jacke an und ab ins Gelände! Naja, so richtig in die Wildnis geht es nicht, eher in den Hinterhof des Physik-Gebäudes. Dort findet das große interdisziplinäre Spiel statt. Dabei treten Informatiker, Physiker und Mathematiker in einem großen *Mensch-ärger-Dich-Nicht-Robo-Rallye*, ein beliebtes Brettspiel

Robo-Rallye, ein beliebtes Brettspiel



Andreas Marc Klingler

Spiel gegeneinander an. Um Züge ausführen zu können, müsst ihr euch in und rund um die Gebäude der drei Fachbereiche euren Konkurrenten stellen und ihnen in lustigen und spannenden Triellen zeigen, was ihr als Informatiker drauf habt...

Klausur

Oh Schreck! Die erste Klausur! Natürlich ist sie nicht so ernst gemeint wie die Klausuren, die noch kommen werden, aber sie ist eine gute Vorbereitung darauf. Denn wusstest du, dass du deinen Studentenausweis und einen Personalausweis oder Reisepass benötigst, um mitschreiben zu dürfen? Oder wie die genaue Sitzordnung ist und wie oft man auf die Toilette gehen darf? Hier kannst du das alles lernen und außerdem dein Wissen testen: als gute Vorbereitung ist es hilfreich,

das Ophasen-*Inforz* nochmal genau durchzulesen. Bitte pünktlich kommen, das gehört unter anderem auch zum Klausurschreiben.

RBG und FS-Vorstellung

RBG und FS, was soll das denn sein? Nun, hinter diesen kryptischen Abkürzungen, von denen du noch einige in deiner Unilaufbahn kennenlernen wirst, stecken die *Rechnerbetriebsgruppe* und die *Fachschaft*. Die RBG kümmert sich in der Informatik (also in unserem Piloty-Gebäude) um die Computerpools und alles, was damit zusammenhängt.

Und die Fachschaft, das bist du. Moment, wirst du sagen, ich? Ja, du und alle anderen Studierenden gehören zur Fachschaft. Doch meist werden damit nur die „Aktiven“ bezeichnet, also solche, die beispielsweise die Ophase für dich organisiert und durchgeführt haben. Und was wir – und vielleicht auch du bald? – so alles machen, zeigen wir dir hier.

Workshops

In den Workshops am Donnerstag kannst du entweder praktische Sachen erlernen, wie beispielsweise die Poolbenutzung mit den Linux-Rechnern, eine Einführung in das Textsatzprogramm LaTeX, oder du nimmst an entspannenden Workshops wie einem Spieelnachmittag teil. Mehr Informationen findest du auf der folgenden Seite.

UNIX- und Uninetz-Einführung

Wie du schnell lernen wirst, verwenden Informatiker liebend gerne UNIX und Linux, insbesondere sind unsere Poolräume mit Linux- und UNIX-Rechnern ausgestattet. Wer noch nie damit gearbeitet hat, steht meist vor großen Rätseln. Dabei ist das alles gar nicht so schwer, wie es anfänglich aussieht.

Um dir den Einstieg zu erleichtern, gibt es hier eine Einführung in die Welt der Betriebssysteme mit dem X im Namen; du lernst die wichtigsten Befehle und Programme kennen. Außerdem wird erklärt, wie man auch mit seinem geliebten Laptop das uniweite WLAN benutzen kann.

Fachschaft Informatik

Workshops in der Ophase

Am Donnerstag gibt es in der Ophase Workshops, die du je nach Interesse besuchen kannst. Eine vollständige Auflistung und Anmeldezettel wird ab Mittwoch auf der Grauen Informationstafel im Piloty-Foyer aushängen

Kollaboratives über das WWW mit PmWiki

Mit dem Erfolg von Wikipedia ist das gemeinsame Arbeiten an einer Webseite in den Blick der Öffentlichkeit gekommen. Wir untersuchen die Frage, wie damit gearbeitet werden kann und wann es am besten eingesetzt wird.

Dieser Workshop erklärt anhand von *PmWiki* das Editieren und Erstellen von Seiten sowie die Schritte der Installation und Konfiguration eines *PmWikis*. (Teilnehmer: Min. 5, Max. 20)

Oliver

OpenVMS – Ein Highend-Betriebssystem für jedermann

OpenVMS (auch nur als *VMS* bekannt) ist ein Betriebssystem, das es seit 1977 gibt, dieses Jahr somit seinen 30ten Geburtstag feiert, und das seitdem stetig weiterentwickelt wurde.

In diesem Workshop wird es eine kleine Einführung in die Bedienung und rudimentäre Administration von OpenVMS geben. Zudem wird es die Möglichkeit zum praxisnahen Üben geben. Wenn vorhanden, können eigene Notebooks gerne mitgebracht werden. (Teilnehmer: Max. 20)

Oliver

Spielenachmittag/-abend (GnoM)

Informatiker spielen nur Spiele am Computer. Stimmt das? Wir wollen dieser Frage nachgehen und verschiedene Brett-, Karten-, Lege-, Geschicklichkeits-, Taktik- und sonstige Spiele abseits des Rechners spielen. Eigene

Spiele dürfen gerne mitgebracht werden. (Teilnehmer: ∞)

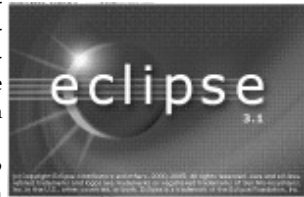
Andreas

Eclipse Workshop

Eclipse ist eine graphische Benutzeroberfläche zum Entwickeln von Software und wurde ursprünglich speziell für Java entworfen. Wir schauen uns im Workshop an wie Eclipse uns beim Programmieren durch automatische Code-Vervollständigung und eine Vielzahl anderer Hilfen sinnvoll unterstützt.

Dieser Workshop setzt Basis-Wissen im Programmieren voraus und ist speziell für diejenigen, die am Vorkurs teilgenommen haben.

Wolfgang



LaTeX-Workshop

LaTeX ist ein sehr leistungsfähiges Textsatzprogramm, das sich bestens zum Schreiben von wissenschaftlichen Texten mit vielen Formeln, Fußnoten und Abbildungen eignet.

Es werden die grundlegenden Konzepte von TeX bzw. LaTeX erläutert und wir erstellen ein kleines Dokument mit hübschen Formeln und vielleicht auch einem Bild. (Teilnehmer: Min. 3, Max. 20)

Arne



Informatikerinnen-Café (Nur für Frauen)

Was? Hier habt ihr die Möglichkeit in gemütlicher Runde – bei Kaffee/Tee und leckerem Kuchen – andere Informatikstudentinnen im ersten Semester kennenzulernen.

Gesellschaftsspiele gibt es natürlich auch. Also unbedingt vorbei schauen!

Wann? Donnerstag ab 16.30 bis Open End.

Sarah

Wozu eine Fachschaft?

Alle reden von der Fachschaft, doch keiner weiß wer sie wirklich ist oder was sie tut. Keiner? Dabei gehören doch alle dazu... Aber was genau ist denn jetzt „die Fachschaft“?

„Fachschaft, was ist das?“ Diese Frage habe ich selbst einmal jemandem gestellt und bekam eine nicht gerade befriedigende Antwort. Die Fachschaft, das sind alle Studierenden eines Fachbereichs, also beispielsweise des Fachbereichs Informatik, dem ihr, liebe Erstsemester, neuerdings auch angehört. Aber mit *die Fachschaft* sind meistens eine handvoll Leute gemeint, die sich einmal die Woche im Gebäude S2102 Raum D120 treffen: die „aktive Fachschaft“.

Na ja, da lag die Frage nahe, was diese Leute denn da zu besprechen haben und was sie sonst so machen.

Mein erstes Mal

Ich bin also einfach mal an einem Mittwoch vorbeigegangen und hab es mir angehört. Ich stellte damals fest, dass es eine Menge Dinge an der Uni und speziell in meinem Fachbereich gibt, die ich noch gar nicht wahrgenommen hatte. Da gibt es Berufungskommissionen, in denen entschieden wird, welche Profs neu an die Uni kommen sollen, den Fachbereichsrat – das höchste Gremium im Fachbereich – in dem generelle Fragen zur Organisation des Fachbereichs geklärt und beschlossen werden, Prüfungsausschüsse, in denen Sonder- oder Härtefälle von Diplom-, Bachelor- und Masterprüfungen geregelt werden, und vieles mehr. In allen diesen Ausschüssen oder Räten sitzen

Studierende und können so dazu beitragen, ihr Studium und das von nachfolgenden Generationen zu bestimmen.

Die Fachschaft ist auch an der Durchführung und Planung diverser Ereignisse beteiligt: Etwa an der Ophase, an der du gerade teilnimmst, oder Festen, wie das jährliche Sommerfest. Denn auch hier planen und organisieren Studierende.

Dies alles führt einem vor Augen, dass an der Uni ohne Einsatz der Studierenden ziemlich wenig los wäre und das Studium von Leuten organisiert würde, die ihr eigenes schon eine Zeit lang hinter sich haben.

Und ich?

Studierende sind immer nur für eine begrenzte Zeit an der Universität. Aktive Fachschaftler sind auch irgendwann einmal fertig mit dem Studium und wenn dann keine neuen Studierenden mehr nachkommen, geht die Mitbestimmung langsam verloren, vor allen Dingen aber die aktive Wei-



tergabe des Wissens.

Uns geht es momentan relativ gut: Die Bedingungen sind fair und man kann in angenehmem Rahmen studieren. Aber das liegt daran, dass in den letzten Jahren immer Vertreter zur Stelle waren, die darauf geachtet haben, dass die Studierenden nicht zu kurz kommen.

Die Beteiligung in einem der vielen Bereiche bietet die einmalige Möglichkeit, das eigene Studium mitzugestalten und das nicht durch Lernen oder Besuch von Vorlesungen, sondern durch Mithilfe bei der Planung der bereits bestehenden Studiengänge, sowie bei solchen, deren Schaffung kurz bevor steht.

Es ist schade, dass viele Studierende ihre Uni nur als Ort sehen, wohin sie morgens gehen um Vorlesungen oder Übungen zu besuchen und anschließend wieder nach Hause fahren. Dabei scheint es das Ziel zu sein, möglichst wenig in die Abläufe im Hintergrund verwickelt zu werden. Aber die Uni ist doch vielmehr ein Ort, an dem sich ein entscheidender Abschnitt des eigenen Lebens abspielt. Verdient es nicht ein solcher, dass man sich etwas eingehender mit ihm beschäftigt?

Ganz nebenbei lernt man auch eine Menge Leute aus der Uni etwas persönlicher und außerhalb des typischen Dozenten-Studenten-Verhältnis kennen.

Wenn euer Interesse durch diesen Artikel geweckt wurde, dann schaut doch einfach mal unverbindlich bei einer unserer Sitzungen vorbei und gebt euch selbst eine Antwort auf diese Frage (siehe auch Seite 13).

*Nach unbekannter Vorlage
überarbeitet von Alexander Juling*

Von der Schule an die Uni

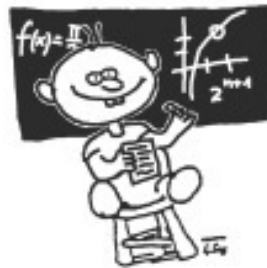
Es war schon eine harte aber auch gute Zeit: die Schulzeit, jene 12 bis 15 Jahre, die man oft fröhlich und auch oft genervt mit den Leuten des Jahrgangs gemeinsam verbracht hat. Und jetzt? Du hast dich nun eingeschrieben und willst studieren, aber was das ist, weißt du nicht so recht. Schulzeit und Studium – wie verhält sich das zueinander?

Den Grundstein hast du bereits gelegt: Mit dem Abitur oder der Fachhochschulreife schaffst du die formalen Voraussetzungen dafür, dass du studieren darfst. Und obwohl heutzutage viel über den Leistungsverfall der deutschen Oberstufe gejammert wird, ist das Abitur und die Fachhochschulreife doch kein Zuckerschlecken. Herzlichen Glückwunsch nochmals nachträglich zum Bestehen!

Schule und Uni sind eigentlich unvergleichbar anders, zwei verschiedene Paar Schuhe, die man nicht so einfach gegenüberstellen kann, schon allein deswegen, weil jeder seine Schulzeit und sein Studium anders erlebt. Doch in einer grundlegenden Feststellung wird wohl jeder zustimmen: An der Uni ist man in sehr viel stärkerem Maße für sich und seine Leistung selbst verantwortlich.

Um diesen Unterschied deutlich zu machen, hat Christoph Kreitz, ein ehemaliger In-

formatik I Dozent an der TU Darmstadt, in einer seiner Vorlesungen einmal das folgende Bild benutzt: Der Unterschied Schule/Uni ist wie der Unterschied zwischen verschiedenen Wegen auf einen Berg. Die Schule ist ein Wanderweg, der auf eine Alm führt. Dieser Weg ist breit, nicht allzu steil und gut beschil-



dert. Auf dem Weg kommt man zwar manchmal etwas aus der Puste, nachträglich wird man sich aber wahrscheinlich nicht mehr an besondere Schwierigkeiten erinnern können. Auf der Alm angekommen erwartet einen ein nettes Gasthaus, aber auch der Blick auf den felsigen Berggipfel.

Die Hochschule ist ein Gewirr von Kletterpfaden zu diesem Gipfel, aus denen du dir einen bestimmten auswählst und ihn in Begleitung kundiger Bergführer in Angriff nimmst. Die Bergführer rösten dich immer mit dem nötigen Material aus (Seil, Steigeisen, usw.), doch werden sie dich nie hochzie-

hen oder -schieben, sondern dir nur die nächsten Griffe zeigen. Klettern muss man selbst!

Zwischendurch wirst du sicherlich auch einmal Angst haben: Führt dieser Pfad tatsächlich zum Gipfel? Reichen meine Kräfte dafür aus? In solchen Situationen ist es Zeit, die Route zusammen mit den Begleitern nochmals im Detail zu studieren und zu überprüfen: Vielleicht wäre eine andere Route besser für dich? Vielleicht gab es ein Missverständnis bei der letzten Besprechung? Vielleicht sollte man noch etwas trainieren, bevor es weitergeht? Bei der Suche nach der Antwort zu diesen Fragen steht dir dein Mentor zur Seite (siehe Seite 31).

Übertragen auf das erste Semester bedeutet das, dass zwar moralischer Druck (in Form von *Scheinen*) auf dich ausgeübt wird, dass aber kaum jemand deine eigene Leistung kontrolliert. Du musst selbst wissen, wie du deinen Weg gestaltest und was du von dir verlangst: „Klettern“ musst du selbst. Dazu gehört zum Beispiel, dass man seinen eigenen Lernstil findet und mit den Mitstudierenden und Betreuern klarkommt. Dabei gibt es natürlich auch viele Hilfsangebote, doch es gibt auch viele Situationen, in denen man frustriert ist. Da hilft dann nur die Analyse: Wo bin ich, wohin will ich und kann ich es schaffen?

Ein Universitätsstudium, wie es nun vor dir liegt, erfordert vor allem in den ersten Semestern deine volle geistige Kraft: Die Schwierigkeiten des Informatikstudiums liegen hierbei nicht unbedingt in der Menge des Stoffes,

sondern im Einüben neuer Denkformen. Es ist nicht zu erwarten, dass man sich nach dem Durchlesen der Grammatik und eines Wörterbuches einer fremden Sprache sofort in dieser Sprache gut ausdrücken kann – man muss lernen, in dieser Sprache zu denken! Das kann einen oft zur Verzweiflung bringen, aber die Erfahrung zeigt, dass es machbar ist. Natürlich „klettern“ der/die eine besser als der/die andere, aber dafür gibt es ja auch unterschiedliche Wege auf den Berg.

Und anders als in der Schule gibt es an der Uni niemanden, der dich für eine erbrachte Leistung belohnt: Auf dem felsigen Gipfel steht kein gemütliches Gasthaus, in dem man sich ausruhen kann. Das Studium selbst, die Gewissheit, es geschafft zu haben, die eigenen Endomorphine sind Belohnung genug. Und außerdem kann das Studium auch mehr sein als schnödes Klettern – auch davon will dir die Ophase etwas zeigen: Sei gespannt auf die Kneipentour und die Party.

Du wirst dir in den kommenden Monaten wohl auch viele altkluge Ratschläge (wie diese) anhören müssen, doch entscheidend ist, was du aus deinem Studium machst. Darum: Steige ein, „klettere“ mit! Ich wünsche dir jedenfalls viel Erfolg auf dem steilen Weg zu den Gipfeln, die statt weiter Aussichten tiefe Einsichten bieten werden.

Felix Gärtner, mehrfach nachbearbeitet
(Dank an Dr. Christoph Kreitz für seine hervorragenden Vorlesungsunterlagen, die die Inspiration für diesen Text waren.)



TECHNISCHE UNIVERSITÄT DARMSTADT

FACHSCHAFT INFORMATIK



Wir suchen zur Verstärkung unseren Teams viele

Studierende der Informatik (m/w)

Wir sind die gesamte Studierendenschaft des Fachbereichs Informatik. Teile davon bilden den Fachschaftsrat, einige sind studentische Vertreter im Fachbereichsrat. Andere tun aktiv etwas dafür, dass unser Fachbereich auch in Zukunft ein brauchbares Umfeld für das Studienleben bildet.

Ihr seid Studierende der Informatik, habt Spaß auch an Dingen, die nicht unbedingt etwas mit dem Kernstudium zu tun haben, habt Spaß am Organisieren von Partys und/oder keine Angst, bei Profs über dies und das zu meckern und lasst euch nicht davon aufhalten, dass ihr vielleicht „nur“ im ersten Semester seid. Wir bieten gute Aufstiegsmöglichkeiten (Fahrstuhl), keine Bezahlung (wieso auch?), Arbeit, Chaos, Spaß und Professoren zum Ärgern in beliebiger Menge.

Wenn du dich davon angesprochen fühlst, passt du super in den aktiven Teil der Fachschaft und kannst dich vielleicht bald so nennen:

- **Mitglied im Fachbereichsrat (FB20)**
- **Mitglied im Fachschaftsrat (FB20)**

Die Titel sind zwar nur Makulatur und jegliche Arbeit, die ihr macht, suchst du dir selbst aus, aber Spaß bei jeglichen Tätigkeiten und gemütliche Abende demonstrativen Nichtstuns sind nicht ausgeschlossen.

Bewerbungen bitte persönlich mittwochabends ab 18 Uhr in S2|02, Raum D120.

Lehr- und Lernformen

Im Gegensatz zur Schule unterscheiden sich die Lehrformen an der Uni erheblich. In diesem Artikel stellen wir die an einer Universität üblichen Lehr- und Lernformen vor

In großen Studiengängen herrscht überwiegend Massenbetrieb, so dass keine Kontrolle stattfindet. Die Verantwortung zum Lernen ist jedem selbst überlassen. Zum anderen sind die Anforderungen bezüglich der Lehrinhalte höher als in der Schule. Deshalb möchten wir dir die gebräuchlichsten Lehrformen an der Uni vorstellen. Schließlich ist es wichtig, sich über den eigenen Lernstil bewusst zu werden. Auch hierbei möchten wir ein paar gängige Methoden umreißen.

Lehrformen

Hierzu zählen alle Veranstaltungen, die an der Uni angeboten werden, unter anderem:

- **Vorlesung:** Gebräuchlichste Form am Fachbereich Informatik. Professor/Assistent (Dozent) steht vorne im Hörsaal und die Studierenden hören zu.



- **Übung:** Dient der praktischen Einübung und Vertiefung des Stoffes aus der Vorlesung. In kleineren Gruppen werden Aufgaben (vor-)gerechnet, die durch einen Studierenden höheren Semesters als Tutor

betreut werden. Hier wird gelernt, den Stoff aus der Vorlesung anzuwenden. Je nach Veranstaltung gibt es (korrigierte) Hausübungen.

- **Saalübung/Tutorium:** Wie bei der Vorlesung steht der Übungsleiter vorne und die Studierenden hören zu. Allerdings werden hier Aufgaben vorgerechnet oder vertiefende Beispiele gegeben. Fragen können natürlich auch gestellt werden.
- **Integrierte Lehrveranstaltung:** Vorlesung und Übung wechseln sich an einem gegebenen Termin ab. Der Dozent entscheidet in welchem Turnus Vorlesung und Übung stattfinden.
- **Seminar:** Hat ein bestimmtes Thema, Teilnehmer erarbeiten sich ein bestimmtes Unterthema. Anschließend wird vor den anderen Teilnehmern vorgetragen und meist auch eine schriftliche Ausarbeitung angefertigt.
- **Praktikum:** Dient zur Einübung „praktischer“ Fertigkeiten. Es muss eine größere „praktische“ Aufgabe unter Einbeziehung von Rechnern gelöst werden. In den ersten Semestern sind das meist Programmieraufgaben.
- **Projektpraktikum:** Ähnlich wie das Praktikum mit dem Vorteil, dass die Studierenden den Rahmen, das Thema, die Arbeitsziele und die Abläufe weitgehend selbst festlegen. Es soll ein funktionierendes Produkt samt Dokumentation erstellt werden. Werte wie Qualitätssicherung, Teamorganisation und Methodik werden von den Veranstaltern vermittelt.
- **Praktikum in der Lehre:** Wie das Praktikum, zielt jedoch auf didaktische Aspekte ab. Man kann sich die Betreuung von Übungs- oder Praktikumsgruppen im Wahlpflichtbereich als Praktikum in der Lehre anrechnen lassen, allerdings muss man zusätzlich Übungen entwerfen oder eine Arbeit inklusive Präsentation anfertigen.
- **Sprechstunde:** Vom Veranstalter der Vorlesung beziehungsweise vom Betreuer.

Dient der Klärung von Problemen (fast) aller Art.

- **Kolloquium:** Ein Fachvortrag von Professoren und (eingeladenen) Wissenschaftlern. Dort kann man mehr über Themen, die einen interessieren, aus Sicht der aktuellen Forschung erfahren.
- **Fach-Exkursion:** Meistens ein Ausflug zur Besichtigung von Betrieben um den Bezug zwischen Studium und Berufswelt zu vertiefen.

Lernformen

Es gibt kein Patentrezept, wie du am besten lernen kannst, das musst du schon selbst herausfinden. Wir möchten dir aber einige Anregungen geben, was es für Möglichkeiten gibt, deinen persönlichen Lernstil zu finden.

Ein wesentlicher Bestandteil der Lernformen ist der nicht zu unterschätzende Zeitfaktor. Bei deiner Zeitplanung solltest du folgende Punkte beachten: Lernzeiten, Fahrzeiten zur Uni und zurück, Essen/Haushalt, Freizeit (Vereine, Hobbys, etc.), Wochenende...

Allein oder in der Gruppe lernen? Das hängt immer von der jeweiligen Situation ab. Der Vorteil von Lerngruppen: Es gibt immer jemanden, der dich motivieren kann, weiter zu lernen, auch wenn die Aufgabe dazu verleitet, sie zu überspringen. Gemeinsam können Probleme und Wissen ausgetauscht werden. Nachteil: Schwächere werden von der Gruppe „mitgeschleift“, so dass sie Probleme bei einer Klausur haben können.

Vorteil von allein lernen: Was du dir selbst erarbeitet hast, hast du auch verstanden.

Nachteil: Es ist manchmal schwer sich selbst zu motivieren.

Wann und wo lernen? Auch hier gibt es wieder mehrere Möglichkeiten. Du kannst dir anhand deines Stundenplans auch einen Lernplan erstellen, somit ist ein regelmäßiges

©Henry Klingberg / PIXELIO



Lernen (fast) gesichert. Freistunden zwischen Lehrveranstaltungen zum Lernen nutzen, um beispielsweise den Stoff der gerade gehörten Vorlesung zu reflektieren. An unserer Uni gibt es studentische Arbeitsräume, die Bibliothek, die Cafeteria sowie die PC-Pools, in denen Raum zum Lernen vorhanden ist. Mehr zu den einzelnen Plätzen findest du auf Seite 50.

Felix Gärtner, Joachim Schaub, Andy Butz und Ralf Laue, bearbeitet von Jean-Pierre Schwickerath

Die Studienordnung

Die Studienordnung beschreibt, wie dein Studium organisiert ist. Zusammen mit der Prüfungsordnung stellt sie eines der wichtigsten Dokumente dar, in das jeder Studierende einmal einen Blick riskieren sollte

Die folgenden Angaben sind wie immer ohne Gewähr. Verbindlich sind nur die offiziellen Versionen der Studienordnung und der Prüfungsordnung und die Informationen der Studienberatung bzw. des Dekans (derzeit Prof. Weihe).

Vorbemerkung

Absolventen des Bachelor- bzw. des Master-Studienganges Informatik erwerben den akademischen Grad *Bachelor of Science* (B. Sc.) bzw. *Master of Science* (M. Sc.). In der Studienordnung wird die inhaltliche und zeitliche Gliederung des Studienganges beschrieben. Der Bachelor-Studiengang umfasst 6 Semester (180 CP = *Credit Points*, siehe unten), der Master-Studiengang 4 Semester (120 CP).

Studienziele

Dein Studium umfasst sowohl mathematisch-naturwissenschaftliche als auch ingenieurwissenschaftliche Aspekte. Du sollst lernen, selbständig zu arbeiten. Dazu gehört die Fähigkeit, Problemlösungen zu finden und deren Auswirkungen und Konsequenzen abschätzen zu können, ebenso die Weiterentwicklung, Anpassung oder Verwertung dieser Lösungsansätze. Desweiteren soll dir dein Studium einen Einblick in die Arbeits- und Berufswelt geben und du sollst die Verantwortung und Stellung als Informatiker in der Gesellschaft kennen lernen.

Um das alles zu erreichen bedarf es unter anderem dieser Dinge:

- einer Basis an wissenschaftlichen Methoden der Informatik und der Mathematik,
- fachübergreifendes Denken,
- die Kenntnis und Fähigkeit, methodisch komplexe Softwaresysteme zu realisieren,

- kritische Reflexion und Argumentation über die Inhalte und Methoden der Informatik,
- wissenschaftliches Arbeiten mit dem dazugehörigen Vertrauen und Selbstständigkeit,
- Kooperation, Kommunikation und Kreativität sowie Abstraktions- und Ordnungsvermögen und
- die Bereitschaft zu gesellschaftlich verantwortlichem ingenieurmäßigem Handeln.

Abschnitte

Das Bachelorstudium der Informatik an der TU Darmstadt gliedert sich in drei Abschnitte. Am Anfang steht das Grundstudium mit einer Reihe von Pflichtveranstaltungen, in denen die Grundlagen der Informatik und der Mathematik vermittelt werden sollen. Daran schließen die Einführungen in die Kanoniken an. Dies sind acht Veranstaltungen mit jeweils 4,5 Credits (2 V + 1 Ü, Vorlesung und Übung, oder 3 IV, Integrierte Lehrveranstaltung). Den Kanoniken sind die einzelnen Gebiete aus der Informatik zugeordnet.

Darauf aufbauend kannst du im Wahlpflichtbereich deine Veranstaltungen, in denen die Kenntnisse aus den jeweiligen Gebieten vertieft werden, selbst aussuchen.

Eignungstest

Spätestens bis zum Anmeldeschluss für die Prüfungen des dritten Semesters muss der fachspezifische Eignungstest des Fachbereichs Informatik erfolgreich absolviert worden sein. In diesem Test werden elementare Programmierfähigkeiten sowie Grundwissen in technischer und theoretischer Informatik überprüft. Dieses System heißt *WebTask*. Mehr Informationen über dieses System findest du auf Seite 32.

Die acht Gebiete

Die Professoren des Fachbereichs Informatik sind jeweils einem der acht Gebiete zugeordnet:

- *Computational Engineering*: Simulation und Konstruktion, Robotik und Hochleistungsrechnen
- *Computer Microsystems*: Mikroelektronische Systeme/eingebettete Systeme, Systemprogrammierung
- *Data and Knowledge Engineering*: Vernetztes Informations- und Wissensmanagement
- *Foundations of Computing*: Entscheiden, Rekonstruieren, Erkennen und Optimieren
- *Human Computer Systems*: Graphische und multimodale interaktive Systeme, e-Learning
- *Net-Centric Systems*: Medientechnologie, Rechnernetze und verteilte Systeme
- *Software Engineering*: Sprachen/Methoden/Werkzeuge, Komponenten, Architekturen
- *Trusted Systems*: Sicherheit, Zuverlässigkeit und Korrektheit von Systemen

SWS – Credit Points

SWS sind Semesterwochenstunden, das heißt in einem Semester sind pro Woche x Stunden für eine Veranstaltung mit x SWS vorgesehen. Credit Points (CPs) sind eine andere Art der Aufwandsbewertung, um eine einheitliche Größe zum Vergleich des zeitlichen Umfangs zu haben. Ein Credit Point entspricht 30 Stunden Arbeit im Semester.

Prüfungen

Es sind sowohl Prüfungs- als auch Studienleistungen (= Scheine) zu erbringen. Der entscheidende Unterschied zwischen diesen beiden Formen ist, dass man Studienleistungen so oft wiederholen kann, wie man möchte, bei Prüfungsleistungen ist das nicht der Fall. Genauer ist das in der Prüfungsordnung geregelt.

Generell gilt, dass jede Veranstaltung ein Modul darstellt, in dem eine Modulprüfung abzulegen ist. Diese wird auch Bachelorklausur oder Bachelorprüfung genannt. Prüfungen im Grundstudium sind meistens schriftlich, im Wahlpflichtbereich können sie mündlich oder schriftlich sein. Bachelorprüfungen muss man im Zentralen Prüfungssekretariat anmelden. Für das Wintersemester

(Frühjahrsprüfungen) muss das im Dezember, für das Sommersemester (Herbstprüfungen) im Juni erfolgen.

Es gibt jedoch auch vorlesungsbegleitende Prüfungen in denen die Prüfungsleistung schon in der Vorlesungszeit des Semesters abgeleistet werden muss, zum Beispiel durch zwei Teilklausuren. Für diese Prüfungen muss man sich bis zu einem Monat vorher anmelden. Da sich die Formalitäten jedoch auch ändern können, sollte man sich nochmal beim Zentralen Prüfungssekretariat (http://www.tu-darmstadt.de/pvw/abt_/ref_ib/pruefsek/) informieren.

Abmelden kann man sich bis einen Monat vor der Prüfung ohne Angabe von Gründen. Danach muss ein ärztliches Attest vorliegen.

Prüfungen finden (von wenigen Ausnahmen abgesehen) in der vorlesungsfreien Zeit statt. Spezielle Prüfungszeiträume, in denen alle Prüfungen stattfinden, gibt es bei uns nicht.

Wahlpflichtbereich

Der Wahlpflichtbereich besteht aus 3 Bereichen, die in der Summe 39 CP (26 SWS) ergeben.

- Mindestens 15 CP (10 SWS) Vorlesungen, Übungen oder integrierte Lehrveranstaltungen aus den acht Gebieten, wobei nicht mehr als 9 CP (6 SWS) aus einem Gebiet sein dürfen.
- Mindestens 12 CP (8 SWS) aus zwei Formen. Zur Auswahl stehen: Praktikum, Praktikum in der Lehre und Seminar. Sonderfall: Wenn Praktikum in der Lehre und Seminar ausgewählt werden, muss noch ein weiteres Praktikum gewählt werden.
- Ein Bachelorpraktikum mit 6 CP (4 SWS) und die Projektbegleitung mit 3 CP (2 SWS).

Bachelorarbeit

Die Bachelorarbeit stellt den „krönenden Abschluss“ deines Studiums dar, bzw. den Abschluss des ersten Abschnitts, solltest du dich für ein Master-Studium interessieren. Ihr Thema kannst du in Absprache mit deinem betreuenden Professor selbst wählen.

Der Umfang soll 3 Monate (450 Stunden) betragen. Sie soll zeigen, dass du mit Betreuung in der Lage bist, ein Problem aus der Informatik selbstständig in vorgegebener Zeit zu bearbeiten und die Ergebnisse verständlich darzustellen. Neben der schriftlichen Arbeit gehört dazu auch eine Präsentation dieser Ergebnisse mit anschließender Befragung und Diskussion. Sie hat einen Wert von 15 CP.

Mentor

Jeder Studierende bekommt einen Mentor zugewiesen. Das ist ein erfahrener Studierender aus dem Fachbereich. Informationen über die genaue Ausgestaltung des Mentorensystems findest du in dem Artikel auf Seite 30 über das Mentorensystem.

Gesamtnote

Die Gesamtnote deines Studiums berechnet sich aus dem Pflichtbereich, den kanonischen Einführungsveranstaltungen und dem Wahlpflichtbereich inklusive Bachelorarbeit, wobei die durchschnittliche Note jeweils im Verhältnis 1:1:2 gewichtet wird.

Die Fortsetzung: Master

Zwar ist es auch als Absolvent des Bachelorstudienganges möglich, ins Berufsleben einzusteigen, dennoch ist der Master der anzustrebende Abschluss, der in einem folgenden Master-Studiengang erworben wird. Das muss nicht zwingend ein Master der Informatik sein, sondern es kann auch ein anderer verwandter Studiengang sein. Ebenso ist auch ein Wechsel an eine andere Universität oder ins Ausland möglich um dort den Master zu machen.

Der Masterstudiengang Informatik besteht ausschließlich aus Wahlpflichtveranstaltungen, von denen eine gewisse Zahl auf bestimmte Gebiete entfallen muss. Neben diesen vertiefenden Veranstaltungen kommt noch ein Anwendungsfach hinzu. Auch hier gilt, dass zu jeder Veranstaltung eine Prüfung absolviert werden muss. Entsprechend der Bachelorarbeit wird hier eine Masterarbeit doppelten Umfangs (6 Monate) angefertigt.

*Nach unbekannter Vorlage
überarbeitet von Jacqueline Vogel*

Der Bachelorstudiengang im Überblick

Diese Tabelle ist eine Empfehlung, in welchem Semester man die einzelnen Veranstaltungen besuchen kann. Sie ist nicht zwingend vorgeschrieben.

1. Sem.	GdI 1*	TGdI 1*	Mathe 1	FGdI 1
2. Sem.	GdI 2*	TGdI 2*	Mathe 2	FGdI 2
3. Sem.	GdI 3*	4 Kanoniken		FGdI 3*
4. Sem.		4 Kanoniken	Mathe 3	BP/PB
5. Sem.		Wahlpflichtbereich		
6. Sem.		Wahlpflichtbereich	Bachelorarbeit	

GdI: Grundlagen der Informatik, jeweils 12 CP

TGdI: Technische Grundlagen der Informatik, jeweils 6 CP

FGdI: Formale Grundlagen der Informatik, 1 und 2 mit jeweils 4,5 CP, 3 mit 6 CP

Mathe: Mathematik mit jeweils 9 CP

In den mit einem Stern (*) gekennzeichneten Veranstaltungen ist ein Schein die Voraussetzung zur Prüfungszulassung, Voraussetzungen für Scheine gibt es nicht.

BP/PB: Bachelorpraktikum / Projektbegleitung

Vorschau auf die kommenden Attraktionen

Auf den folgenden Seiten stellen wir dir die Personen vor, bei welchen du in dem ersten Semester die Vorlesungen hören wirst. So kannst du dir einen ersten Eindruck über den kommenden Stoff und die Hintergründe verschaffen. Außerdem lernst du die Dozenten etwas kennen, siehst, was bei wem gut ankommt und wie sie selbst ihr Studium durchstanden haben.

Grundlagen der Informatik I



Name: Prof. Dr. Bernt Schiele
Gebäude/Raum: S2 | 02/B110
E-Mail-Adresse: schiele@informatik.tu-darmstadt.de
Fachgebiet: Multimodale Interaktive Systeme

Technische Grundlagen der Informatik I



Name: Prof. Dr.-Ing. Sorin A. Huss
Gebäude/Raum: S2 | 02/A304
E-Mail-Adresse: huss@vlsi.informatik.tu-darmstadt.de
Fachgebiet: Integrierte Schaltungen und Systeme
Assistenten: Gregor Molter (S2 | 02/A302) und Tim Sander (S2 | 02/A302)

Mathematik I



Name: Prof. Dr. Thomas Streicher
Gebäude/Raum: S2 | 15/204
E-Mail-Adresse: streicher@mathematik.tu-darmstadt.de
Fachgebiet: Algebra und Logik
Assistenten: Birgit Petri (S2 | 15/222) und Sergiy Nesenenko (S2 | 15/405)

Formale Grundlagen der Informatik I



Name: Prof. Dr. Ulrich Kohlenbach
Gebäude/Raum: S2 | 15/205
E-Mail-Adresse: kohlenbach@mathematik.tu-darmstadt.de
Fachgebiet: Algebra und Logik

Interview mit Prof. Dr. Bernt Schiele

Prof. Dr. Bernt Schiele leitet am Fachbereich Informatik das Fachgebiet *Multimodale Interaktive Systeme*. Im Wintersemester 2007/2008 wird er die Vorlesung *Grundlagen der Informatik I* halten

Was sind die Inhalte Ihrer Lehrveranstaltung?

Die Inhalte sind Programmdesign, Programmwurf, Datenstrukturen, also die klassischen Sachen. Interpreter werden weniger stark vertreten sein, aber Rekursion und Iteration wird ein großes Thema.

Prof. Dr. Bernt Schiele



Wir werden mit der Programmiersprache *Scheme* anfangen, wie in den letzten beiden Jahren. Dies wurde durchaus diskutiert, aber die Überzeugung ist, dass *Scheme* eine sehr gute Einsteigersprache ist. Es geht nicht um die Programmiersprache als solche, sondern um die Konzepte, die lassen sich in *Scheme* deutlich einfacher erklären. Für Anfänger ist ähnliches und weitergehendes leichter. Da-

nach kommt ein etwas längerer *Java*-Teil, in dem mit einer anderen Programmiersprache nochmal wiederholt wird.

Gibt es spezielle Literatur, die verwendet wird?

Es gibt die Folien der Vorlesung, die möglichst alle schon frühzeitig verfügbar sein sollen; außerdem werden wir sie zwei bis drei Wochen vorher gedruckt verkaufen. Außerdem gibt es Bücher, hier gibt es jeweils eine gedruckte und eine Online-Version. Eines der Hauptbücher ist von Herrn Felleisen, der die TU Darmstadt vor kurzem besuchte. Er hat gesagt, dass es seine Grundbedingung beim Verlag war, dass das Buch auch als Web-Version veröffentlicht wird, weil er sich als Student die Bücher nicht leisten konnte. Ebenso sind die anderen Bücher online verfügbar und bei uns verlinkt.

Was machen Sie in Ihrer Arbeitsgruppe?

Meine Schwerpunkte liegen in der Sensorverarbeitung, zum einen Bildverarbeitung mit der Kamera, zum anderen Multisensorverarbeitung wie zum Beispiel Beschleunigungssensoren und Gyroskope. Die Bildverarbeitung hat viele Anwendungen in der Autoindustrie, Erkennung von Objekten, Verfolgung von Leuten.

Auf der anderen Seite sind die Multisensoren im Bereich *Ubiquitous* und *Wearable Computing*, wo wir Richtung Interfaces gehen, also versuchen die Interfaces mit Kontextinformationen aufgrund von Sensorergebnissen auszustatten.

Was für Lehrveranstaltungen im Wahlpflichtbereich bieten Sie dazu an?

Was bei den beiden Gebieten gemein ist, ist das Maschinelle Lernen und die Sensorverarbeitung. In der Kanonik *Human Computer Systems* (HCS) fangen wir an mit Audio-, Bild- und Sensorverarbeitung. Es gibt auch Graphik, aber das ist nicht mein Teil, das macht der entsprechende Fachkollege. Hier fangen wir eben leicht an mit der Sensorverarbei-

tung. Fortführend gibt es die Veranstaltungen *Computer Vision*, *Pattern Recognition* und *Machine Learning*.

Welche Tipps haben Sie für Erstsemester zum Studienbeginn?

Für die GdI 1 würde ich das zweiteilen: Es gibt die Fortgeschrittenen in dem Sinne, dass sie schon Programmiererfahrung haben. Die sollen aufpassen, dass sie nicht innerhalb der ersten zwei Wochen durch die für sie als Trivialitäten erscheinenden Dinge abgehängt werden. Es geht am Anfang ziemlich schnell voran.

Leute ohne Vorkenntnisse sollten sich wirklich draufstürzen und die Chance wahrnehmen, auf den Zug aufzuspringen. Wir können nicht ganz bei Null anfangen, aber schon sehr nahe dabei. Es wird wie gesagt schnell vorwärts gehen. Ähnlich wie bei den Mathematikveranstaltungen, da kennt man das vielleicht: Es fängt an mit 9. Klasse-Niveau und nach zwei Wochen ist das Niveau der 13. Klasse abgeschlossen. So ungefähr ist das in der GdI 1 auch. Man hat die Chance mitzukommen, wenn man von Anfang an dabei bleibt. Diejenigen, denen die ersten Wochen etwas langweilig erscheinen, müssen aufpassen, dass sie nicht den Zug verpassen.

Wenn trotzdem Probleme auftreten, an wen kann man sich wenden?

Grundsätzlich gibt es Sprechstunden von den Tutoren, und wir haben letztes Jahr eine neue Sache ausprobiert und werden sie dieses Jahr wieder anbieten: Es gibt spezielle Sprechstunden für Leute, die absolute Anfänger sind. In früheren Jahren ist das Problem aufgetreten, dass Beginner ohne Programmierkenntnisse sehr schnell abgehängt wurden und große Probleme hatten. Für diese gibt es diese speziellen Sprechstunden. Wer mit seinem Java-Sonstwas-Problem ankommt und schon seit Jahren programmiert ist dort fehl am Platze und wird wieder weggeschickt. Wir werden das die ersten Wochen anbieten und je nach Bedarf dann weiter verlängern.

Das Angebot an Sprechstunden und Übungen ist da, es gibt genug Möglichkeiten, dass die Leute Hilfe bekommen können. Unser Ein-

druck ist, dass diejenigen, die nicht mitkommen, diese Angebote nicht entsprechend wahrnehmen. Am Anfang der Vorlesung werde ich einen Aufruf machen, dass die Leute diese Angebote wahrnehmen sollen. Manche sagen dann als Argument, sie hätten sich nicht getraut.

Wann und wo haben Sie studiert?

Ich habe in Karlsruhe studiert und dort 1994 mein Diplom gemacht. Zwischendurch war ich mal im Ausland. Ich kann allen Studierenden nur sehr empfehlen, diese Erfahrung zu machen. Ich habe mein Studium dadurch bewusst ein dreiviertel Jahr verzögert, und ein zweites französisches Diplom erhalten – ich hatte noch keine Lust fertig zu werden. Für die persönliche Entwicklung bringt das sehr viel.

Die Fakultätsfunktion in der Sprache Scheme

```
;; ! : N -> N
;; Berechnet die Fakultäts-
;; funktion des Arguments.
(define (! n)
  (cond
    [(zero? n) 1]
    [else (* n (! (sub1 n)))]
  )
)
```

Haben Sie noch Erinnerungen an Ihre Schul-/Studienzeit?

Ich war sehr naturwissenschaftlich-mathematisch orientiert. In der Schule hatte ich griechisch, weil das eine sehr logische Sprache ist, sehr viel logischer noch als Latein. Im Informatik-Studium hat mir sehr gefallen, dass die abstrakte Denkweise sehr in den Vordergrund gestellt wurde. Das ist hier in Darmstadt nicht ganz so der Fall, die mathematische Grundausbildung tritt hier etwas kürzer als anderswo.

Noch ein Schlusswort an die Anfänger?

Was für mich eine große Umstellung war und auch für alle Studierenden im ersten Semester: der Sprung von der Schule an die Universität. Hier hat man sehr viel mehr Selbstverantwortung. Man sollte nicht unter-

schätzen, wie viel Aufwand das ist, diese neue Arbeitsweise zu lernen. Man muss die Unterstützung wahrnehmen, die von den Lehrveranstaltungen kommt, von den Tutoren und den Übungsblättern; man muss sich eben ranhalten.

Ich denke, die ersten zwei Semester sind mit die anstrengendsten in jedem Studium. Zum einen wegen des Stoffs, zum anderen die Art und Weise, wie der Stoff gelehrt wird. Daran sollte man nicht verzweifeln. Es gibt viele, die am Studium geknabbert haben, trotz sehr guter Schulleistungen.

Wenn die Studierenden Rückmeldungen und Probleme haben, sollten sie möglichst frühzeitig zu uns kommen, damit wir darauf reagieren können, beispielsweise nochmal ein Thema speziell wiederholen oder eine extra Übung anbieten können. Diese Flexibilität haben wir eingeplant, dass wir auf so etwas reagieren können. Das geht aber natürlich nur, wenn wir die Probleme in Kooperation mit den Studierenden identifizieren können.

Das Gespräch führte Arne Pottharst

Interview mit Prof. Dr.-Ing. Sorin A. Huss

Prof. Dr.-Ing. Sorin A. Huss leitet am Fachbereich Informatik das Fachgebiet *Integrierte Schaltungen und Systeme*. Im Wintersemester 2007/2008 wird er die Vorlesung *Technische Grundlagen der Informatik I* halten

Was sind die Inhalte Ihrer Lehrveranstaltung?

Zu Beginn geht es um zweistufige und mehrstufige Funktionen, anschließend um Signalpfadlogik, Logik ohne Gatter, sequentielle Schaltungen und endliche Automaten. Im Abschluss werden wir uns die Verarbeitung analoger Signale anschauen, damit man endlich versteht, warum man in der Informatik Multimedia überhaupt betreiben kann, denn das ist die Basis dafür.

Empfehlen Sie besondere Literatur für Ihre Veranstaltung?

Ja, die ganze Veranstaltung beruht auf dem Buch *Contemporary Logic Design* von Prof. Katz. Er ist Professor an der Berkeley-Universität und hält dort regelmäßig eine entsprechende Vorlesung.

Da die Technischen Grundlagen ein Grundlagenfach sind, gibt es sehr viele Bücher über das Gebiet, doch dies ist meiner Ansicht nach

eines der besten. Er hat auch schon mehrere Preise dafür bekommen, besonders für seine Didaktik, und das Buch enthält nur sehr wenige Fehler, was auch nicht immer der Fall ist. Ich habe lange gesucht, bis ich das passende Buch gefunden habe.

Das Buch ist natürlich viel umfangreicher, wir behandeln daraus nur ungefähr 40%. Das ist ein Buch, für das jeder etwas Geld ausgeben und es in seinen Schrank stellen sollte. Das Buch ist bereits ein Standardwerk, so wird es auch an anderen Stellen verwendet, zum Beispiel an der ETH Zürich oder in Karlsruhe.

Was ist in der Informatik Ihr Forschungsgebiet?

Eingebettete Systeme, und zwar die Kooperation zwischen Hardware und Software in Nicht-Standard-Systemen von ihrer Architektur her, und zwar im wesentlichen auf die Anwendungen der IT-Sicherheit.

Was für Veranstaltungen im Wahlpflichtbereich bieten Sie aus Ihrem Fachgebiet an?

Zunächst einmal bieten wir im Bachelor-Bereich neben den beiden Grundlagenveranstaltungen *Technische Grundlagen der Informatik I* und *II* und die Kanonik *Computer Microsystems* an. Im Wahlpflichtbereich bie-

wir *Eingebettete Systeme I und II, Rekonfigurierbare Prozessoren und Modellierung heterogener Systeme* an. In letzterem geht es um die digital-analogen Systeme, die man in eingebetteten Systemen häufig braucht und deren Modellierung in VHDL (eine Hardwarebeschreibungssprache, Anm. der Red.). Zusätzlich gibt es vor Beginn des Wintersemesters ein dreiwöchiges Blockpraktikum *Hardwarebeschreibungssprachen* und im Sommersemester das Blockpraktikum *Systementwurf für eingebettete Systeme*.

Prof. Dr.-Ing. Sorin A. Huss

Andreas Marc Klingler



Welche allgemeinen Tipps haben Sie für Erstsemester zum Studienbeginn?

Am wichtigsten ist es, immer am Ball zu bleiben; immer zu versuchen, in die Vorlesung zu gehen und zu akzeptieren, dass man höchstens die Hälfte von dem, was in der Vorlesung erzählt wird, auf Anhieb versteht, weil die Informationsdichte an der Universität wesentlich höher ist als an der Schule. Daher sollte man auch nicht frustriert sein, weil es eigentlich normal ist, dass man nur die Hälfte versteht. Man sollte daher am besten täglich die gleiche Zeit nochmals für die Nachbereitung verwenden, damit man am Ball bleibt.

Außerdem ist es ganz wichtig, eine Arbeitsgruppe zu finden. Einzelkämpfer haben ganz schlechte Chancen. Ich sage nicht, dass sie keine Chancen haben, aber sie haben ganz schlechte Chancen. Man sollte eine Gruppe mit drei bis vier Personen bilden. Zwei sind zu wenig, fünf schon zu viel. Es ist auch meine Erfahrung aus der Studienzeit, dass man zwei Drittel der Fragen in seiner Gruppe klären kann. Was der eine nicht verstanden hat, hat der andere verstanden und kann es auch leichter erklären. Damit haben wir immer die besten Erfahrungen gemacht.

An wen sollen sich die Studierenden wenden, wenn sie Probleme mit dem Vorlesungsstoff haben?

Es gibt bei uns üblicherweise eine dreistufige Hierarchie, die sich über die Jahre bewährt hat. Der Tutor aus der jeweiligen Kleingruppenübung ist der erste Ansprechpartner. In der Übung können weitere Fragen geklärt werden. Wir versuchen, die Gruppengröße bei unter 20 Personen zu halten. Wenn sie da nicht weiterkommen sollten, können sie zu dem zuständigen Betreuer der Veranstaltung gehen und wenn es dann immer noch Fragen gibt, können sie zu mir in die Sprechstunde kommen.

Das System ist so ausgelegt, weil ich in einer Flut von 300 Studierenden sonst sofort ertrinke, wenn die alle vor meiner Tür stehen. Das macht auch keinen Sinn, da sich 95% der Probleme erfahrungsgemäß auf diesem Weg klären lassen.

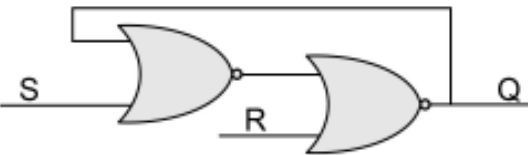
Das ist natürlich bei den Fachvorlesungen im Wahlpflichtbereich nicht so. Dort gibt es in der Regel keine Tutoren mehr, daher werden dort die Fragen zu 70% mit dem zuständigen Assistenten geklärt und der Rest direkt mit mir.

Die Studierenden sollten also auf alle Fälle erstmal ihren Tutor ansprechen. Wir haben auch die Erfahrung gemacht, dass ein Tutor, weil er ja selbst noch studiert, direkter und härter mit den Kommilitonen umgeht, zum Beispiel sagt: „Setz dich jetzt endlich mal hin und lerne etwas“, was wir natürlich so nicht sagen würden. Aber das hilft häufig.

Wann und wo haben Sie studiert?

Ich habe 1970 an der TU München angefangen und dort Elektrotechnik studiert. Im Hauptstudium habe ich mich auf Nachrichtentechnik und Kybernetik spezialisiert. Kybernetik war damals sehr modern und ging auch tief in die Informatik hinein. Dann habe ich mich mit autonomen Systemen beschäftigt. Insbesondere den Bezug zu biologischen Systemen fand ich immer sehr interessant. In München habe ich dann auch über das Thema *Computer Aided Engineering* promoviert, also wie man mit Programmen Schaltkreise entwerfen kann.

Ein RS-Latch



Danach arbeitete ich am Entwicklungszentrum für Integrierte Schaltungen der AEG in Ulm. Wir waren etwa 75 Leute, die ausschließlich Schaltungen entworfen haben. Ich war dort am Schluss neben dem Rechenzentrum für die Entwurfsmethoden zuständig, also für die Softwarepakete zur Simulation, Synthese und Layout, die die Hilfsmittel waren, um die Schaltkreise zu entwerfen. Wir waren dort ziemlich gut im Bereich der Telekommunikationsschaltungen.

Haben Sie noch Erinnerungen an Ihre Schul-/Studienzeit, insbesondere was Ihre Lieblingsfächer betrifft?

Ich war auf einem mathematisch-naturwissenschaftlichen Gymnasium, und Mathematik und Physik ist auch das, was mich am

meisten interessierte. An dritter Stelle kam dann die Biologie. Ich habe lange überlegt, ob ich nicht Biologie studieren sollte. Die komplexen lebenden Systeme haben mich damals schon sehr interessiert, daher habe ich im Hauptstudium auch Kybernetik gewählt. Ich habe lange überlegt, aber mich dann doch für die Technik entschieden.

Im Studium kann man von Lieblingsfächern eigentlich nicht mehr sprechen; das ist dann schon etwas eingeschränkt. Es gibt natürlich immer Fächer, die einem nicht so gut liegen.

Möchten Sie den Studienanfängern zum Schluss noch etwas mitteilen?

Am Ball zu bleiben und sich nicht abhängen zu lassen ist am wichtigsten. Man soll sich nicht frustrieren lassen, weil in den ersten Monaten alles anders ist, sondern strukturiert und zielbewusst daran bleiben und sich auch etwas „durchbeißen“. Spätestens nach dem Bachelor fängt dann das richtige Leben an, weil man dann viel mehr Freiheit hat, sich nur Fächer zu wählen, die einen richtig interessieren. Wenn man wirklich Interesse für das Fach hat und die Durststrecke überwunden hat, macht das Fach auch Spaß.

Herr Huss, wir danken Ihnen für das Gespräch.

*Das Gespräch führten
Andreas Marc Klingler und Oliver Bach*

Interview mit Prof. Dr. Thomas Streicher

Prof. Dr. Thomas Streicher ist Professor in der Arbeitsgruppe *Algebra und Logik* des Fachbereichs Mathematik. Im Wintersemester 2007/2008 wird er die Vorlesung *Mathematik I* halten

Was sind die Inhalte Ihrer Lehrveranstaltungen?

Im ersten Teil der Veranstaltung, also im ersten Semester, geht es um Analysis mit einer reellen Variablen. Das sind die wesentlichen Dinge die Sie schon aus der Oberstufe kennen, würde ich mal erwarten: Differenzieren, Integrieren und der Konvergenzbegriff, gebrochen rationale Funktionen, Polstellen. In diesem Bereich sollte von der gymnasialen Mathematik her noch vieles vertraut sein.

Im zweiten Teil, der sich größtenteils im zweiten Semester befindet, kommt dann die lineare Algebra: Lösen von linearen Gleichungssystemen, Matrizenkalkül, Determinanten und Dinge dieser Art. Dann geht es um die Analysis in mehreren Variablen, das heißt reelle Funktionen in mehreren Variablen, wann solche Funktionen differenzierbar sind und wie man ihre Extremstellen bestimmen kann. Die letzte Hälfte des zweiten Teils befasst sich mit einfachen Methoden zum Lösen von Differentialgleichungen, was vielfache Anwendungen – insbesondere in der Robotik – hat.

Die Fourier-Reihen kommen auch vor: Das ist etwas, was auch in sehr vielen Ingenieursdisziplinen wichtig ist. Da geht es um die Darstellung relativ beliebiger Funktionen als Überlagerungen von Schwingungen.

Verwenden Sie bestimmte Literatur für Ihre Vorlesung?

Ja, ich verwende das *Arbeitsbuch Mathematik für Ingenieure* von von Finckenstein et al., Band 1 und 2, wobei wir von Band 2 nicht allzu viel machen werden, hauptsächlich Differentialgleichungen.

Was ist in der Mathematik Ihr Forschungsgebiet?

Das befindet sich irgendwo zwischen mathematischer Logik und theoretischer Informatik. Ich habe, bevor ich im Jahr 1995 hergekommen bin, hauptsächlich an Informatik-Instituten gearbeitet. Ich habe dann promoviert und habilitiert mit der Informatik. Es

Prof. Dr. Thomas Streicher



Andreas Marc Klingler

war im wesentlichen der Bereich Semantik von Programmiersprachen, konstruktive Logik, konstruktive Typtheorie und ähnliche Gebiete, mit dem ich mich in meiner Forschung beschäftigt habe.

Ich publiziere manche meiner Arbeiten in Logikzeitschriften, mehrheitlich aber in Zeitschriften über theoretische Informatik.

Bieten Sie dazu später Veranstaltungen im Wahlpflichtbereich an?

Ja, selbstverständlich. Was ich regelmäßig mache, ist die Einführung in die Kategorientheorie und die kategorielle Logik und eine Vorlesung zum Thema *Mathematische Grundlagen der funktionalen Programmierung*. Letzte-

res ist ein Einführungskurs in semantische Modelle für diverse funktionale Programmiersprachen.

Welche Tipps haben Sie für Erstsemester zu ihrem Studienbeginn?

Wie ich mich erinnere – als ich zu studieren begann – war die Umstellung von der Schule auf die Uni ein gewisser Schock. Man kann den Schock positiv oder negativ sehen. Es ist besser, wenn man ihn positiv sieht.

Ich habe Mathematik studiert, bin also kein „gelernter“ Informatiker, auch wenn ich einige Zeit lang an Informatik-Instituten gearbeitet habe. Wenn man Mathe studiert ist das grundlegende Problem, dass man seine Art

man grundlegende Probleme damit hat, sollte man sich zu einer geeigneten Zeit überlegen, ob man nicht etwas besuchen sollte, das einen mehr interessiert.

In der Informatik ist erfahrungsgemäß der Desillusionierungsprozess beziehungsweise die Frustration besonders groß. Wenn Sie sich für Computerspiele interessieren, befähigt Sie das nicht notwendigerweise zum Softwareschreiben oder zur mathematischen Herangehensweise an Probleme. Da gibt es oft Frustrationen. Wie man damit umgeht, muss jeder selber wissen.

Es können sich auch Dinge als interessant herausstellen, die auf den ersten Blick frus-

Diskrete Cosinus-Transformation

$$C_{u,v} = \frac{1}{4} a_u a_v \sum_{i=0}^7 \sum_{j=0}^7 \cos \frac{(2i+1)u\pi}{16} \cos \frac{(2j+1)v\pi}{16}$$

zu denken neu strukturieren muss. Man lernt eine andere Präzision der Argumentation kennen. Das ist am Anfang sehr stark gewöhnungsbedürftig, aber mich hat es sehr angesprochen, dass man über Dinge präzise reden kann; wo es eine klare Antwort gibt ob das wahr oder falsch ist und wo man nicht endlos über Pro oder Contra diskutieren muss. Dadurch hat man ein gewisses Gefühl der Sicherheit. Wenn man einen Beweis hat, dann ist die Frage ein für alle mal entschieden.

Tendenziell gilt das natürlich auch für die Informatik, denn entweder funktioniert ein Programm oder es tut es nicht – zumindest bei einfachen Problemen ist das so trivial. In realen Anwendungen ist das ein bisschen anders, weil oft keine klare Spezifikation auf dem Tisch liegt.

Das Hauptproblem an einer formalen Disziplin wie der Mathematik oder auch der Informatik ist, dass man sein Denken umstellen muss. Das macht nicht allen Leuten gleichermaßen Spaß.

Man sollte aus meiner Sicht möglichst bald versuchen, herauszufinden, ob einem diese Art zu denken liegt oder nicht, denn wenn

trierend oder anstrengend sind. Wenn Sie ein Musikinstrument lernen, muss man sich ja auch erst damit auseinandersetzen. Im ersten Semester merkt man eigentlich schon, ob einem diese Herausforderung eher Spaß macht oder eine Qual ist. Jeder Mensch sollte das tun, wozu er sich am ehesten geeignet fühlt.

An wen sollten sich die Studierenden wenden, wenn sie Probleme mit Ihrer Vorlesung haben?

Es gibt ein zahlreiches Betreuungsangebot: Die Studenten sollten in die Übungen gehen und zuerst einmal mit den Tutoren reden. Ich biete auch selbst Sprechstunden an. Ich versuche, die Leute immer zu ermutigen, die Sprechstunde auch zu besuchen, erfahrungsgemäß aber mit moderatem Erfolg.

Die Kommunikation erfolgt natürlich mit einem Gruppenleiter anders als mit einem Dozenten. Es ist für mich oft irritierend festzustellen, dass die Leute eine Scheu haben, mit den Dozenten zu reden. Das ist für mich nicht ganz nachzuvollziehen. In meine Sprechstunden kommen erstaunlich wenige Leute.

Ich erkläre mir das so, dass die Leute nicht recht wissen, wie sie ohne Gesichtverlust

Fragen formulieren sollen, aber das ist reine Spekulation. Erfahrungsgemäß ist es immer so, dass mit 10%–20% der Leute in den Übungsgruppen dann tatsächlich auch Kommunikation stattfindet. Ich versuche, relativ regelmäßig durch die Übungsgruppen zu gehen und würde mich wirklich freuen, wenn dort konstruktive Kritik in geeigneter Form geäußert wird.

Wann und wo haben Sie studiert?

Ich habe von 1977 bis 1982 in Linz – allerdings nicht am Rhein, sondern an der Donau – Mathematik studiert und dann drei Jahre Lehraufträge gehabt. Dann bin ich 1985 nach Passau gegangen, habe 1989 promoviert, bin 1992 nach München an die Ludwigs-Maximilians-Universität gegangen, hab mich 1994 habilitiert und bin dann 1995 an die (damals noch) TH Darmstadt berufen worden, zurück zur Mathematik.

Ich war schon immer mehr an der mathematischen Form der Informatik beziehungsweise der Theoretischen Informatik interessiert. Ich habe von der Arbeit her also eine spezielle Sichtweise auf die Informatik, die sich aufgrund ihrer theoretischen Ausrichtung in mancher Hinsicht davon unterscheidet, wie die Dinge mehrheitlich am Fachbereich Informatik gesehen werden.

Haben Sie noch Erinnerungen an Ihre Schul- und Studienzeit – etwa, was Ihre Lieblingsfächer waren?

Ich habe mich immer schon für Mathematik interessiert und weniger für technische Dinge. Eigentlich deswegen, weil immer die Mathematik, die man gebraucht hat, um die Dinge zu verstehen, nicht in ausreichendem Maße präsent war.

Ich war auch an Sprachen interessiert, in den letzten beiden Gymnasialjahren besonders an formaler Linguistik, habe allerdings dann sehr schnell diese Sache aus dem Auge verloren und bin dann mehr zum Lambda-Kalkül gekommen. An der Uni selber wollte eigentlich schon von Anfang an Logik machen, was einer der Gründe für mich war, Mathematik zu studieren. Im ersten Studienjahr, kann ich mich erinnern, war mir die Analysis attraktiver als die Lineare Algebra, weil es

die tieferen und raffinierteren Beweise eher dort gab.

Logik selbst wurde dort, wo ich studiert habe, nicht in besonderem Ausmaß angeboten. Es gab eine Logikvorlesung, in der man im wesentlichen das Resolutionsverfahren gelernt hat, also schon sehr informativ.

Möchten Sie den Studienanfängern zum Schluss noch etwas mitteilen?

Ich kann nur anraten, aus der Erfahrung, die ich gewonnen habe, dass die Leute sich auf die neue Situation einlassen sollen, versuchen, diese neuen Denkweisen, mit denen sie konfrontiert werden, zu absorbieren und nicht krampfhaft festhalten an dem, was sie gewöhnt sind, beispielsweise aus dem Gymnasialunterricht.

Ein schlechtes Muster, das ich leider öfters feststellen muss, ist folgendes: Wenn Analysis in einer Variablen behandelt wird, haben die Leute ein vermeintliches Gefühl der Vertrautheit: „Haben wir irgendwie schon gesehen.“ Und mit „irgendwie schon gesehen“ meinen sie „ich hab's im wesentlichen verstanden“.

Das ist ein gefährlicher Trugschluss, weil die Dinge zwar Bezug haben zu dem, was man im Gymnasium gehört hat, aber völlig anders präsentiert werden. Man sollte sich eher auf diese Art und Weise einstellen, die Sachen verständlich und präzise hinzuschreiben und auch Argumente verständlich hinzuschreiben. Das Problem ist, dass die Leute so sehr mit der Sache selber kämpfen, dass sie das vergessen.

Ich kann mich auch daran erinnern, dass ich im ersten Jahr meines Studiums am meisten gearbeitet habe. Die Intensität der Auseinandersetzung mit dem Stoff hat eine ganz andere Qualität. Es passiert später nicht mehr so oft, dass man seine Art zu denken auf so dramatische Art und Weise ändern und erweitern muss.

Herr Streicher, wir danken Ihnen für das Gespräch.

*Das Gespräch führten
Andreas Marc Klingler und Oliver Bach*

Interview mit Prof. Dr. Ulrich Kohlenbach

Prof. Dr. Ulrich Kohlenbach ist Professor in der Arbeitsgruppe Algebra und Logik des Fachbereichs Mathematik. Im Wintersemester 2007/2008 wird er die Vorlesung Formale Grundlagen der Informatik I halten

Was sind die Inhalte Ihrer Lehrveranstaltung?

Die Lehrveranstaltung heißt *Formale Grundlagen der Informatik I* und der Inhalt ist üblicherweise Automatentheorie, Formale Sprachen und die Grundzüge der allgemei-

Prof. Dr. Ulrich Kohlenbach



Andreas Marc Klingler

nen Berechenbarkeitstheorie – berechenbare Funktionen, Entscheidbarkeitsprobleme und dergleichen – also zugleich eine Einführung in die mathematischen Grundlagen der Theoretischen Informatik.

Verwenden Sie bestimmte Literatur für Ihre Veranstaltung?

Ich habe mich da noch nicht vollständig entschieden. Ich werde zum einen ein Skrip-

tum verwenden, das mein Kollege Herr Otto erstellt hat, der diese Veranstaltung einige Jahre betreut hat, sowie das Buch *Theoretische Informatik – kurzgefasst* von Schöning.

Was ist in der Mathematik Ihr Forschungsgebiet?

Mathematische Logik, wobei sich die Logik grob in verschiedene Teilgebiete aufteilt: Mengenlehre, Modelltheorie, Beweistheorie und Berechenbarkeitstheorie. Mein Arbeitsgebiet ist im Bereich der Beweistheorie, wobei ich insbesondere an beweistheoretischen Anwendungen innerhalb der Mathematik interessiert bin, vor allem in Funktionanalysis, nichtlinearer Analysis und Fixpunkttheorie.

Bieten Sie zu diesen Forschungsgebieten auch Veranstaltungen im Wahlpflichtbereich an?

Ja. Der Fachbereich Mathematik ist inzwischen dabei, auf die Bachelor/Master-Systeme umzustellen. Wir versuchen sicherzustellen, dass wir regelmäßig im Bereich der Logik eine Einführung in die Logik sowie eine Wahlmöglichkeit im Vertiefungszyklus anbieten, also dass es im Semester die Möglichkeit gibt, vier Stunden auf Vertiefungsniveau im Bereich der Logik zu belegen, aber auch zumindest einmal im Jahr eine Einführung in die Logik.

Wenn ich das Vertiefungsmodul anbiete, wird das eine Kombination sein aus höherer Logik, Gödelscher-Unvollständigkeitssätze, Berechenbarkeitstheorie usw. und im zweiten Teil aus meinem eigentlichen Forschungsgebiet, Beweisinterpretation und Anwendung von Beweistheorie innerhalb der Mathematik.

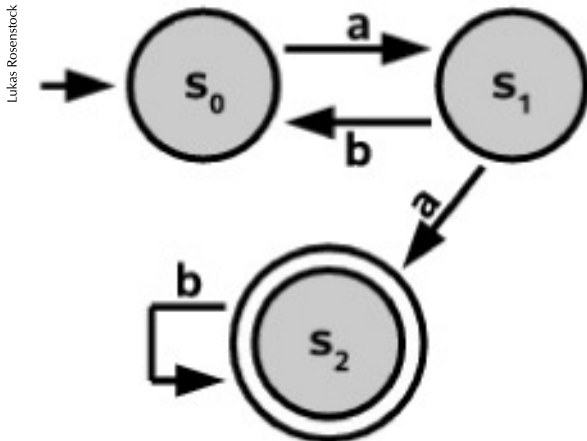
Ist das dann auch für Informatiker interessant?

Auf jeden Fall. Ich habe, bevor ich nach Darmstadt kam, sieben Jahre lang in Dänemark am Informatikfachbereich an der Universität Aarhus gelehrt. Dort habe ich im wesentlichen auch diese Thematik in Vorlesungen vertreten und betreut.

Welche allgemeinen Tipps haben Sie für Studienanfänger zum Studienbeginn?

Sich nicht abschrecken und nicht ärgern zu lassen von bürokratischen Einzelheiten. Sich nicht ängstigen zu lassen von den vielen neuen Erfahrungen die auf einen zukommen, sondern sich auf die fachlichen Dinge zu konzentrieren.

Ein nicht-deterministischer Automat, der zum Beispiel das Wort ababaab erkennt



An wen sollten sich Studierende wenden wenn sie Probleme mit Ihrer Veranstaltung haben?

Grundsätzlich, insbesondere bei grundlegenden Problemen, sollten sie sich an mich wenden. Wenn es um Probleme geht, die man im Rahmen der Übungen klären kann, dann im Regelfall an die Mitarbeiter oder an die studentischen Hilfskräfte, die die Übungen betreuen.

Wann und wo haben Sie studiert?

Ich habe in Frankfurt an der Goethe-Universität Mathematik und Philosophie studiert. Ich habe 1981 angefangen, dann 1986 mein Diplom gemacht und 1990 promoviert und 1997 habilitiert.

Haben Sie noch besondere Erinnerungen an Ihre Studien- oder insbesondere Schulzeit? Was waren Ihre Lieblingsfächer in der Schule?

Ich habe ein humanistisches Gymnasium besucht wo das alte Griechisch und Philosophie und dergleichen im Vordergrund stand. Dort haben wir früh die Vorsokratiker, Platon und Aristoteles gelesen. Das hat mein Interesse an der Philosophie später an der analytischen Philosophie und damit an der Logik geweckt.

Möchten Sie zum Schluss den Studienanfängern noch etwas mitgeben?

Regelmäßig die Übungen besuchen und auch Übungsaufgaben zu Hause machen. Genausowenig wie man Klavierspielen lernen kann, indem man jemanden auf der Bühne beim Klavierspielen zuschaut, kann man Mathematik oder theoretische Informatik, die ja nichts anderes ist als eine spezielle Richtung der Mathematik, lernen, ohne selber die Konzepte und Methoden zu üben.

Herr Kohlenbach, wir danken Ihnen für das Gespräch.

*Das Gespräch führten
Andreas Marc Klingler und Oliver Bach*

Das Mentorensystem

Seit dem letzten Jahr gibt es am Fachbereich Informatik das Mentorensystem, an dem alle Studienanfänger teilnehmen müssen. Was es damit auf sich hat, erklärt der folgende Artikel

Was macht eigentlich ein Mentor?

An einer Universität fühlt man sich leicht verloren. Dozenten, die eine Vorlesung für mehrere hundert Studierende halten, können nicht jeden so gut kennen, wie beispielsweise ein Lehrer in der Schule seine Schüler kannte. Die Technische Universität Darmstadt ist bemüht, die Betreuung ihrer Studierenden zu verbessern, um in Zeiten von Studiengebühren jedem ein möglichst zielstrebiges und erfolgreiches Studium ermöglichen.

In vielen Fachbereichen hat man sich Gedanken darüber gemacht, wie man sich am besten um seine Ersties kümmert. Der Fachbe-

reich Informatik hat im letzten Jahr erstmalig als Pilotprojekt ein studentisches Mentorensystem gestartet, bei dem die Ersties von erfahrenen Studierenden betreut werden. Aus den Erfahrungen dieses Jahrgangs hat der Dekan des Fachbereiches zusammen mit der Fachschaft das Mentorensystem für dich und deine Kommilitonen überarbeitet.

Was ist ein Mentor?

Dein Mentor ist also ebenfalls ein Studierender, genau wie du es jetzt bist. Allerdings ist er bereits einige Zeit (meist zwei Jahre) an der Uni und weiß schon, wie alles hier so abläuft. Viele Mentoren waren oder sind auch in der Fachschaft aktiv und Tutor in der Ophase oder einer Lehrveranstaltung, kennen also „die andere Seite“ gut genug.

Der Mentor will dich nicht bewerten, sondern unterstützen, damit du erfolgreich in dein Studium startest. Ob du dich von der Organisation überfordert fühlst, nicht weißt,

Die Mentoren mit Dekan Weihe nach Abschluss des letztjährigen Mentorensystems



wie du Studium und Nebenjob unter einen Hut bekommst, Prüfungsangst hast oder persönliche Probleme dich beim Studium behindern, dein Mentor hat ein offenes Ohr für dich. Es ist nicht die Aufgabe des Mentors, dir bei fachlichen Problemen zu helfen – er kann dir jedoch sagen, wo du Hilfe findest. Siehe ihn als Vertrauensperson an, die dir über das erste Semester und darüber hinaus als Ansprechpartner zur Verfügung steht.

Wie läuft das ganze ab?

Wer dein Mentor wird, entscheidet sich in der Ophase. Dort kannst du dich für einen Termin eintragen. Wie das geht, erklärt dir dein Tutor. Ab der ersten Vorlesungswoche bis Weihnachten triffst du dich jede Woche mit deinem Mentor an einem festen Termin zu einem Gespräch von 10 bis 15 Minuten Länge.

Am Anfang ist natürlich gegenseitiges Kennenlernen angesagt. Im Laufe des Semesters wird sich dein Mentor dann erkundigen, wie es in der letzten Woche gelaufen ist, zum Beispiel ob du an Vorlesungen und Übungen teilgenommen hast und wie gut du mit den Hausübungen zurecht gekommen bist. Du darfst ihn im Gegenzug mit deinen Problemen und Fragen löchern. Er wird dich auch

an anstehende Termine wie die Prüfungsmeldung erinnern, was aber nicht heißt, dass du dich selbst um nichts mehr kümmern musst! Schließlich willst du auch später eigenständig zurechtkommen.

Nach Weihnachten triffst du dich dann unregelmäßig mit deinem Mentor, je nach Bedarf, um zum Beispiel über die Klausurvorbereitung zu reden. Die Teilnahme am Mentorensystem ist übrigens – im Unterschied zu den meisten Veranstaltungen an der Uni – verpflichtend! Wenn du also zu einem Termin nicht erscheinst, musst du dich dafür entschuldigen. Wer öfter unentschuldig fehlt, wird zu einem Gespräch an den Dekan verwiesen.

Beim Pilotversuch im letzten Semester waren die Meinungen der Studierenden zu Beginn sehr unterschiedlich. „Wir sind doch keine Kinder, auf die man aufpassen muss,“ hieß es von einigen. Beim Feedback am Ende des Semesters waren die Rückmeldungen jedoch erstaunlich positiv.

Wir möchten dich bitten, deinen Mentor als Hilfe anzunehmen! Und falls du überhaupt nicht mit ihm zurecht kommst, dann wird sich dafür auch eine Lösung finden.

Lukas Rosenstock

USER FRIENDLY by Illiad



Der digitale Eignungstest

Ab dem Wintersemester 07/08 müssen alle neuen Studierenden einen digitalen Test bestehen, um die „Versetzung“ ins dritte Semester zu schaffen. Aber warum auf einmal?

Es gibt beispielsweise Studenten, die im 9. Semester sind, aber erst die Prüfungen des zweiten Semesters absolviert haben. Das muss nicht unbedingt mit Faulheit zu tun haben, es gibt zum Beispiel Studenten, die sich bemühen, aber eben den „richtigen Draht“ zum Stoff auch nach so langer Zeit nicht aufgebaut haben.

Manche müssen auch arbeiten gehen, um sich ihr Studium zu finanzieren. Also wird versucht diejenigen Studenten zu identifizieren, die höchstwahrscheinlich ihr Studium abbrechen und denen man nahe legen könnte, sich umzuorientieren, bevor mehrere Jahre verstrichen sind. Für einen Wechsel auf ein erfolgversprechenderes Studienfach oder eine Ausbildung ist es dann meistens zu spät. Es soll also nicht dem Studenten das Leben schwer machen, sondern dient im Wesentlichen dem Selbstschutz.

Nun ist die Frage, auf welche Art man versucht herauszufinden, wer zu dieser Gruppe gehört. Die einfachste Möglichkeit wäre natürlich das Studium und die Lehre zu verbessern oder Abschlüsse zu verschenken. Letzteres wäre natürlich für die Studenten schön, ist aber natürlich nicht umsetzbar, und auch eine gute Lehre kann manche Studienangangsfehlscheidung nicht wettmachen.

Schuld an diesem ganzen Verfahren ist übrigens nicht der Fachbereich, sondern der Senat der TU Darmstadt. Dieser verabschiedete im letzten Jahr einen neuen Paragraphen zur *Studieneingangsphase*, der in die Allgemeinen Prüfungsbestimmungen integriert wurde.

Die vom Senat vorgeschlagene Methode, einfach nach dem zweiten Semester alle Studenten zu exmatrikulieren, die eine gewisse Anzahl an Prüfungen aus den ersten beiden Semestern nicht bestanden haben, ist ziemlich

hart. Sie berücksichtigt viele Sonder- und Härtefälle nicht, zum Beispiel ausländische Studierende, die nicht nur den Lehrstoff lernen, sondern auch noch die deutsche Sprache oder auch Studierende, die für die Umstellung von Schule auf Uni und die damit verbundene Andersartigkeit des Lernens nicht sofort hinkommen und einfach ein kleines bisschen länger brauchen.

Eine weitere mögliche Methode ist, mit jedem Studenten vor der Einschreibung ein „Bewerbungsgespräch“ zu führen und zu testen, ob er sich für das ausgewählte Studium eignet. Der personelle Aufwand für solche Eingangsgespräche wäre aber gigantisch und besonders in einem Studiengang wie Informatik wäre es schwer abzuschätzen, ob jemand geeignet ist oder nicht, denn nicht alle Schulen bieten Informatik-Kurse an, an deren Noten man eine Eignung ablesen könnte.

Außerdem hat eine solche Note absolut keine Aussage über die zukünftigen Noten während des Studiums, Studium ist ja nicht Schule. Kurzum, die Bewerbungsgespräche und deren Ergebnis wären genauso kompliziert auf der Seite des Prüfers wie von vornherein unfair gegenüber den Bewerbern.

Deshalb hat der Informatikfachbereich sich folgendes System ausgedacht:

Innerhalb der ersten beiden Semester muss ein Online-Test bestanden werden. Dieser Online-Test wird ähnlich der Theorieführerscheinprüfung einen gewissen Fragenkatalog umfassen, der aus Programmier- und Wissensfragen besteht. Diese Aufgaben und Fragen werden auf einer Übungsplattform zur Verfügung stehen und jeder kann nach eigenem Ermessen beliebig trainieren und lernen.

Wenn der Studierende möchte, kann er also theoretisch alle Fragen und Aufgaben auch auswendig lernen. Das Bestehen dieses Tests soll zeigen, ob der Studierende programmieren gelernt hat und sich mit dem Grundlagenwissen der Informatik auskennt.

Diese Art der „Eignungsüberprüfung“ für die Zulassung für das dritte Semester er-

scheint uns am Fachbereich Informatik geeignet und fair den Studenten gegenüber, denn programmieren lernen müssen alle, außerdem kann der Test mehrfach wiederholt werden.

Die genauen Modalitäten, wann, wo und in wie vielen Versuchen dieser Test bestanden werden muss, werden rechtzeitig bekannt gegeben.

Jacqueline Vogel

Wer organisiert eigentlich die Ophase?

Wer macht das überhaupt?

Die Ophase wird seit geraumer Zeit von Studenten des FB 20 organisiert und durchgeführt. Wann die erste Ophase stattfand, weiß keiner so genau, es muss irgendwann so vor etwa 30 Jahren, kurz nach der Entstehung unseres Fachbereiches, gewesen sein.

Warum machen wir das überhaupt?

Die Antwort ist einfach: Wir haben auch mal angefangen und sind auch in der Ophase auf die Uni vorbereitet worden. Wobei sich jetzt die Frage stellt: Was war zuerst – die Ophase oder das Studium? Wie dem auch sei, sie existiert, q.e.d.

Das hat uns damals sehr geholfen und wir haben die ersten Semester ohne größere Schäden überstanden. Deswegen haben wir uns entschlossen auch bei der Ophase mitzuwirken und unser Wissen und unsere Erfahrung weiterzugeben.

Natürlich ziehen wir auch einen Nutzen davon: Jede Menge Spaß! Während der Kneiptour, dem Ophasen-Film und der Erstsemesterparty amüsieren sich auch die Veranstalter.

Wie machen wir das überhaupt?

Anfang jedes Sommersemesters wird das komplette Piloty-Gebäude, das Inforz sowie das Internet mit Infozetteln plakatiert. Daraufhin melden sich Interessierte (du?) um mitzumachen. Es gibt zwei Möglichkeiten: Erstens als Organisator und/oder zweitens als Tutor.

Die Organisatoren treffen sich regelmäßig während des Semesters, um zu planen, zu organisieren und zu koordinieren. Desweiteren

gibt es jedes Jahr eine Planungsfahrt, die mehrere Tage dauert. Dort wird die Hauptarbeit gemacht und die heiße Phase eingeleitet.

Vor der Ophase...



Fachschaft Informatik

Jetzt dauert es nicht mehr lange bis zur Ophase. Dort kommen dann die Tutoren zum Einsatz. Diese erhalten an einem Wochenende alle nötigen Informationen um die neuen Ersties optimal vorzubereiten.

Wenn du jetzt das Bedürfnis hast auch etwas für die zukünftigen Ersties tun zu wollen: auf der Ophasenseite der Fachschaft www.D120.de/opphase/ findest du immer aktuelle Informationen.

Jacqueline Vogel und Arne Pottharst

Programmiervorkurs 2007

In diesem Jahr fand nach zwei Jahren Pause wieder ein Programmiervorkurs für Informatiker und Artverwandte statt. Nachdem Dr. Grieser vom Fachgebiet *Knowledge Engineering* uns drei Jahre zuvor so hervorragend in die Welt des Programmierens eingeführt hat,



versuchten ich und Wolfgang Kleine (auch bekannt als „das Wolle“) das Beste für unsere Erstsemester herauszuholen.

Die erste Überraschung kam auch gleich am ersten Tag: statt den von mir geschätzten 50 und den von Wolfgang geschätzten 120

Leuten saßen in dem Raum plötzlich 230 Leute. An dieser Stelle möchte ich mich natürlich auch noch mal für das große Interesse der Teilnehmer bedanken, die ab dann auch jeden weiteren Tag so zahlreich erschienen sind.

Nach dem organisatorischen Teil wurde das morgens im echten Uni-Vorlesungsstil Vermittelte an den hauseigenen Rechnern im Rahmen von praktischen Übungen in die Tat umgesetzt. Der Stoffplan umfasste dabei alle wesentlichen Basiselemente der Sprache *Java*, wie zum Beispiel Verzweigungen und Schleifen, Rekursion, Arrays und Objekte. Natürlich kam auch die „Lust auf Informatik“ nicht zu kurz, denn wir entschlossen uns im Vorhinein, die Erstsemester den allseits bekannten Nokia-Handykracher *Snake* selbst programmieren zu lassen.

Alles in allem kann man sagen, dass der Programmiervorkurs eine gelungene Veranstaltung war, der den Beteiligten und Organisatoren gleichermaßen Spaß bereitet hat. Ich hoffe, dass die Tradition des Vorkurses (mit studentischer Organisation) weitergetragen wird, denn ich muss sagen: ich selbst habe auch gelernt: über Organisation :-)

Fabian Werner

Photos vom Programmiervorkurs 2007



7 Punkte gegen Erstie-Frust

Nun studierst du also Informatik in Darmstadt. Alles ist neu – der Ort, die Leute, die Arbeitsweise an der Uni, der Stoff in den Vorlesungen. Zudem kommen die vielen Übungen, die so ganz anders sind, als ihr das gewohnt seid und von denen man auf Anhieb vielleicht gar nichts versteht... ja, die ersten Wochen sind die schwersten

Aber egal, ob in den ersten Wochen oder erst im Laufe des ersten oder zweiten Semesters: irgendwann kommt ein Punkt, an dem ihr Frust habt und denkt, dass ihr es nicht schafft.

Das ging auch uns nicht anders. Deshalb wollen wir euch ein paar kleine Tipps mit auf den Weg geben, um Frust zu überwinden oder ihn erst gar nicht aufkommen zu lassen.

1. Erst einmal ist es normal, in der Vorlesung irgendwann mal gar nichts mehr zu verstehen. Dann ist es nur wichtig dran zu bleiben und nicht zu resignieren. Arbeitet mit dem Stoff, stellt Fragen und versucht langsam zu verstehen. Sonst wird irgendwann das Aufholen schwierig.
2. Sucht euch eine Lerngruppe, mit der ihr euch regelmäßig trifft um Hausübungen zu machen, die Vorlesungen nachzuarbeiten, euch auf Klausuren vorzubereiten... Es ist gut zu sehen, dass andere ähnliche Probleme haben und man gemeinsam an einer Aufgabe verzweifelt, aber durch verschiedene Herangehensweisen und Ideen dann meist auch zu einer Lösung kommt. Dabei ist es wichtig, die richtigen Leute zu finden. Eine zu gute Gruppe frustriert noch mehr und man wird auch dort abge-

hängt. Eine zu schlechte Gruppe nutzt euch selbst wahrscheinlich wenig.

3. Nehmt Sprechstunden wahr! Die sind nämlich nicht nur für die „schlechten Studenten“ (ein weit verbreiteter Irrtum). Dort könnt ihr große und kleine Fragen loswerden und bekommt ein Problem vielleicht noch mal anders erläutert. Das führt zu einem anderen Blickwinkel zum Stoff und meist auch zu einem tieferen Verständnis. Auch im und um den FS-Raum sind immer viele ältere und hilfsbereite Studenten zu finden, die meist gerne mal einen Blick auf deine Aufgabe werfen und dir einen Tipp geben.
4. Wenn dein Kopf voll ist und gar nichts mehr geht, mach eine Pause, geh an die frische Luft, trinke im FS-Raum einen Tee/Kaffee oder ähnliches. Setz dich dann wieder an deine Aufgabe. Du wirst sehen, vieles geht dann besser!
5. Schokolade, Doppelkekse oder Gummibärchen helfen über kleinere Frustmomente hinweg. Oder wie wär's mit einem Eis zur Belohnung?
6. Such dir etwas, mit dem du den Kopf frei kriegst. Mach mal was anderes! Was auch immer dir Spaß macht, wenn möglich etwas regelmäßiges: Hochschulsport, Theater, GnoM (Spieleabend), TU-Orchester, Filmkreis, ...
7. Auch im Nebenfach gilt: Überlege dir genau, was du machen möchtest, lass dir helfen, unterhalte dich mit älteren Studenten und lass dich nicht frustrieren! Du schaffst das!

*Anita und Eva
(FS Mathematik, leicht geändert)*

Was ist Informatik?

Informatik ist die Wissenschaft des systematischen Problemlösens. Sie analysiert Informationen und verarbeitet sie meist mit Hilfe von Rechenanlagen, sprich Computern. Allerdings ist die Informatik nicht auf den Computer angewiesen, da sie eher theoretische Konzepte erstellt, die dann mit dem Arbeitswerkzeug Computer praktisch umgesetzt werden. Edsger Dijkstra, ein niederländischer Informatiker, den ihr auch im Laufe des Studiums noch kennenlernen werdet, sagte: „In der Informatik geht es genauso wenig um Computer wie in der Astronomie um Teleskope.“

Informatik hat ihren theoretischen Ursprung in der Mathematik und ihren technischen in der Elektrotechnik bzw. Nachrichtentechnik. Der Begriff setzt sich aus *Information* und *Automatik* zusammen, also der automatisierten Informationsverarbeitung. Entstanden ist der Bereich der Informatik etwa 1960, im Jahre 1972 ist in Darmstadt die erste Fakultät für Informatik in Deutschland gegründet worden.

Trotz des relativ jungen Alters hat die Informatik mittlerweile Einzug in fast alle Bereiche des Lebens gehalten. Wer kann sich noch ein Leben ohne Computer, Handy, Fernseher,

Mikrowelle, Kühlschrank, Waschmaschine vorstellen? Da steckt mittlerweile überall Informatik drin, teilweise reine Softwareanwendungen, teilweise stark hardwaregestützte eingebettete Systeme.

Informatik ist sehr stark theoretisch ausgerichtet, man merkt ihr ihre Ursprünge in der Mathematik – insbesondere im Grundstudium – deutlich an. Auch die Anteile an der Elektrotechnik sind nicht ganz verschwunden, es geht bis hinunter auf Transistorebene um zu verstehen, wie ein Computer funktioniert.

Logik und logisches Denken sind wichtige Sachen, die man im Studium lernt. Man bekommt viele Konzepte und Vorgehensweisen an die Hand, wie man Probleme in Teilprobleme zerlegt und diese einzeln löst, um das Gesamtproblem zu lösen. Sehr wichtig ist auch die Erkenntnis, dass manche Probleme gar nicht lösbar sind und wie man die Lösbarkeit eines Problems formal beweist.

Das hört sich jetzt vielleicht alles sehr schrecklich an, ist aber sehr interessant, vorausgesetzt man hat Interesse an Mathematik, Logik und auch ein bisschen an Computern.

Arne Pottharst

USER FRIENDLY by Illiad



Was ist Informatik *nicht*?

In der Informatik geht es nicht, wie viele denken, darum Computerprobleme zu lösen. Es geht darum, Probleme mit Hilfe des Computers zu lösen.

Wenn irgendwer hört, dass man Informatik studiert, denken die sofort: „Toll, der kann mir bei meinen Problemen mit Windows und dem Internet helfen.“ Prinzipiell können Informatiker das. Das ist aber nicht das, was sie lernen. Sie lernen, Probleme zu lösen. Dabei beschäftigt man sich schon mal mit dem Computer und kann daher Windows-Probleme lösen (oder behaupten, man könne es nicht, da man Linux verwendet).

Informatiker ist man nicht, wenn man einen Computer anschalten kann und Windows installieren kann und Hardwarekomponenten austauschen kann. Das ist die Aufgabe von Fachinformatikern.

Auch wer den ganzen Tag mit Spielen vor dem Computer verbringt ist kein Informatiker und wird es vermutlich nie werden. Wer schon mal was programmiert hat, hat eher Chancen, Informatiker zu werden. Und wer vor dem Programmieren genau überlegt hat, was er eigentlich machen möchte, sich einen Plan gemacht hat, wie es hinterher aussehen soll und es dann Schritt für Schritt umgesetzt hat ist fast schon ein Informatiker. Zuletzt: wenn man nur bewiesen hat, dass das Programm, das man sich ausgedacht hat, die gestellte Aufgabe erfüllt, ohne es zu programmieren, dann ist man richtiger Informatiker.

Arne Pottharst

Studium ist auch *GAudi*

GAudi steht nicht nur für den Spaß, den wir alle an unserem Studium haben, sondern auch für ein durchaus ernstes Thema – die *Gesellschaftlichen Auswirkungen der Informatik*. Das sind jene Auswirkungen, die im wesentlichen von Informatikern provoziert werden, dabei aber alle Menschen betreffen

Die Informationstechnologie hat in allen Bereichen unseres Lebens Einzug gehalten. Viele Vorzüge des Alltags wären ohne sie gar nicht mehr denkbar und nirgendwo sonst werden Entwicklungen von heute so schnell zur Geschichte und Visionen von morgen zur Wirklichkeit. Und doch dürfen wir bei all den positiven Aussichten für die Zukunft nicht die inhärenten Gefahren und Risiken der Informationstechnologie übersehen. Ich möchte diese an zwei Beispielen verdeutlichen.

Computer werden heute zunehmend in den Arbeitsablauf des Menschen integriert, wobei der eigentliche Ablauf der Tätigkeit häufig verändert wird. Hierbei wird der Ablauf unter dem Gesichtspunkt der Effizienz und Realisierbarkeit an die Möglichkeiten des Computers angepasst. Meist wird jedoch die Erwartung des Benutzers bezüglich des Systemverhaltens enttäuscht, er wird zur Anpassung an den Computer gezwungen, was zu einem regelrechten Krankheitsbild aus Frustrationen und Aggressionen führen kann. Wer kennt nicht das verzweifelte Gefühl, wenn der Computer einfach nicht so will wie man selbst.

Im Extremfall kann unerwartetes Systemverhalten wie im Airbus sogar zur tödlichen Gefährdung werden, wenn es durch Unverständnis zu fortgesetztem Fehlverhalten führt. Im Airbus umfasst das Handbuch für entsprechende Notfallprozeduren inzwischen über 2000 Fälle. In Zukunft sollen äqui-

valente Systeme mit Sensoren und Kameras auch Autofahrer kontrollieren, um Fehlverhalten zu korrigieren.

Biometrische Systeme sind inzwischen so weit fortgeschritten, dass es möglich wird Menschen und Gegenstände quasi im Vorübergehen zu erfassen. Schon in wenigen Jahren wird man in der Lage sein automatisch aus einer Menge von Tausenden von Menschen gezielt eine Person zu ermitteln und zu verfolgen. Gleichzeitig führt unsere Angst vor Verbrechen zu einer zunehmenden Bereitschaft überwachungsmaßnahmen durch Videokameras auf öffentlichen Plätzen hinzunehmen.

Schon heute wird die Innenstadt von London auf diese Weise überwacht, wobei neben Videoaufzeichnungen auch jedes Fahrzeug, das in den Bereich eindringt, automatisch registriert und identifiziert wird. Verlässt ein nicht berechtigtes Fahrzeug den Bereich nicht innerhalb von 30 Minuten, wird ein Alarm mit Positionsangabe ausgelöst. In Zukunft sollte es kein Problem darstellen, die Überwa-

chung auch auf einzelne Personen auszuweiten.

Bedenkt man in diesem Zusammenhang noch die Erfassung von Benutzerprofilen und persönlichen Daten, die zunehmend im Internet verfügbar werden, erhält man eine dermaßen lückenlose Überwachung, dass selbst Georg Orwell große Augen gemacht hätte. Die Tatsache, dass diese Informationen nicht nur staatlichen sondern auch privaten Organisationen zur Verfügung stehen, hat das *Forum der InformatikerInnen für Frieden und gesellschaftliche Verantwortung* (www.fiff.de) bei einer ihrer Jahrestagungen dazu bewegen, eine Arbeitsgruppe unter das Motto „Big Brother hat kleine Geschwister bekommen“ zu stellen.

Aus den vorangehenden Beispielen sollte klar geworden sein, dass ein bedenkenloser Einsatz von Informationstechnologie viele Gefahren in sich birgt, wobei ich hier auf keinen Fall den Eindruck von Technikfeindlichkeit erwecken möchte. Die Technik ist ein natürlicher und wesentlicher Bestandteil des

Eine Überwachungskamera in der Stadt mit der höchsten Überwachungsichte der Welt: London



menschlichen Seins, und gerade deshalb dürfen wir die Diskussion nicht einer technikfeindlichen Ethik überlassen, sondern müssen selbst die Auseinandersetzung suchen. Dabei müssen wir uns genauso der Risiken und Gefahren unserer Arbeit bewusst werden, wie den Vorteilen und Verheißungen für unsere Zukunft.



Zu einer erschöpfenden Diskussion der Auswirkungen unseres Schaffens sind wir dabei meistens gar nicht in der Lage, besonders da eine ethische Bewertung nur aus dem Diskurs der gesamten Gesellschaft erfolgen kann, doch ist es unsere Aufgabe die Diskussion mit unserer Kenntnis über die komplexen Zusammenhänge der Technologien zu eröff-

nen. Dazu müssen wir jedoch erst ein Gefühl für die Risiken und Gefahren unserer Arbeit entwickeln.

Im Studium verlieren wir diesen Aspekt unserer Arbeit häufig unter dem Eindruck des täglich erworbenen Fachwissens aus den Augen und bedauerlicher Weise ist keine Veranstaltung zu den *Gesellschaftlichen Auswirkungen der Informatik* vorgesehen. Wir konnten aber im Rahmen der Ophase den Bremer Professor für Graphische Datenverarbeitung und interaktive Systeme Frieder Nake für einen Vortrag mit anschließender Diskussion gewinnen. Er ist wissenschaftstheoretischer Kritiker der Informatik und Pionier der Computerkunst. Außerdem wird es während des Semesters noch weitere Veranstaltungen und Artikel zu diesem, wie wir finden, wichtigen Thema geben.

Dieser Artikel stammt aus dem Jahre 1999. Vieles was damals noch als visionär und utopisch galt, ist inzwischen eingetreten, wie die automatische Personenerkennung und -verfolgung. Hier sieht man, wie innerhalb von nur acht Jahren durchaus umstrittene Technologien umgesetzt werden, ohne viel Aufsehen und Widerstand.

Tronje Krop

Gaudi im Wintersemester 2007/2008

Nach einigen Jahren Pause wird die Fachschaft Informatik im Wintersemester 2007/2008 wieder eine Veranstaltungsreihe über die *Gesellschaftlichen Auswirkungen der Informatik* organisieren. Auf mehreren Vorträgen mit teilweise begleitenden Ausstellungen werden externe Referenten über verschiedene gesellschaftliche Aspekte der Informatik sprechen.

Zum Start der Vorlesungsreihe wird am 1. November die Informatikerin Eva Hornecker über *Verantwortung im informatischen Berufsalltag – Warum es wichtiger ist, die Arbeitskulturen informatischen Handels zu reflektieren als über ethische Theorien und Whistleblowing zu reden* reden. Details werden Mitte Oktober auf www.D120.de/gaudi/ und auf Aushängen bekannt gegeben.

Schuld und Sühne

Ernst lebte in Eschborn, solange er zurückdenken konnte. Sein Vater hatte Betriebswirtschaft und Maschinenbau studiert und betrieb seit acht Jahren einen Elektronik- und Computerladen. Als seine Eltern den Betrieb gemeinsam aufbauten, wurde die Werkstatt für Ernst zu einem zweiten Zuhause.

Um die sogenannte Förderstufe zu vermeiden, wurde er auf ein Gymnasium in Frankfurt geschickt. Damit war zwar ein längerer Schulweg verbunden, doch seine Eltern nahmen dies gern in Kauf, in der Erwartung, dass mal ein anständiger Mensch aus ihm würde.

Ernst liebte die Fächer Mathematik und Physik; Laberfächer wie Deutsch und Geschichte nervten ihn nur. In seiner Freizeit hatte er wenig Gelegenheit, seine Mitschüler zu treffen, denn er wurde ständig in der väterlichen Werkstatt gebraucht. Hinzu kam, dass ihn mit zunehmendem Alter die überaus interessanten Dinge dort zu faszinieren begannen, sodass er bald den größten Teil seiner Freizeit freiwillig in der Werkstatt verbrachte. Es machte ihm Spaß, an elektronischem Gerät herumzubasteln oder auch hier und da ein Programm zu schreiben.

Seit der zehnten Klasse gab es für ihn keinen Zweifel mehr, dass er Akademiker werden wollte, genau wie sein Vater. Der hatte auf seine Fragen zwar immer so merkwürdig diffus geantwortet, aber das konnte ihn nicht stören. Zu dieser Zeit wollte er sich jedoch nicht auf ein bestimmtes Fach festlegen lassen, standen doch Mathematik, Physik, Elektrotechnik und Informatik zur Auswahl.

Es dauerte bis zur Oberstufe, bis in seiner Schule endlich Rechner angeschafft wurden. Obwohl der Lehrer keine Ahnung davon hatte, begeisterte sich Ernst zunehmend für die Programmentwicklung, ja das war ein Gebiet, wo er noch seinem Vater etwas vormachen konnte. Das mag wohl einer der Gründe gewesen sein, weshalb er sich für ein Informatikstudium entschied. Nicht nur, dass er sich davon die Verbindung seiner verschiedenen Interessen erhoffte, er dachte auch, dass er so

dem Laden neue Impulse geben könnte, sobald er ihn übernehme. Gelegentlich hatte Ernst nämlich den Eindruck, sein Vater mäße wichtigen Innovationen nicht die angemessene Bedeutung zu.

Die Bundeswehr betrachtete Ernst als reine Zeitverschwendung, deshalb zog er das THW vor. Er hatte dadurch die Möglichkeit, sich nach dem Abitur direkt und ausschließlich den Interessen zu widmen, von denen er annahm, dass sie sein Wesen ausmachten.

Nach dem Abitur musste er noch einen ganzen Sommer warten, ehe er sich endlich einschreiben durfte. Er hatte sich zur Überbrückung einige Lehrbücher besorgt, welche die leere Zeit ausfüllen und ihn ein bisschen aufs Studium vorbereiten sollten. Die Bücher verriet, dass sich gegenüber der Schule nicht viel ändern würde, außer das er sich mit Deutsch und Geschichte nicht weiter belasten müsse – und das freute ihn besonders.

Die ersten Tage an der Uni

Bereits bei der Einschreibung erfuhr er von einigen älteren Studenten, die ihn zum Kaffee eingeladen hatten, dass das eigentliche Studieren erst in der zweiten Woche losginge. Der erste Tag an der Technischen Universität lief völlig anders ab, als er es erwartete: Ständig musste er irgendwelche Begrüßungsansprachen anhören, und auch sonst gab es viel zu viel Gelaber. Hoffentlich würden über die Woche mehr Informationen überkommen, hätte doch bis jetzt jeder zehnte Satz ausgereicht. Seine Kommilitonen machten keinen besonderen Eindruck auf ihn, sie waren viel zu laut, und außerdem sahen einige Leute aus, als seien sie seinem miesesten Science Fiction entsprungen. Bei den elf Leuten, mit denen er seinem Tutor zugeordnet wurde, schöpfte er aber wieder Hoffnung – doch an den Fähigkeiten des Tutors hatte er so seine Zweifel.

Gleich in der ersten Sitzung teilte der Tutor Zettel mit Darmstädter Adressen aus. Kommentiert wurde die Aktion mit der lakonischen Bemerkung, dass man bitteschön die

nächsten vier Nächte dort zu verbringen habe. Da Ernst aber nicht einsah, nach dem Abendessen wieder von Eschborn nach Darmstadt zu fahren, ignorierte er die Aufforderung.

Nachdem Ernst dann seinen Stundenplan zusammengestellt hatte, war ihm vollkommen klar, wie Studieren funktionieren musste: Er würde wohl gegenüber der Schule etwas mehr Zeit mit Lernen verbringen, was ihn aber nicht störte, es hatte ihm noch nie etwas ausgemacht. Verstehen könne er sowieso alles, es würde wohl nur eine Frage des Aufwands. Die Gespräche der anderen in seiner Gruppe waren gar nicht so uninteressant, insbesondere erfuhr er, dass er viel mehr Vorwissen mitbrachte. Schwierigkeiten waren nicht in Sicht.

Obwohl er an sich nichts von der Ophase hielt, ging er doch jeden Tag hin, schließlich stand sie ja im Stundenplan. Die wichtigsten Informationen über das Studium fand er im kommentierten Vorlesungsverzeichnis, aber er fand es schade, dass dort noch kein Wort

über das Hauptstudium verloren wurde. Sein Studium sollte keinesfalls länger als vier Jahre dauern, und die vergehen schnell. Die restlichen Veranstaltungen in der Ophase konnte er nicht so recht einordnen, und so fiel sein Resümee nach der ersten Woche vernichtend aus. Nur die Abkürzung *GAudl* hatte ihm gut gefallen, trotzdem war er froh, als er sie nicht im Stundenplan fand. Der Inhalt schien ihm so schwammig wie die alten Laberfächer. Zu allem Übel wurde die ganze Woche lang die Wichtigkeit von Lerngruppen diskutiert. Für ihn gab es dazu keine Fragen mehr. Er hatte schon in der Schule herausgefunden, dass Gruppenarbeit nichts bringt. In ernstzunehmenden Fächern hatte es so etwas sowieso nicht gegeben.

Endlich studieren

Im Laufe des nächsten Monats fand Ernst seinen Rhythmus. Er kam regelmäßig und pünktlich in seine Vorlesung. Auch musste er immer öfter seine Mitschriften nacharbeiten um den Vorlesungen etwas abzugewinnen.

Vor dem Rechner verstaubt



Gelegentlich waren ihm die angeführten Beispiele zu einfach; hingegen fand er die Bewertung „trivial“ für manche Beweisschritte vollkommen uneinsichtig. Die Übungen gefielen ihm, da sie Stoff zum Nachdenken lieferten, der für eine ganze Woche ausreichte. Er musste sogar die Zeit, die er früher in der Werkstatt verbracht hatte, einschränken.

Lächerlich fand er die Reaktion eines Profs, der eine Vorlesung wegen eines Papierfliegers abbrach, der seine oft zu kindischen MitstudentInnen offenbar begeisterte – glücklicherweise hatte er so etwas nicht nötig. Derselbe Prof verwendete zur Beschreibung von Algorithmen eine „Pascal-ähnliche“ Notation, doch Ernst wunderte sich warum nicht gleich Turbo-Pascal genommen wurde. Dieser Mann war ihm höchst suspekt, vermutlich früher mal 68er – aber Prof ist Prof.

Ernst dachte, dass er in seinen Übungsgruppen sehr beliebt war, schließlich konnte er alle Fragen seiner Kommilitonen beantworten, wenn die ihn denn ansprachen. Ihm fiel es allerdings nicht mehr ganz leicht, dabei ver-

war ganz nett, so dass er sich durchrang, seine Aufzeichnungen kurz aus der Hand zu geben – ohne seine Aufzeichnungen fühlte er sich irgendwie nackt.

Während des 15-minütigen Gesprächs wurden Erfahrungen über Rechner und Wetter ausgetauscht. Er bekam am Ende sogar noch einen guten Filmtip: Disneys *Tron*. Ins Kino ging er früher selten, doch kurzentschlossen sah er sich den Film in einem Frankfurter Kino an. Danach wußte er, was der andere mit „geiler Graphik“ meinte, und auch die Programme waren irgendwie gut dargestellt.

Die tägliche Fahrt von Eschborn nach Darmstadt wurde für Ernst mit der Zeit zu einer Belastung. Er bedauerte die Zeit, die er jeden Tag verlor. Zudem glaubte er, jeden Leitungsmast seiner Strecke bereits zu kennen. Ausziehen kam aber keinesfalls in Frage. Er dachte sich, dass er es nirgends bequemer haben könnte. Bei seiner Ungeschicklichkeit würde er jede Hausarbeit vermässeln.

Ein Rückschlag

Obwohl er die Uni in der Weihnachtspause nicht vergaß, nutzte er die Zeit, um sich mal wieder so richtig in der Werkstatt auszutoben. Leider griff er dabei einmal in die falsche Chips-Tüte; er wunderte sich zunächst über das merkwürdige Verhalten des Rechners. Erst als ihm speiübel wurde, fiel ihm sein Irrtum wie Schuppen von den Augen. Ernst war für drei Wochen kaltgestellt, und als er Mitte Januar wieder in die Uni kam, fehlten ihm alle Unterlagen.

Selbstverständlich war es ihm peinlich, in den Übungen nicht mehr unmittelbar mitreden zu können. Lange überlegte er, wen er um Aufzeichnungen und Skripten bitten könnte. Sein erster Versuch war ein ziemlicher Reifall. Er sprach denjenigen an, dem er selbst mal ausgeholfen hatte, aber was er bekam, war wenig mehr als bekritzelttes Papier. Bei aller Anstrengung gelang es ihm nicht, Ordnung in dieses Chaos zu bringen. Auf einmal bekam er es mit der Angst zu tun, hatte er doch bisher angenommen, alles verstehen zu können.

In der Werkstatt



© Klaus Hamal / PIXELIO

ständnisvoll zu bleiben. Kurz vor Weihnachten bat ihn sogar jemand um seine Mitschriften, was ihn einerseits mit Stolz erfüllte, andererseits Zweifel aufkommen ließ. Er traute bis dahin allenfalls Wirtschaftsinformatikern lückenhafte Aufzeichnungen zu – halbe Sachen mochte er noch nie. Das Gespräch

Zunächst empfand er es ja als glückliche Fügung, dass ihm angeboten wurde, an den Sitzungen einer Lerngruppe teilzunehmen. Die meiste Zeit wurde jedoch durch Privatgespräche vertan, oder mit Kaffeetrinken und Essen verschwendet. Über die Gruppeninterna konnte er ebenfalls nicht lachen. Er merkte aber, dass nebenbei auch gearbeitet wurde. Aus seiner Perspektive hätte alles schneller gehen können, und vor allem tiefer. Zwei ganze Sitzungen vergingen, bis er feststellte, dass er so auch nicht weiter kam.

Belm dritten Versuch schaffte er es wenigstens herausfinden, was in der verlorenen Zeit im Groben passiert war. Daraufhin konnte er sich im Lernzentrum Informatik den fehlenden Stoff anhand alter Skripten und Bücher halbwegs aneignen – jedenfalls soweit, dass er den Vorlesungen wieder folgte. So wie vorher würde es vorerst nicht mehr werden. Das Peinlichste daran war, dass er wegen der Lächerlichkeit seines Ungeschicks niemandem die wahre Ursache mitteilen konnte.

Als er glaubte, wieder auf halbwegs aktuellem Stand zu sein, war das Semester zu Ende und die Klausuren standen bevor. Er redete sich ein, er hätte den Stoff im Prinzip verstanden, die paar Unsicherheiten machten sicherlich nichts aus. Er ging zuversichtlich in die Prüfungen.

Fast wäre alles gut gegangen. Doch Ernst musste eine schwere Niederlage wegstecken: Ausgerechnet *Informatik I* nicht bestanden zu haben, war ihm peinlich. Die Klausur sah

ganz anders aus, als er erwartete. Bis die Noten ausgehängt wurden, war er eigentlich guter Hoffnung. Er schätzte, zwar keine gute Klausur geschrieben, aber wenigstens bestanden zu haben. Nach Bekanntgabe der Ergebnisse bezweifte er ernsthaft, ob er sein selbstgestecktes Ziel erreichen würde. Immerhin wollte er das Studium im vorgesehenen Zeitraum hinter sich bringen.

Jetzt erst recht!

Am meisten ärgerte ihn, dass der Typ mit den chaotischen Aufzeichnungen – den Namen konnte er sich beim besten Willen nicht merken – bestanden hatte. Dieser war vor der Klausur in die Sprechstunde des Mitarbeiters gegangen, um sich eingehend über die beste Klausurvorbereitung zu informieren. Weiterhin vertrat er den Standpunkt, dass sowieso nicht alles gelernt werden könne und daß jeder zur Vorbereitung eine gewisse Auswahl aus dem Stoff treffen müsse. Für Ernst war klar, dass der Kerl bel weitem nicht soviel wie er selbst wußte – und doch hatte jener bestanden.

Nachdem ihn *Tron* zum vierten Mal begeistert hatte, nahm Ernst sich vor, ab sofort noch mehr Zeit ins Lernen zu investieren. Er wollte nie wieder in die Verlegenheit kommen, seinen Eltern von einer nicht bestandenen Klausur berichten zu müssen.

*Aus einem Inforz aus den 1980er Jahren,
Verfasser unbekannt*

Das Wesen der Informatik

Das Wesen der Informatik ist nun seit jeher das Logo der Fachschaft Informatik. Ein kleines Baby, das mit einem unschuldigen Grinsen auf einem Hocker sitzt – mit einem Maschinengewehr in der Hand. Einige Leute haben mit Verwunderung nachgefragt, was das denn soll. Hier ist die Antwort



Ich glaube, niemand weiß mehr genau, wann das Wesen der Informatik zum ersten Mal aufgetaucht ist. Aber es ist alt. 10, 20 vielleicht sogar 30 Jahre. Das sage ich nur um eines klarzustellen. Das Wesen hat nichts mit Egoshootern zu tun. Vor 20 Jahren gab es noch keine Egoshooter. Vielleicht ähnliche Spiele, aber der Hype war mit Sicherheit nicht so groß wie heute.

Nein, die Bedeutung dieses Bildes hat etwas kritisches: Was passiert, wenn man einem Baby ein Maschinengewehr in die Hand drückt? Es spielt damit rum, ohne zu wissen, was es eigentlich tut. Keine sehr beruhigende Vorstellung.

Aber im Grunde beschreibt es die Informatik als Wissenschaft sehr treffend:

Im Jahr 2002 hatten wir hier in Darmstadt Feierlichkeiten zu 30 Jahre Informatik in Deutschland. 30 Jahre, im Vergleich mit anderen Wissenschaften (Physik (Newton), Biologie (Darwin), Philosophie (Sokrates)) ist das eigentlich recht jung. Außerdem kann wohl niemand die Konsequenzen richtig abschätzen, die diese Wissenschaft mit sich bringt. Es geht in der Informatik ja meistens darum, Probleme einfacher und effizienter automatisch zu lösen als bisher.

Niemand denkt daran, dass sich dadurch unerwartete Möglichkeiten bieten, die in den Händen von den falschen Leuten durchaus gefährlich sein können. Und das, obwohl es auf den ersten Blick nicht so aussieht.

Beispiel: RFID

Ein aktuelles Beispiel sind RFIDs (Radio Frequency Identification). Das sind kleine Computerchips, die auf eine bestimmte Funk-Anfrage hin, einen einprogrammierten Nummern-Code senden. Momentan werden diese Dinge vor allem zur Diebstahlsicherung in Kaufhäusern eingesetzt. Das Tolle an RFIDs ist, dass man die Energie des Anfrage-Signals nutzen kann um die Antwort zu senden. Auf diese Weise braucht man keine Batterie mehr. Außerdem ist der Code, der von dem Chip gesendet wird, lang genug, dass man jeder Ware der Welt eine eindeutige Nummer zuordnen kann. Nicht jeder Sorte. Jedem Stück. Jeder einzelnen Kaugummipackung!

Mittlerweile gibt es Bestrebungen in der Wirtschaft, die Barcodes auf Waren über kurz oder lang durch RFIDs zu ersetzen. Mittlerweile sind diese Chips so klein, dass sich quasi in Preisschilder oder Verpackungen einarbeiten lassen.

Toller Fortschritt!

So, jetzt waren wir erstmal im Minimal und haben etwas fürs Abendessen gekauft – und eine Packung Kaugummis. An der Kasse mussten wir nicht mehr warten. Nur noch durch Kasse gehen, die EC-Karte in das Lesegerät stecken und fertig.

Die Kaugummipackung tragen wir in den nächsten Tage in unserer Hosentasche durch die Stadt. Und dabei hinterlassen wir überall unsere Spuren. Jede Diebstahlsicherung im Kaufhaus kann unsere Kaugummipackung registrieren. Die Lesegeräte kann man in jede Tür einbauen. Theoretisch kann man zurückverfolgen, wo wir uns aufgehalten haben, ohne dass wir es merken. Denn die Chips werden ja über Funk, also quasi aus der Ferne ausgelesen.

Übertreibung?!

Wenn die gesetzliche Grundlage existiert, das Interesse da ist und etwas technisch möglich ist, wird es vermutlich auch gemacht.

Das Interesse ist mit Sicherheit da. Sei es zu Marktforschungszwecken, zur Verbrechensbekämpfung (was ja nun grundsätzlich nicht schlecht ist) oder um uns Werbung zukommen zu lassen. Solche persönlichen Daten lassen sich bestimmt auch gut an Leute verkaufen, die mit uns Geschäfte machen oder uns beschäftigen.

Die technische Möglichkeiten sind da. Und zwar vor allem durch riesige Massenspeicher, effiziente Suchalgorithmen (oder auch

einfach: Datenbanken), sowie durch die allgemeine Vernetzung und eben durch die oben beschriebene Technologie.

Zu den gesetzlichen Grundlagen kann ich nicht viel sagen, aber die können sich schnell ändern.

Gerade jetzt, in einer Zeit, in der die Angst vor Terror aus dem nahen Osten doch recht groß ist.

Fazit

Wenn ihr im Jahr 2010 einen Kaugummi kauft, verschenkt ihn nicht an Leute, die ihr nicht kennt.

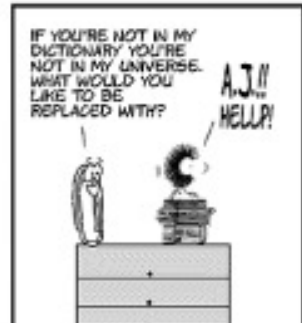
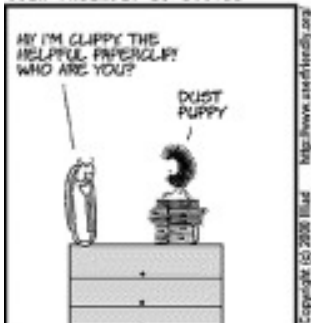
Es könnte ja sein, dass die Person irgendwo einen Mord begeht und sich die Polizei dann vertrauensvoll an euch wendet.

Mit Hilfe der Atomphysik kann man Millionen auf einen Schlag töten – jeder weiß das. Mit Hilfe der Informatik kann man Millionen auf einen Schlag kontrollieren, überwachen und unterdrücken.

Und momentan ist niemandem so richtig bewusst, dass das geht. Da liegt die Gefahr.

*Nils Knappmeier,
Nachdruck aus Inforz April 2004*

USER FRIENDLY by Illiad



Konferenz der Informatik-Fachschaften

Was ist die KIF?

Du wirst dich sicherlich fragen, was dieser Artikel hier im *Inforz* verloren hat. Aber das ist leicht erklärt. KIF steht für *Konferenz der* (deutschsprachigen) *Informatik-Fachschaften*. Zweimal im Jahr treffen sich Studierende von Informatik-Fachbereichen aus allen deutschsprachigen Ländern. Aus dem Süden und aus dem Norden, von West und Ost, von FH, TH, TU und Uni.

Dort werden verschiedenste Themen behandelt, die den Teilnehmern unter den Nägeln brennen. Es gibt verschiedene Arbeitskreise (AKs), die sich intensiv mit einer bestimmten Sache beschäftigen. Beispiele sind Studienpläne, Erstsemestereinführungen und gesellschaftskritische Arbeitskreise. Außerdem gibt es noch die so genannten Arbeitskringel, die sich eher spontan bilden und nur für einige Stunden zusammen sind (zum Beispiel am Abend). Wenn es um eine sehr

schnell abzuhandelnde Sache geht, wird auch von einem Arbeitspunkt gesprochen.

Es ist häufig sehr spannend, Leute von anderen Unis kennenzulernen und wiederzusehen. Man erfährt, wie es an anderen Informatik-Fachbereichen läuft und wie es den Fachschaften dort ergeht. Die KIF dient in erster Linie dem Erfahrungsaustausch. Und was man nie vergessen sollte: „KIF ist das, was man draus macht.“

Und weiter?

Jetzt weißt du also, was die KIF ist. Die nächste KIF wird im November in Regensburg stattfinden und wir werden dort wieder teilnehmen. Wer an mehr Information über die KIF interessiert ist, dem ist ein Besuch der Webseite <http://kif.fsinf.de/> zu empfehlen.

*Original von Florian Petri (gekürzt
(nach Vorlage von Ralf Hammen)*

Schöne neue Chipkartenwelt

Das, was du jetzt ließt, ist zwar noch ein Szenario der Zukunft, doch es kann schneller Realität werden, als uns lieb ist. Der Text stammt aus dem Chipkarten-Reader, der vom Arbeitskreis Chipkarten nach der 23,5-ten Konferenz der Informatikfachschaften (KIF) in Hamburg im November 1997 gebildet wurde

7:00 Der Wecker klingelt. Bernadette nimmt die Karte aus dem Wecker und steht auf. Alles genau getimed, Badezimmer, Anziehen, Frühstück, Weg zur Bushaltestelle. Der Bus kommt, sie schiebt die Karte in das Lesegerät, bekommt ein OK und fährt zur Uni.

Die Unitür öffnet sich, als Bernadette auf sie zukommt. Seit die Induktionstechnik eingeführt wurde, ist das Uni-Leben noch viel bequemer. Auch die Hörsaaltür öffnet sich wie von Geisterhand. Die Vorlesung kann beginnen.

7:00 Der Wecker klingelt. Ludwig nimmt die Karte raus und dreht sich noch mal um. Er weiß, dass es knapp ist, aber fünf Minuten kann er sich gönnen. Gerade rechtzeitig verlässt er das Wohnheim, um zum Bus zu gehen. Der Bus kommt, die Tür geht auf, Ludwig steigt ein, der Bus fährt los. Verdamm, wo ist die Karte? Nicht in der Hosentasche, nicht in der Jacke, nicht im Rucksack. Natürlich – sie liegt neben dem Wecker. Der Busfahrer lacht bei der Frage nach dem Fahrpreis und setzt Ludwig an der nächsten Haltestelle vor die Tür. Ludwig läuft zurück. Um diese Uhrzeit fahren nur Busse von den Studi-Wohnheimen zur Uni, nicht umgekehrt. Eine halbe Stunde später steht er vor der Tür des Wohnheims.

Normalerweise schwingt sie auf, wenn er auf sie zuläuft. Wie bekommt man so eine Tür auf, wenn man keine Karte hat? Auf dem Display neben der Tür steht *Hausmeister zur Zeit nicht im Hause*. Er klingelt bei Bernadette. Nichts rührt sich, sie ist nicht da. Auch sonst meldet sich niemand von seinen Bekannten

auf sein Sturmklängeln. Die Vorlesungen haben bereits angefangen, wer ist dann schon noch im Wohnheim? Er drückt den letzten Knopf, den er noch nicht ausprobiert hat: *L. User*. Nie gehört. „Jaaaa“

9:00 Pause. Bernadette hat Hunger. Sie geht in die Cafeteria, nimmt sich ein Brötchen und eine Tasse Kaffee, steckt die Karte in das Lesegerät und bestätigt, dass der Betrag abgebucht werden soll. Schön, dass es keine Schlangen mehr gibt, seit niemand mehr nach Kleingeld suchen muss.



9:03 Leo User kocht erst mal einen Kaffee. Er sieht verschlafen aus. „Nimm meine Karte, ich gehe heute sowieso nicht in die Uni, ich habe was besseres vor.“ Ludwig zögert einen Moment. Vielleicht ist das wirklich das Beste, dann kommt er wenigstens in die Uni und kann sich heute abend um seine eigene Karte kümmern.

9:15 Die Vorlesung geht weiter. Sie ist spannend gemacht und mitschreiben braucht man auch nicht mehr, seit das Wohnheim eine Abfahrt der Datenautobahn hat. So kommt das Skript direkt ins Haus.

9:20 Im Bus schiebt Ludwig die fremde Karte in das Lesegerät. *Strecke nicht studieren-*

levant. Kosten: 5,20 EUR. Er flucht und bestätigt. Wahrscheinlich hätte auch Leo längst in der Uni sein müssen, Fahrten zum reinen Vergnügen gehören schließlich nicht zum Semesterticket.

Die Unitür schwingt auf. Für die Vorlesung ist es jetzt zu spät, die Zeit bis zur nächsten Veranstaltung lässt sich am besten im Rechnerraum nutzen. Die Tür geht auf, Ludwig schiebt die Karte in das Lesegerät. *Herzlich Willkommen, Leo User. Sie waren seit 27 Tagen nicht mehr eingeloggt und haben somit einen erheblichen Rückstand zu Ihren Kommilitonen. Bitte geben Sie Ihr Passwort ein.*

Ach ja, natürlich. Ludwig nimmt die Karte raus und verlässt unverrichteter Dinge den

Die Benutzung der Bibliothek ist Ihnen erst nach Rückgabe der Bücher wieder gestattet. Die Karte wird aus dem Lesegerät gespuckt, die Tür bleibt zu.

10:12 Bernadette freut sich über ihr Stipendium. So ein nettes Lob gibt ihr den Mut, sich gleich zur nächsten Prüfung anzumelden. Auch das geht viel einfacher, seit es die Karten gibt: Nur ein Formular am Rechner ausfüllen, kein lästiger Gang zum Prüfungsamt mehr.

11:35 Ludwig geht zur Mensa. Er stellt sich ein schönes Menü zusammen, bestätigt die Abbuchung von der Karte und liest: *Zu geringes Guthaben auf der Karte. Bitte wenden Sie sich vertrauensvoll an die Campus-Bank, das*

Kreditinstitut direkt in ihrer Nähe. Das Tablett bleibt da, Ludwig geht. Auf die fremde Karte kann er nichts von seinem gut gefüllten Girokonto buchen. Zahlung mit Bargeld ist nicht mehr möglich. Er setzt sich vor die Mensa und wartet.

12:05 Bernadette trifft Ludwig vor der Mensa. Natürlich hilft sie ihrem alten Bekannten aus der Klemme, gemeinsam laden sie zwei Essen auf ein Tablett. Sie bestätigt den Betrag. Auf dem Display

steht: *Warnung: übermäßiges Essen schadet Ihrer Gesundheit. Bei wiederholter Fehlernährung wird Ihre Krankenkasse benachrichtigt.*

13:10 Ludwig geht zu seiner nächsten Vorlesung. Wieder erscheint die Meldung *Bitte Karte einschieben* auf dem Display, ohne dass sich die Tür öffnet. Er kommt der Aufforderung nach. *Sie haben diese Veranstaltung nicht belegt. Wenn sie trotzdem an ihr teilnehmen wollen, bestätigen sie die Zahlung von 150 EUR Gasthörergebühr für dieses Semester. Wir möchten Sie darauf hinweisen, dass in Kürze in Hörsaal 7 eine von Ihnen belegte Veranstaltung beginnt.* Er nimmt die Karte aus dem Lesegerät.

Raum. Wenigstens in die Bibliothek kann er noch gehen, da braucht man kein Passwort.

10:05 Die Vorlesung ist zu Ende, Bernadette geht in den Rechnerraum. Nach der Anmeldung liest sie: *Herzlich Willkommen, Bernadette Nutzer. Aufgrund Ihrer hervorragenden Leistungen und großen Zuverlässigkeit ist Ihr Stipendium um ein weiteres Semester verlängert worden. Herzlichen Glückwunsch.*

10:05 Die Tür der Bibliothek öffnet sich nicht. Auf dem Display steht *Lesefehler, bitte Karte einschieben.* Nun gut. *Auf diese Karte wurden drei Bücher ausgeliehen, die seit 11 Tagen zurückgegeben werden mussten. Mahngebühr: 33 EUR. Bitte bestätigen Sie.* Ludwig bestätigt.



13:20 Bernadette holt in der Bibliothek die für sie zusammengestellte Literatur ab. Alles genau auf ihre Veranstaltungen abgestimmt, alles auf dem neuesten Stand. Und so einfach kommt man dran: Karte ins Lesegerät, eine Minute warten und die Bücher kommen aus dem Lager, ohne dass man sich Gedanken machen muss, welches Buch für welche Veranstaltung geeignet sein könnte. Obenauf liegt die Liste der im Uni-Buchladen vorrätigen Bücher zu ihren Lieblingsthemen mit den aktuellen Sonderangeboten.

14:09 Ludwig steht in der Telefonzelle. Mit den letzten paar Groschen Guthaben auf der Karte ruft er seine Mutter an. Er kommt heute wohl nicht zu ihrem Geburtstag. Er muss sich darum kümmern, wieder an seine eigene Karte zu kommen.

Dann will er sich auf den Weg nach Hause machen. Er geht auf die Ausgangstür zu. Nichts bewegt sich. Er schiebt die Karte in das Lesegerät, wahrscheinlich ist das wieder so ein Lesefehler. Die Karte wird ihm entgegen gespuckt, die Tür bleibt zu.

14:15 Bernadette geht zum Labor, in der ihr Praktikum stattfindet. Dank der für sie maßgeschneiderten Literatur ist sie bestens vorbereitet. Den Computerfragebogen füllt sie mit Leichtigkeit aus.

14:18 Ludwig rüttelt an der Ausgangstür, aber die absolut diebstahlsichere Stahltür bewegt sich keinen Zentimeter. Von hinten kommen zwei Männer. „Bitte kommen Sie mit!“ Ludwig folgt ihnen.

14:25 Bernadettes Testat wäre erledigt. Die Materialien für den Praktikumsversuch liegen fein säuberlich geordnet in einem Schrank, den sie mit ihrer Karte öffnet.

14:26 Die Männer gehen zur Wachstation der Uni.

„Können Sie sich ausweisen?“

Ludwig zückt die Karte, zögert. Ist es illegal, eine fremde Karte bei sich zu haben? Er gibt sie dem einen.

„Sind Sie Leo User?“

„...ja...“

„Sie sind vorläufig festgenommen. Sie werden verdächtigt, eine terroristische Aktion geplant und ausgeführt zu haben.“

„Nein!“

„Alle Indizien sprechen dafür. Mit dieser Karte wurde sowohl ein Buch über Chipkartentechnik in der Stadtbücherei entliehen, als auch kurze Zeit darauf mehrere DIN A2-Kopien erstellt. Wir vermuten, dass es sich um die Plakate handelt, die alle Chipkartengegner dazu aufriefen, sich letzten Dienstag vor der Hauptmensa zu versammeln. Zu diesem Zeitpunkt wurde die Anwesenheit Ihrer Karte von den Induktionslesegeräten der Hauptmensa festgestellt. Bei dieser Versammlung kam es zu Ausschreitungen, bei denen mehrere Lesegeräte demoliert wurden, indem mit Sekundenkleber präparierte Kartenimitationen in sie eingeführt wurden.“

18:00 Das Praktikum ist beendet. Bernadettes hervorragende Messergebnisse sind auf die Karte gespeichert, damit sie die Auswertung zu Hause vornehmen kann. Jetzt gönnt sie sich einen netten Abend im Theater, natürlich zum ermäßigten Studi-Tarif.

20:00 Ludwig ist müde. Seine Beine tun weh. Die Karte hat er auf der Wache gelassen, deshalb muss er die 8 km gehen. Es hat vier Stunden gedauert, bis geklärt war, dass er nicht Leo User ist.

Er kommt an das Studiwohnheim. Auf dem Display an der Tür steht *Hausmeister zur Zeit nicht im Hause*. Er schaut nach oben zu Leos Fenster. Mit Fingerfarbe steht an der Scheibe:



Studentische Arbeitsräume

Da zum Studieren auch das Lernen gehört, stellen wir hier die geläufigsten und auch geheimen Orte vor

DER studentische Arbeitsraum

Im C-Trakt des Piloty-Gebäudes (S2|02) über dem Haupteingang ist der offizielle Arbeitsraum für Studierende der Informatik (C301). Dort stehen Arbeitsplätze für ca. 70 Studierende zur Verfügung, die meisten davon mit Strom- und Netzwerkanschluss. Hier könnt ihr lernen bis zum Umfallen. Der Kaf-

ihr ganz gemütlich einen Kaffee trinken und eine Kleinigkeit essen. Weg dahin: an dem großen Hörsaal im Robert-Piloty-Gebäude vorbei und dann kurz um die Ecke, schon steht ihr davor.

Die Fachbereichsbibliothek

Im A-Trakt des Piloty, auf der untersten Ebene, gibt es neben zahlreichen Fachbüchern und Fachzeitschriften auch Arbeitsplätze, an denen man mit kleineren Gruppen lernen kann. Allerdings ist in diesem Raum, wie in Bibliotheken allgemein üblich, leise



feelieferant (=Bistro Athene, siehe unten) befindet sich in unmittelbarer Nähe, genau unter euch. Wegen seiner guten Lage und Ausstattung ist es aber oft sehr voll, besonders um die Mittagszeit.

Bistro Athene

Die Cafeteria (S2|02/C202) bietet Platz für Gespräche und Diskussionen. Dabei könnt

sein angesagt. Wenn ihr also diskutieren wollt, ist dieser Raum eher nicht geeignet. Im Sommer kann man sich auch draußen auf die Terrasse setzen, wo es mit etwas Glück WLAN gibt.

Altes Hauptgebäude

Im Alten Hauptgebäude (S1|03) findet man oft leere Seminarräume, in die man sich

setzen kann. Neben jeder Tür befindet sich ein Zettel, an dem man ablesen kann, ob und wie lange der Raum frei ist. Also einfach hingehen und suchen oder Freiraum fragen (siehe unten).

Mensa Stadtmitte

Die Räume der Mensa Stadtmitte (S1 | 11) sind nicht nur während der „Essenszeit“ geöffnet, sondern von 7 bis 19 Uhr. In der Otto-Berndt-Halle hat man dort außerhalb der Mittagszeit (von ca. 11 bis 15 Uhr) auf zwei Etagen viel Platz und meist auch Ruhe.

Auch im Bistro gibt es reichlich Raum zum Lernen; sowie Kaffee, belegte Brötchen usw., die eine längere Lernzeit sinnvoll unterstützen können. Hört sich perfekt an? Ist es leider aber auch nicht, denn meistens ist es relativ laut, wenn es voll ist.

Universitäts- und Landesbibliothek

Attraktiv ist die Bibliothek im Schloss (S3 | 12) durch die direkte Nähe zu stapelweise Literatur und die langen Öffnungszeiten (Montag bis Sonntag von 8 bis 2 Uhr). Allerdings gelten hier ebenfalls die Regeln einer Bibliothek, sprich: stilles Arbeiten.

In der ULB gibt es auch einen Gruppenarbeitsraum für maximal 6 Personen, der im voraus gebucht werden kann. Informationen darüber gibt es am Empfang.

Lernzentrum Mathematik

Im Mathebau (S2 | 15) befindet sich in Raum 244, wie der Name schon sagt, das Lernzentrum der Mathematiker (LZM). Auch hier ist in der Regel eher stilles Arbeiten verlangt, aber es ist immer ein Assistent da, den man mit seinen Mathefragen nerven kann.

Dieser Raum ist deswegen hervorragend zum Mathelernen geeignet, aber meistens auch gerade deshalb sehr gut besucht (besonders direkt vor Klausuren).

Studentischer Arbeitsraum im Piloty

Im Piloty-Gebäude (S2 | 02) gibt es im hinteren E-Trakt den Multifunktionsraum E115. Er ist eigentlich immer geöffnet. Sofern keine

Veranstaltung darin stattfindet, kann er frei genutzt werden.

Hinterer E-Pool im Piloty

Hinter dem E-Pool (Raum E003) im Piloty-Gebäude gibt es seit neuestem auch einen Arbeitsraum für Studenten. Durch die frühere Nutzung des Raumes als PC-Pool sind die Tische reichlich mit Steckdosen ausgestattet. Für diejenigen, die mit dem Notebook arbeiten möchten ist dieser Raum ideal. Weitere Vorteile sind der Drucker, der Cola-Automat und der Snack-Automat im Nebenraum.

Offener Raum

Der Offene Raum des AStA steht rund um die Uhr allen Studierenden zur Verfügung. Er befindet sich im Alten Hauptgebäude S1 | 03 in Raum 56. Es ist zwar kein reiner Arbeitsraum, aber oft gibt es dort Platz und Ruhe. Neben Platz zum Arbeiten gibt es dort auch Sofas und aktuelle Tageszeitungen und Magazine.

Weitere Räume

Außer den hier angegebenen Orten gibt es über den ganzen Campus verstreut viele Seminarräume und Hörsäle, die nicht den ganzen Tag über belegt sind. In ihnen kann man oft unter besseren Bedingungen lernen als in überfüllten Lernzentren. Ob ein Raum belegt ist, kann man beispielsweise über die Belegungspläne herausfinden, die neben den Türen der Seminarräume und Hörsäle hängen.

Um nicht durch alle Gebäude laufen zu müssen und zu suchen, kann der Dienst Freiraum unter www.D120.de/freiraum/ genutzt werden. Dort könnt ihr eine Datenbank abfragen und erfahren, welche Räume zu bestimmten Zeiten frei sind. Außerdem findet ihr dort weitere Informationen über Arbeitsräume an Abenden und Wochenenden.

Brigitte Haaß, überarbeitet von Andreas Marc Klingler und Robert Rehner

Wohnen in Darmstadt

Nun studierst du also in Darmstadt. Aber lebst du auch da? Oder gehörst du zur Gruppe der täglichen Pendler?

In Darmstadt zu wohnen, hat viele Vorteile: keine Pendelzeit, abends auf Feiern gehen und nicht auf die letzte Bahn angewiesen sein, spontan zwischendurch mal nach Hause fahren, kurz: dich stärker ins Leben an der und rund um die Uni zu integrieren.

Falls du jetzt (oder früher schon) den Entschluss gefasst hast, nach Darmstadt zu ziehen, gibt es mehrere Möglichkeiten, eine Bleibe zu finden.

Wenn du nicht unter Brücken oder in der Lebensmittelabteilung bei Karstadt übernachten möchtest, solltest du dich zwischen einem Platz in einem der vielen Studentenwohnheime, einem Zimmer in einer privaten Wohngemeinschaft (WG) oder einer eigenen kleinen Wohnung entscheiden. Die Möglichkeiten unterscheiden sich wie folgt:

Studentenwohnheime sind sehr preiswert und mit den wichtigsten Geräten und Utensilien wie Waschmaschinen und ähnlichem ausgestattet. Auch Internetanschluss besteht in vielen Wohnheimen. Dafür hat man weniger Platz als in einer privaten Wohnung und lebt in einer weniger schallgedämmten Umgebung. Studentenwohnheime, insbesondere der Karlshof, sind aber auch bekannt für eine recht hohe Partyfrequenz.

Das Studentenwerk befristet die Mietverträge für die Wohnheime und legt eine Maximaldauer für das Wohnen in einem Wohnheim bei 3,5 Jahren fest. Wenn man zwischendurch einmal auszieht (beispielsweise im Falle eines Auslandsstudiums), wird die Zeit nicht mitgerechnet, allerdings kann das trotzdem zu Kürzungen der Gesamtzeit führen.

Möchtest du in ein Wohnheim einziehen, so gibt es zwei verschiedene Methoden. Eine ist die der Selbstbelegung, die im Karlshof und im Neubau in der Nieder-Ramstädter Straße praktiziert wird. Dabei suchen sich die WGs die Leute, die einziehen, selbst aus. Ähn-

lich läuft das auch bei den Studentenwohnheimen vom Bauverein in der Nieder-Ramstädter-Straße, nur dass der Vertrag dort nicht mit dem Studentenwerk abgeschlossen wird und somit nicht zeitlich befristet ist.

Um in einem der anderen Wohnheime unterzukommen, muss man sich beim Studentenwerk im Mensagebäude (1. Stock) bewerben. Nach einer Wartezeit von 3 Monaten bis 2 Jahren je nach Wohnheim und Jahreszeit kann man dann einziehen. Solche Wohnheime sind zum Beispiel in der Schlossgartenstraße, Poststraße, Alexanderstraße, Pallaswiesenstraße und Riedeselstraße. Allerdings sollte man „aktiv warten“, also hin und wieder beim Studentenwerk vorbeischaun und nachfragen, wie es denn so aussieht.

Wer lieber in einer privaten WG wohnen möchte, sollte an den schwarzen Brettern in der Mensa und im Hauptgebäude nach Ausschängen schauen. Im Martinsviertel und im Johannesviertel gibt es einige schöne Altbauwohnungen, in denen sich studentische WGs gebildet haben. Aber auch in anderen Stadtteilen Darmstadts kann man gut unterkommen. Private Zimmer kann man auch über das Studentenwerk bekommen. Dort gibt es ein schwarzes Brett mit Angeboten, die dann auch über das Studentenwerk vergeben werden.

Wenn man alleine in eine Wohnung ziehen möchte oder mit Freunden eine WG neugründen möchte, schaut man am besten in eine Zeitung. Das *Darmstädter Echo* eignet sich dafür wohl am besten (Anzeigen jeweils mittwochs und samstags; es liegt täglich beim AStA im Offenen Raum aus).

Der Besuch eines Marklers ist die schnellste Möglichkeit, an eine Unterkunft zu kommen, aber auch die teuerste. Die Marklergebühr beträgt zwischen zwei und drei Monatsmieten, die schnell ein großes Loch in die Kasse reißen.

Besonders als angehender Informatiker sollte man die Möglichkeiten die einem das Internet bietet, nicht vergessen. Auf diversen

Seiten findet man sowohl Mietgesuche wie auch WG- und Mietangebote.

Zu guter letzt soll auch die Möglichkeit des Wohnens bei einer Verbindung nicht unerwähnt bleiben. Es gibt zahlreiche Burschenschaften in Darmstadt, die in ihren Häusern recht günstige Zimmer anbieten. Man sollte sich jedoch vorher über die Lebensgewohnhei-

ten in einer studentischen Verbindung informieren.

Mit all diesen Informationen bist du hoffentlich gut ausgestattet für eine erfolgreiche Wohnungssuche in Darmstadt.

*Dirk Breitbach,
überarbeitet von Arne Pottharst*

Ein Studentenwohnheim in der Studentenwohnanlage Karlshof



Was kostet ein Informatik-Studium?

Wer studieren möchte, muss sich zwangsläufig auch Gedanken darüber machen, wie er das Studium finanzieren will

Generell fallen einige Fixkosten an, die man bei seiner Planung berücksichtigen sollte. Zunächst ist da der Semesterbeitrag, der zum Wintersemester 2007/08 bei 193,41 € liegt. Er setzt sich im wesentlichen zusammen aus dem Beitrag für das Studentenwerk von 57 €, dem Beitrag für den AStA von 8,00 €, dem Verwaltungskostenbeitrag von 50,00 € und 77,00 € für das Semesterticket (siehe auch [1]). Das Ticket ist eine feine Sache, da du damit die Verkehrsmittel im gesamten RMV-Verbundgebiet und VRN-Übergangsbereich nutzen kannst.

In Darmstadt eine bezahlbare Unterkunft zu finden, ist nicht einfach. In dem Artikel „Wohnen in Darmstadt“ auf Seite 52 findest du mehr darüber. Der Preis liegt hier bei Wohnheimen bei etwa 150 bis 300 €, bei privaten Wohngemeinschaften und Einzelzimmern ab 150 € aufwärts und bei Wohnungen und Appartements bis zu 400 €.

Wer mittags Zeit hat, geht zum Essen in die Mensa, die unter der Woche von 11:00 bis 14:30 Uhr geöffnet hat. Das Angebot an Mahlzeiten ist vielfältig, über die Qualität lässt sich streiten. Es spart auf jeden Fall Zeit, wenn man nicht selber kochen muss. Eine vollständige Mahlzeit kostet zwischen 2,00 € für ein Tellergericht und 4,20 € für ein Steak. Im Monat lässt man hier also 40 bis 80 €, je nach persönlichen Vorlieben.

Für das Informatikstudium selbst fallen nur wenige Kosten an. Alles was du brauchst ist Papier, einen Stift, ein Lineal und manchmal einen Taschenrechner. Natürlich benötigt man auch das ein oder andere Buch. Aber auch hier halten sich notwendige Anschaffungen in Grenzen, da man Bücher in der Universitäts- und Landesbibliothek entleihen kann.

Dann möchte man natürlich auch noch irgendwie leben, den Kühlschrank füllen, abends mal etwas trinken oder ins Kino gehen. Insgesamt muss man im Monat mit Ausgaben zwischen 500 und 600 € rechnen.

Wer sinnvoll studieren will und innerhalb der Regelstudienzeit seinen Abschluss machen möchte, wird meist nicht die Zeit haben, nebenbei mal eben einen solchen Betrag selbst zu verdienen. Deshalb muss vorab geklärt sein, wo das Geld herkommen soll. Wer Glück hat, wird von seinen Eltern zumindest teilweise gesponsert. Reicht das nicht aus, gibt es noch andere Möglichkeiten:

Wer schon weiß, dass er selbst nicht genügend finanzielle Mittel aufbringen kann, sollte sich zunächst kundig machen, ob er Anspruch auf Förderung im Rahmen des

1x 500 Euro reichen nicht...



© Claudia Hautumm / PIXELIO

Ab dem Wintersemester 2007/08 sind allgemeine Studiengebühren in Höhe von 500 € zu zahlen. Auf Antrag kann man allerdings befreit werden, zum Beispiel wenn man sehr gute Leistungen in der Schule erbracht hat oder im Studium erzielt, Kinder hat, als ausländischer Studierender an einer universitäten Partnerprogramm teilnimmt oder eine unbillige Härte erfährt (Behinderung, schwere Krankheit, Pflege naher Angehöriger). Weitere Informationen zu den Regelungen an der TUD gibt es unter [2].

BAföG hat und wie hoch dieser Anspruch ausfällt. Der derzeitige BAföG-Höchstsatz liegt bei 585 €, wenn man eine eigene Wohnung hat. Anspruch auf BAföG haben zunächst nur deutsche Staatsangehörige unter dreißig Jahren. Das erhaltene BAföG-Geld muss nach dem Studium zu maximal 50% zurückgezahlt werden, sobald man ausreichend viel Geld verdient. Wenn man besonders schnell fertig wird, zu den besten 30% seines Abschlussjahrganges gehört oder das Geld besonders schnell zurückzahlt, reduziert sich der zu zahlende Betrag. Außerdem ist die Rückzahlung auf maximal 10.000 € begrenzt und zinsfrei. Ansprechpartner für BAföG sind die Menschen beim Amt für Ausbildungsförderung im Studentenwerk [3]. Allgemeine Informationen über das BAföG findest du im Netz unter [4]. Eine alternative Informationsquelle ist [5]. Außerdem bietet der AstA eine BAföG- und Sozialberatung an. Infos dazu gibt es unter [6].

Neben der Ausbildungsförderung durch das BAföG gibt es in der Bundesrepublik eine Vielzahl von Stipendien, die vom Staat, Parteien, Firmen und anderen Organisationen vergeben werden, mehr als man denkt. Deswegen sollte man sich kundig machen, ob man nicht vielleicht eines ergattern kann. Eine umfassende Übersicht gibt das über den Buchhandel vertriebene Taschenbuch „Förderungsmög-

lichkeiten für Studierende“, herausgegeben vom Deutschen Studentenwerk Bonn. Speziell zur Finanzierung der allgemeinen Studiengebühren bietet die Landestreuhandstelle ein Studiendarlehen an, näheres unter [7].

Ausführliche Informationen enthält auch die Broschüre zur Begabtenförderung des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie, die man kostenlos beim Amt für Ausbildungsförderung des Studentenwerks Darmstadt erhält.

Wenn du doch etwas Zeit übrig hast und auf der Suche nach einem Job bist, solltest du versuchen, eine Stelle als studentische Hilfskraft zu bekommen, vorzugsweise am eigenen Fachbereich. Für Höhersemestrige bietet sich oft die Möglichkeit, Tutorien oder Übungsgruppen zu leiten. Als Studienanfänger muss man sich mit Büroarbeiten und anderen einfachen Tätigkeiten begnügen. Interessant für Informatikstudenten sind zum Beispiel Tätigkeiten beim Fraunhofer *Institut für Graphische Datenverarbeitung* [8], das des öfteren nach Studenten sucht, die Erfahrung im Umgang mit Computern haben und programmieren können.

*AStA TUD,
überarbeitet von Arne Pottharst
und Thomas Pilot*

Weiterführende Informationsquellen:

- [1] http://www.tu-darmstadt.de/stud_sekretariat/rueckmeldung.tud
- [2] http://www.tu-darmstadt.de/stud_sekretariat/info/2_1_befreiung.pdf
- [3] <http://www.tu-darmstadt.de/studentenwerk/geld/index.htm>
- [4] <http://www.bafoeg.bmbf.de/>
- [5] <http://www.bafoeg-rechner.de/>
- [6] <http://www.asta.tu-darmstadt.de/cms/de/service/bafoeg-beratung/>
- [7] http://www.tu-darmstadt.de/stud_sekretariat/info/4_1_studiendarlehen.pdf
- [8] <http://www.igd.fraunhofer.de/>

Studiengebühren in Hessen

In diesem Wintersemester mussten erstmals zusätzlich zu den bestehenden „Langzeitstudiengebühren“ „reguläre“ Studiengebühren in Höhe von 500 Euro bezahlt werden. Für die TU Darmstadt gibt es trotz ihres Autonomiestatus keine Sonderregelung. Aber es besteht Hoffnung, dass Studiengebühren nächstes Jahr gekippt werden. Rückblick und Ausblick über ein umstrittenes Thema

Die Hessische Landesregierung begann bereits 2003 mit der schrittweisen Einführung von Studiengebühren. In einem ersten Schritt packte die damalige CDU-/FDP-geführte Landesregierung das umstrittene *Studienguthabengesetz* (kurz *StuGuG*) durch. Zeitgleich führte sie einen sogenannten „Verwaltungskostenbeitrag“ ein, der von allen Studierenden zu zahlen ist.

Der Verwaltungskostenbeitrag, der mit der Immatrikulation bezahlt wird, beträgt derzeit 50 Euro. Er soll die Kosten decken, die ein jeder Student dem Studierendensekretariat verursacht. Der Betrag kommt allerdings nicht den Hochschulen zugute, sondern fließt direkt in die Landeskasse.

Das Studienguthabengesetz definiert für jeden Studenten sein „Studienguthaben“. Es berechnet sich aus der von der Hochschule angegebenen Regelstudienzeit plus drei bis vier „Zusatzsemestern“ (abhängig von der Regelstudienzeit). Sobald ein Student sein Guthaben aufgebraucht hat, sollte er im folgenden Semester 500 Euro, im zweiten 700 Euro und ab dem dritten Semester ohne Guthaben 900 Euro zahlen.

Mit der Einführung von allgemeinen Studiengebühren (siehe unten) sollen die sogenannten „Langzeitstudiengebühren“ allerdings verrechnet werden. Das heißt, dass die „Langzeitstudiengebühren“ ab dem dritten Semester ohne „Guthaben“ nicht mehr 900 Euro, sondern „nur noch“ 400 Euro betragen werden.

Beispiel: Für den Studiengang Informatik an der TU mit Bachelor als angestrebten Abschluss hat ein Student, der noch nie an einer deutschen Hochschule eingeschrieben war, ein Studienguthaben in Höhe von

6 („Regelstudienzeit“)
+ 3 („Zusatzsemester“ für Studiengänge mit einer Regelstudienzeit von bis zu 7 Semestern)
= 9 Semestern.

Im 11. Semester werden dann zusätzlich zu den in jedem Semester fälligen Studiengebühren in Höhe von 500 Euro zusätzlich 200 Euro und ab dem 12. Semester zusätzlich 400 Euro fällig. Im 10. Semester werden keine höheren Gebühren fällig, da das *StuGuG* ursprünglich 500 Euro für dieses Semester vorsah, die aber jetzt sowieso gezahlt werden müssen.

Artikel 59 Hessische Landesverfassung

- (1) In allen öffentlichen Grund-, Mittel-, höheren und Hochschulen ist der Unterricht unentgeltlich. Unentgeltlich sind auch die Lernmittel mit Ausnahme der an den Hochschulen gebrauchten. Das Gesetz muß vorsehen, daß für begabte Kinder sozial Schwächergestellter Erziehungsbeihilfen zu leisten sind. Es kann anordnen, daß ein angemessenes Schulgeld zu zahlen ist, wenn die wirtschaftliche Lage des Schülers, seiner Eltern oder sonst Unterhaltspflichtigen es gestattet.
- (2) Der Zugang zu den Mittel-, höheren und Hochschulen ist nur von der Eignung des Schülers abhängig zu machen.

Und jetzt für alle

Am 5. Mai 2006 wurden erstmals Pläne der CDU-geführten Hessischen Landesregierung bekannt, allgemeine Studiengebühren in Höhe von 500 bis 1.500 Euro ab dem Wintersemester 2007/2008 einführen zu wollen. Obwohl die Hessische Verfassung Studienge-

bühren nach gängiger Auffassung eigentlich verbietet – Artikel 59 der Hessischen Landesverfassung schreibt die Unentgeltlichkeit des „Unterrichts“ nämlich auch in Hochschulen vor (siehe Kasten).

Die Landesregierung gab daher am Anfang des Jahres 2006 mehrere Gutachten in Auftrag, die Wege aufzeigen sollten, Studiengebühren trotz dieses Verfassungsartikels einführen zu können. Ein Gutachten ist für die Landesregierung positiv ausgefallen. Es bezeichnet die Einführung von allgemeinen Studiengebühren als verfassungsgemäß, wenn jeder ohne Bonitätsprüfung ein Darlehen aufnehmen könne, das erst nach Berufseintritt zu tilgen wäre. Nach Bekanntgabe dieses Gutachtens Anfang April 2006 erarbeitete die Landesregierung einen Gesetzesentwurf, der Anfang Mai 2006 öffentlich wurde.

Der erste Entwurf sah Mindestgebühren in Höhe von 500 Euro je Semester vor. Hochschu-

len sollten außerdem die Möglichkeit bekommen, bis zu 1.500 Euro je Semester für Studierende in Masterstudiengängen und aus Nicht-EU-Ländern verlangen zu können.

Widerstand gegen die Pläne

Noch am selben Tag, an dem die Pläne erstmals bekannt wurden, kam es in mehreren hessischen Hochschulstädten, darunter auch in Darmstadt, zu Spontandemonstrationen gegen das Vorhaben der Landesregierung. Den ganzen Sommer 2006 über fanden kleine bis sehr große Demonstrationen mit bis zu 10.000 Teilnehmern statt, die ihren Unmut über die Pläne äußerten. Auch die Hochschulen sprachen sich bis auf den Präsidenten der Universität Frankfurt deutlich gegen allgemeine Studiengebühren aus.

Zu Beginn der Proteste gründete sich der Udo-Corts-Fanclub (<http://www.corts-fanclub.de/>), ein satirischer Verein zur „Unter-

Im Sommersemester 2006 fanden hessenweit Demonstrationen gegen Studiengebühren statt (hier in Darmstadt)



stützung“ des Hessischen Ministers für Bildung und Kunst, Udo Corts, einem vehementen Verfechter allgemeiner Studiengebühren. Ziel des Corts-Fanclubs ist die rück- wirkende Einführung allgemeiner Studiengebühren ab 1789.

„Bei einigen Studenten werden die Gebühren sicher dazu führen, dass sie ihr Studium ohne Examen abschließen. Natürlich ist das eine Niederlage. Aber man muss nicht sein ganzes Heil in diesem Abschluss sehen. Es gibt auch andere hervorragende Lebenswege.“

„Bildungsminister“ Udo Corts (CDU) in der Frankfurter Rundschau vom 23.11.2003

Bis zur Verabschiedung des Gesetzesentwurfes am 5. Oktober 2006 wurden die Pläne allerdings geringfügig abgemildert. So wurde die Möglichkeit für Hochschulen gestrichen, bis zu 1.500 Euro Gebühren verlangen zu können. Außerdem wurden Promotionsstudierende von der Gebühr befreit und die Ausnahmeregelungen vergrößert.

Erfolgreiche Verfassungsklage

Direkt nach der Verabschiedung des Gesetzesentwurfes begannen die Hessischen Studierendenvertretungen (Asten) die Vorbeitung zur Anstrengung einer Verfassungsklage durch die Bürger des Landes Hessen, weil sie durch das Gesetz Artikel 59 der Hessischen Landesverfassung verletzt sahen.

Die Klage konnte allerdings nicht einfach so eingereicht werden. Gegen ein Landesgesetz kann ein Bürger oder eine Organisation nur klagen, wenn binnen eines Jahres ein Prozent der in Hessen wahlberechtigten Bevölkerung die Klage unterstützen. Dies waren 2006/2007 43.308 Personen.

Daher begann Ende November 2006 der bislang in der Geschichte des Landes Hessen einmalige Versuch, ein Landesgesetz direkt vom Volk durch den Staatsgerichtshof prüfen zu lassen. In ganz Hessen wurden Formulare verteilt und eingesammelt. Eine einfache Unterschrift genügte allerdings nicht: Das Formular musste vor den Augen eines Beamten auf dem zuständigen Einwohnermeldeamt

(in dem man seinen Erstwohnsitz hat) unterschrieben und dort doppelt abgestempelt werden.

Trotz dieser Hürden und eines mäßigen Startes kamen an den Sammelstellen im Laufe der Zeit immer mehr Formulare zurück, so dass bereits am 22. Juni 2007 dem Staatsgerichtshof in Wiesbaden 78.721 gültige Formulare übergeben werden konnten. Der Staatsgerichtshof befasst sich nun mit der Klage und wird voraussichtlich Anfang 2008 das Urteil darüber sprechen.

Parallel dazu wurde im Februar 2007 noch eine weitere Klage von SPD und Grünen eingereicht. Die Fraktionen der gewählten Parteien im Hessischen Landtag können nämlich direkt eine Klage gegen ein Landesgesetz anstrengen, da sie das Mandat des Volkes bereits besitzen. Es werden also derzeit zwei Klagen mit unterschiedlicher „Stoßrichtung“ behandelt. Es bleibt nun zu hoffen, dass wenigstens eine Klage durchkommt und das „Studienbeitragsgesetz“ bald für nichtig erklärt wird.



Was das Gesetz jetzt bedeutet

- Alle Studierenden müssen zusätzlich zu den bestehenden Semesterbeiträgen Studiengebühren in Höhe von 500 Euro bezahlen.
- Alle Studierenden aus EU-Mitgliedsländern und Studierende aus Nicht-EU-Ländern

dern, die ihre Hochschulzugangsberechtigung in Deutschland erworben haben, haben bis zu einem Alter von 45 Jahren einen Anspruch auf ein (für BAföG-Empfänger unverzinsliches) Darlehen von der Hessischen Landesbank. Die „Verschuldungshöchstgrenze“ für Studiengebühren und BAföG-Schulden beträgt 15.000 Euro.

- Die Rückzahlung des Darlehens beginnt frühestens zwei Jahre nach dem Abschluss und spätestens elf Jahre nach Beginn des Studiums. Allerdings erst bei einem Einkommen von mindestens 1.260 Euro (netto) im Monat. Die Rückzahlungspflicht erlischt 25 Jahre nach Beginn der Rückzahlungspflicht.
- Eine Verzögerung des Abschlusses, der von der Hochschule zu verantworten ist, soll zu einer Gebührenbefreiung in gleichen zeitlichen Umfang führen.
- Hochschulen sollen in der Regel zehn Prozent der Studierenden von Gebühren aufgrund überschnittlicher Leistungen freistellen.
- Studierende mit einem Kind unter 14 Jahren sind bis zu sechs Semester von den Gebühren befreit.
- Studierende aus Nicht-EU-Ländern, die bereits an einer Hochschule eingeschrieben sind, bekommen übergangsweise für vier Semester Anspruch auf ein Darlehen.
- Die bereits seit 2003 geltenden „Langzeitstudiengebühren“ werden mit den Studiengebühren verrechnet; das heißt, dass nun ab dem vierten Semester ohne „Studienguthaben“ nicht mehr zusätzlich 900 Euro, sondern „nur noch“ 400 Euro zusätzlich zu den regulären Studiengebühren zu zahlen sind.

Gibt es Ausnahmen?

Das Gesetz sieht nur wenige Ausnahmen von der Gebührenpflicht vor. Grundsätzlich befreit sind Schüler, die schon während ihrer Schulzeit Vorlesungen besuchen und Prüfungen ablegen. Auch Ärzte müssen in ihrem berufspraktischen Semester keine Gebühren zahlen.

„Normale“ Studierende können sich nur in zwei Fällen befreien lassen: Für ein Auslandssemester, das in ihrer Studienordnung vorgesehen ist und für Urlaubssemester. Studierende im Bachelor-Studiengang können maximal zwei Urlaubssemester beantragen. Der Haken: es dürfen keine Prüfungen abgelegt werden, außer wenn man sich im letzten Prüfungsabschnitt befindet oder in ein Gremium der Universität gewählt wurden.

Plakat auf einer Demo in Wiesbaden im Sommer 2006



Warten auf 2008

Die Zeit des direkten Widerstandes ist erstmal vorbei. Es muss nun abgewartet werden, wie die Urteile des Staatsgerichtshofes über die beiden Klagen ausfallen werden.

Eventuell wird eine erfolgreiche Klage aber auch nicht nötig sein. Im Januar 2008 sind in Hessen Landtagswahlen. SPD und Grüne haben bereits angekündigt, das Gesetz in den ersten 100 Tagen nach Amtsübernahme zurücknehmen zu wollen. Allerdings sollte man diese Aussage mit Vorsicht genießen: In Österreich haben das die dortigen Sozialdemokraten auch versprochen aber nach ihrer Wahl in die Regierung im Jahr 2006 „vergesen“...

Also gilt nun abwarten, Tee trinken und hoffen.

Andreas Marc Klingler

Die Rechnerbetriebsgruppe

Die Rechnerbetriebsgruppe ist das Dienstleistungszentrum des Fachbereichs Informatik. Der Leiter der RBG ist Prof. Dr. Max Mühlhäuser. Die Hauptaufgabe der RBG ist die Bereitstellung der IT-Infrastruktur (Poolräume, Server und Internetzugang) für Studierende des Fachbereichs.

Als Unterstützung der Lehre arbeitet die RBG an „Digitalen Hörsälen“, die durch virtuelle Schiebetafeln geprägt sind. Die letzten Jahrgänge an Studierenden der *Grundlagen der Informatik I* konnten bereits von dieser Technik profitieren. Gleichzeitig ist die RBG auch über den Digitalen Hörsaal hinaus in der eLearning-Forschung aktiv.

Die beiden Pools befinden sich in der untersten Ebene im Informatikergebäude, einer

im E- und einer im C-Trakt. Jeder Studierende des FB 20 erhält dazu einen eigenen Account. Außerdem verleiht die RBG unentgeltlich WLAN-Karten. Das komplette Robert-Piloty-Gebäude ist mit WLAN ausgestattet.

Neben Beschäftigungen im Rahmen von Hardware- und Softwareadministration ist daher die RBG auch eine der Anlaufstellen für Praktikums-, Semester-, Studien- und Diplomarbeiten.

Der Hauptsitz der RBG befindet sich im A-Trakt des Robert-Piloty-Gebäudes (S2|02). Das Servicecenter ist in Raum C119, direkt hinter dem kleinen Hörsaal (Nord). Dort bekommt ihr Transponder, Zertifikate und auch besagte WLAN-Karten. Ebenso ist dort euer Anlaufpunkt bei Fragen zu eurem Account.

Ein Poolraum des Fachbereichs



Andreas Marc Klingler

Fachschaft Informatik

USER FRIENDLY by Iliad



Sei schlau' – fahr RMV!

„In dem Bestreben, die sozialen und wirtschaftlichen Belange der Studierenden wahrzunehmen und die Mobilität der Studierenden mit umweltfreundlichen Verkehrsmitteln zu gewährleisten, schließen der RMV und der AStA nachfolgende Vereinbarung: [...]“

Dies ist die Präambel des Vertrages zwischen RMV und AStA, in der eigentlich schon alles zu den Gründen für ein Semesterticket gesagt ist. Ein solcher Vertrag wurde erstmals 1996 geschlossen und ermöglicht uns seitdem freie Fahrt im gesamten RMV-Gebiet. Eine so große Leistung zu diesem vergleichbar geringen Preis zu erhalten, ist nur möglich, da jeder Studierende zur Abnahme eines Tickets verpflichtet ist (Ausnahmen siehe unten). Das Prinzip beruht darauf, dass das Semesterticket von jedem Inhaber unterschiedlich intensiv genutzt wird und alle Teilnehmer quasi den Durchschnittspreis inklusive einem großen Rabatt bezahlen.

Damit gilt für das kommende Semester ein Preis von 77 Euro für das Semesterticket. Diese Kosten werden mit dem Semesterbeitrag bei der Einschreibung/Rückmeldung automatisch mitbezahlt.

Was gilt als Fahrkarte?

Um das Semesterticket zu benutzen sind zwei Dinge nötig: Der Studiausweis mit dem Vermerk *RMV-AStA-SemesterTicket* auf der Rückseite und ein gültiger amtlicher Lichtbildausweis (beispielsweise der Personalausweis oder Reisepass). Letzteres ist unbedingt notwendig, da das Semesterticket eine nicht übertragbare Zeitkarte ist und der Studiausweis als nicht ausreichend fälschungssicher gilt.

Sollte man eines von beiden vergessen haben, dann gilt das als „Schwarzfahrt“ und die üblichen 40 Euro sind fällig. Da man aber eigentlich im Besitz einer Fahrkarte ist, gibt es die Möglichkeit, diese innerhalb einer Woche bei dem Verkehrsunternehmen nachzurei-

chen, von dem man kontrolliert wurde. In diesem Fall reduziert sich der zu zahlende Betrag auf eine Bearbeitungsgebühr in Höhe von derzeit 7 Euro.

Seit dem Sommersemester 2005 gestattet es der RMV nicht mehr, das Semesterticket einzulaminieren. Für den RMV ist das Laminieren eine unrechtmäßige Veränderung der Fahrerlaubnis, womit das Ticket verfällt. Wer es dennoch tut, riskiert damit als „Schwarzfahrer“ zu gelten und bekommt in der Regel sein Ticket – und damit den Studierendenausweis – abgenommen.

Ausländische Studierende, deren Reisepass wegen des dort eingetragenen Visums bedeutend wichtiger ist als ein leicht ersetzbarer Personalausweis für Deutsche, haben die Möglichkeit, sich mit einem *Internationalen Studierendenausweis* (ISIC) auszuweisen. Der Ausweis ist beispielsweise im AStA-Büro erhältlich.

Was ist, wenn ich das Semesterticket nicht brauche?

Wie am Anfang schon erwähnt, ist das Semesterticket nur so billig, weil jeder Studierende zum Kauf verpflichtet ist. Manche können das Ticket aber gar nicht nutzen, daher gibt es die folgenden Fälle, in denen der RMV das Geld zurückerstattet:

- Nachweislicher Aufenthalt außerhalb des RMV-Gebiet wegen
- Auslandsstudium oder Praktikum von mehr als drei Monaten
- Urlaubssemester oder Aufbaustudium
- Schwerbehinderung mit Freifahrt in öffentlichen Verkehrsmitteln
- Doppelimmatrikulation (die billigere Fahrkarte wird erstattet)

Um Gebrauch von diesen Regelungen machen zu können, muss ein Antrag auf Rückerstattung bis *spätestens 14 Tage nach Semesterbeginn* (Achtung: Nicht Vorlesungsbeginn!) gestellt werden. Darin muss die jeweils vorgebrachte Begründung entsprechend be-

legt werden. Ist dies der Fall, wird das Semesterticket entwertet und man bekommt sein Geld zurück.

Das entsprechende Antragsformular gibt es im AStA-Büro und im Internet. Hier kann dann auch nachgelesen werden, welche Nachweise für den Antrag genau erforderlich sind und welche Bedingungen erfüllt sein müssen.

Wo kann ich mitfahren?

Im RMV sind generell alle Busse, Straßenbahnen, U- und S-Bahnen und die Züge des Nahverkehrs (Regionalbahn, StadtExpress, RegionalExpress) nutzbar. ICE- und IC-/EC-Züge können Studierende nicht nutzen. Bei besonderen Leistungen der Verkehrsunternehmen, wie beispielsweise den Nachtbussen in Frankfurt und dem AirLiner der HEAG, sind (ermäßigte) Zuschläge zu bezahlen.

Wo gilt das Semesterticket?

Das Semesterticket gilt im gesamten Verbundgebiet des RMV sowie im Übergangsta-

rifgebiet zum Verkehrsbund Rhein-Neckar (VRN). Eine Übersichtskarte findest du auf der nächsten Seite.

In die Ferne schweifen...

Zur Weiterfahrt über das Verbundgebiet hinaus können ab der Grenze des RMV-Verbundgebietes Anschlussfahrtscheine gelöst werden. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit für den VRN (141 Euro) sowie der RNN (133 Euro) ein Anschlusssemesterticket zu kaufen, womit dann das komplette dortige Tarifgebiet nutzbar ist. Mehr Informationen dazu gibt es bei den Verkaufsstellen der Verbünde.

In der folgenden Liste sind die Bahnhöfe aufgeführt, ab denen ein Anschlussfahrtscheine für den Nahverkehr gelöst werden muss.

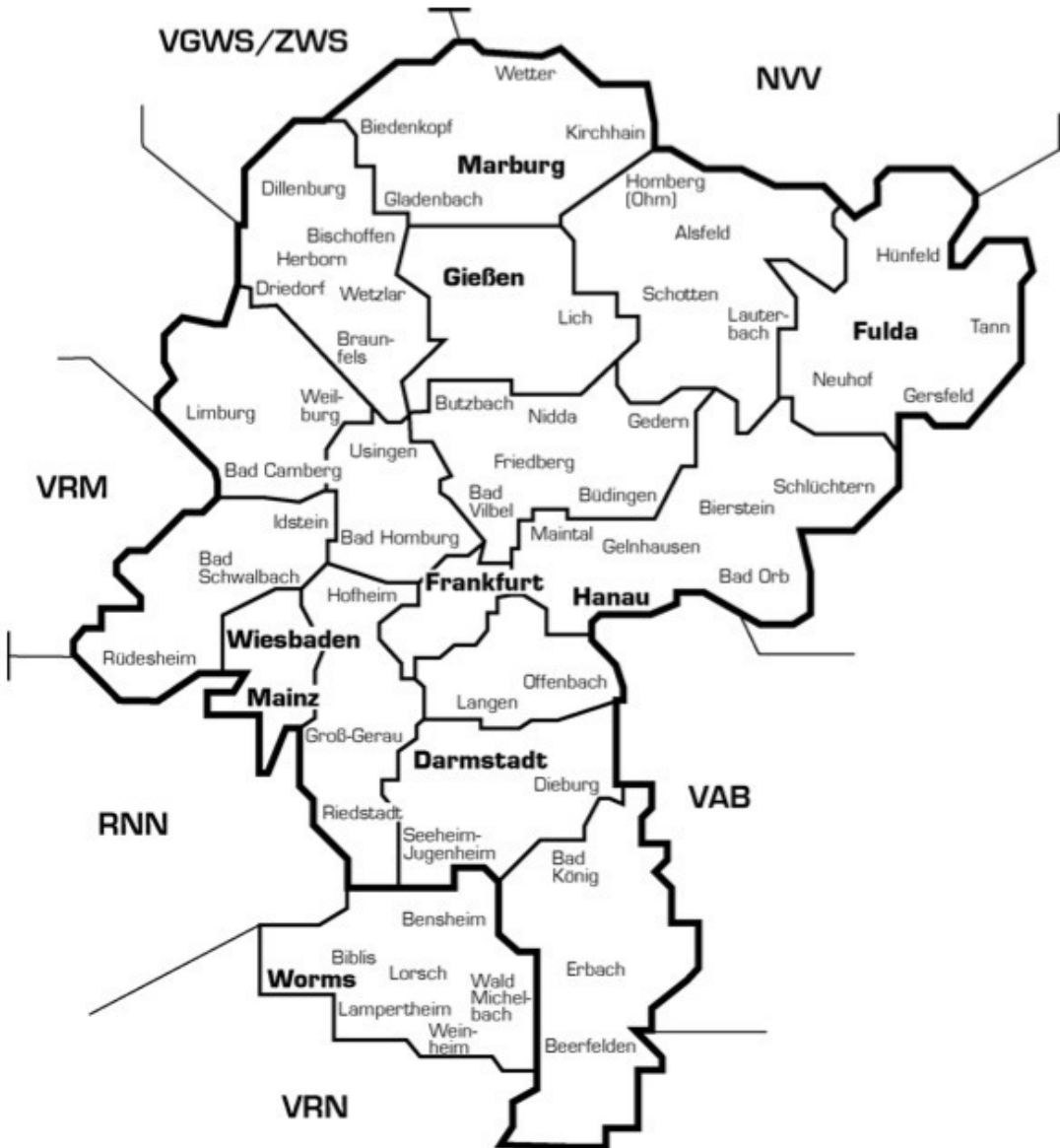
Richtung

Mannheim/Heidelberg (über Bensheim)
Mannheim (über Groß-Gerau)
Eberbach
Aschaffenburg (über Dieburg)
Aschaffenburg (über Hanau)
Gemünden
Bad Hersfeld/Bebra
Kassel/Treysa
Siegen
Koblenz (über Limburg)
Koblenz
Bad Kreuznach/Bingen
Alzey

Grenzbahnhof

Weinheim-Lützelsachsen
Lampertheim
Erbach
Babenhausen
Großkrotzenburg
Jossa
Burghausen
Neustadt
Dilbrecht
Limburg
Lorchhausen
Mainz-Mombach
Mainz-Marienborn

Geltungsbereich des Semestertickets



Hochschulpolitik

Politik gibt es nicht nur in der großen Welt, sondern auch an Hochschulen. Hier ein kleiner Überblick, welche Gremien wofür stehen und was sie leisten

Fachbereichsrat

Der *Fachbereichsrat*, meist nur FBR genannt, ist das höchste Gremium am Fachbereich. Er behandelt Angelegenheiten von grundsätzlicher Bedeutung für den Fachbereich. Der FBR ist zuständig für

- Erlass der Prüfungs- und Studienordnung
- Planung der Lehrveranstaltungen
- Zusammensetzung von Berufungskommissionen
- die Ausstattung der Fachgebiete
- Abstimmung des Forschungsvorhaben
- Wahl des Dekans

Dem FBR Informatik gehören 7 Professoren, 2 WiMis (Wissenschaftliche Mitarbeiter), 1 administrativ-technischer Mitarbeiter und 3 Studierende an. Gewählt werden diese von ihren jeweiligen Gruppen. Das heißt, die Professoren von Professoren, WiMis von WiMis, administrativ-technische von administrativ-technischen Mitarbeitern und Studierende von Studierenden. Wir haben zwar keine Mehrheit, aber die Professoren hören auf uns, wenn wir was Schlaues sagen. In den nächsten zwei Semestern dürfen Arne Pottharst, Jacqueline Vogel und Andreas Marc Klingler den Professoren die Stirn bieten.

Fachschaftsrat

Der *Fachschaftsrat* (FSR) ist ebenfalls ein Gremium auf Fachbereichsebene. Ihm gehören allerdings nur Studenten an. In der Informatik sind das 9 Personen.

Der FSR hat als Aufgabe die Entsendung zweier Fachschaftler in die *Fachschaftenkonferenz* (FSK), hier werden Probleme und Ideen zwischen den Fachschaften besprochen und Stellung zu den verschiedensten Themen ge-

nommen. Auch die Entsendung von Vertretern zur KIF (Konferenz der Informatik-Fachschaften) ist seine Aufgabe.

Mit der Einführung der Studiengebühren in Hessen hat der FSR an Bedeutung gewonnen. Er hat bei der Verwendung des Studiengebühren-Anteils – welcher der Fachbereich erhält – ein Vetorecht. Sollte er mit einem der Vorschläge zur Verwendung der Studiengebühren nicht einverstanden sein, kann er binnen 14 Tagen ein Veto dagegen einlegen und so eine unsinnige Verwendung verhindern.

Ansonsten kümmert sich der FSR um alles was sonst so anfällt, dazu gehört etwa die Organisation der Ophase und verschiedener Feste wie der Nikolausfeier und des Sommerfestes. Wir scheuen uns auch nicht, den Professoren die Meinung zu sagen, wenn etwas nicht so läuft wie es sollte.

Wenn immer du ein Problem hast, deren Lösung dir vollkommen fern scheint, dann schaut doch mal bei uns vorbei, das ein oder andere Problem haben wir schon gelöst.

Der Fachschaftsrat wird ebenfalls jährlich gewählt, aber hier sind die Grenzen nicht so eng zu sehen. Jeder der helfen möchte ist herzlich willkommen.

Universitätsversammlung

In der *Universitätsversammlung* (UV, früher Hochschulversammlung) sind die Studierenden mit 15 Mitgliedern vertreten, ihnen stehen 31 Professoren, 10 wissenschaftliche Mitarbeiter und 5 administrativ-technische Mitarbeiter aller Fachbereiche gegenüber.

Es gibt Listenwahlrecht, keine Personenwahl. Auf jeder Liste stehen verschiedene Vertreter aller Fachbereiche, einige Listen verfolgen die Ziele ihrer „großen Mutterpartei“.

Die Aufgaben der UV sind die Wahl des Präsidiums und die Verabschiedung von Ordnungen, die die ganze Universität betreffen. Außerdem wählt sie die Mitglieder des Senats, hierunter auch vier studentische.

Studentenparlament

Das *Studentenparlament* (StuPa) besteht aus 31 studentischen Mitgliedern, die per Listenvwahl gewählt werden. Seine Aufgabe ist die Wahl und Kontrolle des Allgemeinen Studierendenausschusses (AStA) sowie Verwaltung des Haushaltes der Studierendenschaft.

Senat

Der Senat der TU Darmstadt berät das Präsidium in Angelegenheiten von Struktur, Entwicklungs- und Bauplanung, Haushalt, Forschung, Lehre und Studium. Er überwacht die Geschäftsführung des Präsidiums. Gewählt werden die Mitglieder, unter ihnen 4 studentische, von der Universitätsversammlung.

AStA

Der *Allgemeine Studierendenausschuss* (AStA) ist die Vertretung der Studierenden auf Hochschulebene.

Auf politischer Ebene setzt sich der AStA für die Interessen der Studierenden ein. Ernannnt wird er vom Studentenparlament. Mehr über den AStA erfährst Du im Artikel weiter unten.

Hochschulwahl

Wie du jetzt gelesen hast, werden die meisten Gremien gewählt und das ist deine Aufga-

be! Aber warum wählen? Die Wahl ist deine Möglichkeit in die Hochschulpolitik einzugreifen und etwas zu verändern. Dabei kannst du Listen oder Personen unterstützen, die deine Interessen vertreten oder diesen nahe kommen oder einfach nur gute Arbeit machen. Mit deiner Stimmabgabe wählst du dabei nicht nur eine Liste oder Person, du unterstützt auch alle anderen, die dich in diesem Gremium vertreten; denn es ist ein Unterschied, ob die Vertreter von 5 Prozent der Studierenden gewählt wurden oder eben von 50 Prozent.

Seit 2005 gibt es noch einen Grund zur Urne zu gehen. Es handelt sich dabei um ein Gesetz, das eine Mittelkürzung der Studierendenschaft veranlasst, wenn die Wahlbeteiligung unter 25 Prozent fällt. In den letzten drei Jahren haben wir diese Grenze überschritten:

31,12 Prozent Wahlbeteiligung 2007,
30,88 Prozent 2006 und
42,4 Prozent 2005.

Deswegen ist es besonders wichtig, dass du dich an der Wahl beteiligst. Wir werden früh genug darauf aufmerksam machen, so dass du sie nicht verpassen wirst.

Fachschaft Informatik

Der AStA der TU Darmstadt

Oh Gott, schon wieder eine neue Abkürzung, die du nicht kennst? AStA ist aber einfach zu lange, um es ständig unabgekürzt zu sagen und zu schreiben: *Allgemeiner Studierendenausschuss*. Der AStA ist die Vertretung der Studierenden auf Hochschulebene

Aber der AStA macht nicht nur Politik, sondern bietet auch jede Menge Service-Angebot an. Zum Beispiel kann man im AStA einen Internationalen Studierendenausweis (*ISIC*) kaufen, günstig einen Bus zum Umziehen

nehmen, sowie an der Lichtwiese Schreibwaren kaufen. Neben der BAföG- und Sozialberatung (zum Beispiel bei Problemen wegen BAföG) gibt es außerdem die kostenlose Rechtsberatung (neuerdings auch speziell für Ausländerrecht), eine Jobberatung (wie viel darf ich verdienen, was sind meine Rechte) und eine Behindertenberatung.

Der AStA ist aber auch das „Hauptquartier“ der Studentenproteste, dort werden Demos geplant und Aktionsgruppen gebildet, Flyer und Plakate gedruckt und vieles mehr. Helfende Hände sind dort immer gern gesehen.

Auch die spaßigen Dinge im Leben kommen nicht zu kurz – dazu betreibt der AstA den *Schlosskeller* und *603qm* (die Halle, in der auch die *Party zum Semesterbeginn* sein wird) als gewerbliche Referate.

Politisch gesehen wirkt der AstA in den Gremien auf Hochschulebene, wie etwa Senat, Universitätsversammlung, etc. mit und vertritt dort (zusammen mit den anderen gewählten studentischen Mitgliedern) die Interessen der Studierenden. Und das ist oft auch nötig, denn dass etwa die Professoren die Interessen der Studis vertreten ist sehr, sehr selten.

So, das klingt jetzt nach Arbeit für mindestens 20 Leute. Ist es wahrscheinlich auch, allerdings wird die Hauptarbeit derzeit von fünf Personen übernommen, die von einem Sekretariat und einer Geschäftsführung unterstützt werden.

Die Zusammensetzung des AstA wird von der Zusammensetzung des Studentenparlaments (StuPa) bestimmt, da er von der stärksten Liste gestellt wird. Bei den letztjährigen Hochschulwahlen des StuPa war die Lis-

te euch für etwas davon einzusetzen, seid ihr herzlich eingeladen, die hochschulpolitisch Aktiven zu unterstützen. Darüber freuen sie sich sicher.

Falls euch das allerdings zu viel ist, könnt ihr den AstA noch indirekt unterstützen: mit eurer Stimme, wenn ihr wählen geht! Denn das ist die mindeste Unterstützung, die ihr den Leuten vom AstA zukommen lassen könnt, die sich für eure Belange und Interessen einsetzen. Damit gebt ihr ihnen eine Bestätigung bzw. ein generelles Feedback, wie ihr die Arbeit des AstA fandet.

Das Thema Wahlen ist derzeit für die TU ein wichtiges Thema, denn damit der AstA seine Arbeit, die ja nicht umsonst ist, machen kann, benötigt er Geld. Das bekommt er aus Mitteln des Landes Hessen, aber da gibt's einen kleinen Haken: Wenn bei der Hochschulwahl die Wahlbeteiligung unter 25% liegt, bekommt der AstA seine Mittel drastisch gekürzt! Das heißt dann, dass solche Projekte wie *603qm*, Busverleih, Rechtsberatung etc. sowie insbesondere das Semesterticket in Gefahr sind, da der AstA diese Dinge nicht mehr (mit-) finanzieren kann.

Die Bilanz der diesjährigen Wahl: Wir haben's wieder geschafft, wir haben 31,12% Wahlbeteiligung erreicht und damit knapp mehr als genug, um unsere Mittel zu behalten. Wenn man sich die hochschulweiten Ergebnisse der vorletzten Wahl vor Augen hält (über 40% Wahlbeteiligung), ist das allerdings enttäuschend, insbesondere da durch die Studiengebühren Hochschulpolitik eigentlich eine noch wichtigere Rolle spielen sollte. Damit wir das Ergebnis im nächsten Jahr wieder verbessern können, hier eine kleine Erinnerung: Wenn Hochschulwahlen sind, geht wählen! Jede Stimme zählt und bringt uns (also auch euch) bares Geld!

Jetzt aber mal Schluss mit Wahlwerbung und dem ganzen Gejammer, denn es soll ja nicht so aussehen, als ob das Ganze keinen Spaß machen kann (das kann es nämlich trotz allem).

Alech (überarbeitet von Patrick S./ Markus K.), FS Mathematik



te FACHWERK (die Liste der Fachschaften) die stärkste, insofern setzte sich der AstA aus ReferentInnen dieser Liste zusammen. Erfreulicherweise haben sich Leute gefunden, die diese stressige Arbeit übernehmen, denn das ist nicht immer sicher.

Schade eigentlich, denn wie ihr seht, ist der AstA eine der wichtigsten Einrichtungen, von der vieles abhängt (die Fachschaft bekommt zum Beispiel ihr Geld vom AstA). Falls ihr also Spaß und Interesse daran habt,

Sport an der TU

Wer an irgendeiner Art von organisierter, körperlicher Tätigkeit interessiert ist, findet im Sportangebot der TUD eine erstaunlich große Auswahl vor

Es werden wirklich alle denkbaren Sportarten angeboten. Von Fitnessveranstaltungen wie Aerobic oder Schwitz-Fit über Ballsportarten wie Badminton und Fußball bis hin zu den etwas außergewöhnlicheren Sportarten, wie zum Beispiel Einradhockey, Kanupolo oder Ultimate Frisbee ist fast alles vertreten.

Auf jeden Fall sollte man sich das kostenlose Programmposter besorgen, das im Unisportzentrum (USZ) in der Alexanderstraße 25 ausliegt. Ansonsten findet man unter www.usz.tu-darmstadt.de/ das Programm sowie noch viele weitere nützliche Informationen.

Offt gibt es spezielle Angebote für Anfänger und Fortgeschrittene. Neben diesen ständigen Angeboten gibt es auch noch einzelne Workshops wie zum Beispiel Tauchen oder Steptanz. Die meisten Sportarten sind kostenlos und erfordern keine Anmeldung. Man kann einfach hingehen und mitmachen. Bei speziellen Kursen muss eine geringe Gebühr von 10 bis 20 Euro im USZ gezahlt werden. Näheres zu einer Sportart erfährt man von den jeweiligen Ansprechpartnern (Obleuten – siehe Webseite).

Das beste und meist genutzte Angebot ist das ungeheizte Freibad im Hochschulstadion. Im Sommersemester ist es meistens geöffnet (15. Mai bis 31. August) und immer kostenlos. Man muss nur seinen Studentenausweis mitbringen; eventuell noch einen Euro für das Schließfach und etwas zu trinken.

Im Hochschulstadion befindet sich außerdem der Krafraum. Dieser bedarf einer Berechtigungskarte, die 35 Euro für ein ganzes Jahr kostet (oder 20 Euro für ein einzelnes Semester).

Es gibt den Lauftreff, dieser bietet verschiedene Startpunkte, verschiedene Gruppen, verschiedene Geschwindigkeiten etc.

Man kann sich eine Tenniskarte besorgen oder Golf spielen. Die Golfanlage der Uni (beim Maschinenbauer-Gebäude auf der Lichtwiese) ist neu gebaut und ist für Studierende sehr günstig zu nutzen – mehr unter www.golfzentrum-tud.de.

Fürs Klettern steht auf dem Gelände des Sportgesundheitszentrums ein Kletterturm zur Verfügung. Die Benutzung kostet 10 Euro pro Semester.

In einigen Sportarten gibt es Wettkampfmannschaften (die aber sehr unterschiedlich ernsthafte Ansprüche haben) und bei einem Teil gibt es sogar internationale Hochschulmeisterschaften (IHM), zu denen es unter www.adh.de mehr Details gibt (oder mit den Obleuten sprechen).

Zum Schluss noch ein Hinweis auf den *TU in Bewegung*-Tag. An diesem werden in jedem Sommersemester etliche Turniere bzw. Funturniere abgehalten.

Als Besonderheit gibt es in diesem Jahr erstmalig eine Veranstaltung speziell für die Erstsemester, die am Freitag, den 12.10.2007, stattfindet – den Sportnachmittag. Organisiert wird das ganze von der Fachschaft Mathematik und richtet sich an die Erstsemester von Mathematik, Physik und Informatik. An diesem Tag werden im Hochschulstadion an der Lichtwiese – bei schlechtem Wetter in der Halle – einige der Sportarten von Fußball über Klettern bis hin zu *Ultimate Frisbee* vorgestellt und verschiedene Spiele angeboten. Über zahlreiche Teilnahme würden wir uns freuen.

*Fachschaft Mathematik,
mehrere Autoren*

Freizeitbeschäftigungen in Darmstadt

Falls du mal die Nase voll von Vorlesung, Übung, Lernen und allem hast, dann kannst du dich in Darmstadt ein wenig ablenken. Hier ein kleiner (unvollständiger) Überblick

Schwimmbäder

Im Sommer sind die Freibäder in Darmstadt eine gute Alternative zu miefenden Hörsälen. Erwähnenswert sind das Nordbad und das Schwimmbad am Hochschulstadium in der Nähe des Böllenfalltors. Im Hochschulschwimmbad hat man mit Studiausweis kostenfreien Eintritt, hier ist allerdings eher „Sehen und gesehen werden“ das Motto. Und wer schon da ist, kann Beachvolleyball und Fußball spielen. Fast mitten in Darmstadt gibt es noch den großen Woog, ein großer Badensee, etwas außerhalb das *Arheiliger Mühlchen* und die *Grube Prinz von Hessen*, die letzten beiden sind kostenlos zugänglich.

Vivarium

Das Vivarium ist ein Tierpark beim botanischen Garten in der Nähe der Lichtwiese. Es gibt ein großes Affenhaus, viele Freigehege und ein breites Bildungsangebot, um sich über die verschiedenen Tiere zu informieren.

Kaffee trinken

Egal in welche Richtung man von der Uni aus geht, man findet immer ein schönes Café zum Ausspannen, in dem man einfach seine Gedanken baumeln lassen und ein Getränk seiner Wahl zu sich nehmen kann.

Kino

Darmstadts Kinoleben verteilt sich auf zwei Zentren. Eines davon ist das Cinemaxx direkt am Hauptbahnhof, das andere in der Innenstadt. Rund um den Luisenplatz gibt es Rex, Festival, Pali und mehrere Helia-Kinosäle. Studenten bekommen einen Euro Ermäßigung an Tagen, an denen es sonst noch keine

Vergünstigung gibt. Das aktuelle Programm beider Kinos gibt online unter www.kinos-darmstadt.de.

Die Hochschulgruppe Studentischer Filmkreis (www.filmkreis.de) zeigt dienstags und donnerstags Filme im Audimax für zwei Euro, hier ist die Stimmung besser als in den „normalen“ Kinos. Essen und Getränke dürfen mitgebracht werden.

Anderes trinken

In Darmstadt gibt es massenweise Kneipen, für jeden Geschmack und Geldbeutel ist was dabei. Ob Cocktails, Irish, Hausbräu, Alternativ oder einfach nur billig: man muss nur das Richtige für sich finden.

Diskos & Abendgestaltung

Es gibt verschiedene Diskos und Clubs in und um Darmstadt. Zu den Tanzdiskoszählen das A5, Natrix, Nachtcafé. Eher Clubatmosphäre herrscht in der Centralstation,

Entspannung im 603qm



Stella und Weststadtbar. Gute Musik nicht für jeden Geschmack gibt's auch in der Goldenen Krone und im Steinbruch-Theater. Studenten sind im Schlosskeller und auf 603qm gut aufgehoben, hier herrschen ihnen freund-

liche Getränkepreise. Aktuelle Infos zu allen Veranstaltungen in und um Darmstadt gibt's unter www.partyamt.de.

Oberwaldhaus

Rund um das Oberwaldhaus gibt es einen großen Park mit dem Steinbrücker Teich. Hier kann man Bötchen fahren, außerdem gibt es einen Minigolfplatz und Ponyreiten. Zur Grube Prinz von Hessen ist es zu Fuß auch nicht weit.

Feste feiern

Jedes Jahr finden in Darmstadt zwei Straßenfeste statt: Heinerfest und Schlossgrabenfest. Beide finden um das Schloss herum statt, das Schlossgrabenfest zeichnet sich vor allem durch viele Bühnen aus, auf denen verschieden Musikrichtungen gespielt werden. Drumherum in den Darmstädter Stadtteilen findet kleinere Straßenfeste statt, und die Pfalz mit ihren vielen Weinfesten im Spätsommer ist auch nicht weit.

Theater

Mehrere Theater in Darmstadt bieten für alle Richtungen etwas an. Im Staatstheater Darmstadt mit seinen drei Sälen gibt es außer klassischem Theater Opern und Konzerte zu sehen. Im TAP (Die Komödie) geht es etwas heiterer zu, hier gibt es Komödien und Lustspiele, also leichtere Unterhaltung. Das halb-Neun Theater ist eine Kleinkunsthöhne, auf der Kabarett und Satire, aber auch musikalische Veranstaltungen stattfinden.

Museen

In der Kunsthalle und auf der Mathildenhöhe finden wechselnde Ausstellungen zeitgenössischer und älterer Künstler statt. Die

Mathildenhöhe an sich mit den vielen Jugendstilhäusern ist sehr sehenswert, hier finden sich auch zahlreiche private Galerien. Einmal jährlich findet die „Lange Nacht der Museen“ statt, bei der viele Museen, Ausstellungen und historische Gebäude geöffnet haben.

Wandern in der Natur

Andere Leute müssen weit fahren, wir haben die Natur direkt vor der Haustür. Die Bergstraße und der Odenwald laden zu Wandertouren ein, es gibt beispielsweise das Felsenmeer bei Lautertal, den Burgenweg von Darmstadt-Eberstadt bis Heidelberg und den Blütenweg entlang der Bergstraße zu entdecken.

Hochschulgruppen

In einer Universität als der „natürliche Lebensraum eines Studenten“ gibt es mehr als nur Lernmöglichkeiten. In Darmstadt gibt es viele Hochschulgruppen, in denen sich Studierende mit gleichen Interessen treffen. Es gibt Debattierabende (WortSport), Schach- und Go-Treffen, gemeinsames Segelflugzeugebauen und -fliegen (AkaFlieg), Solarautos basteln und fahren (AkaSol) und bestimmt noch mehr. Im Fachbereich selbst gibt es Brett- und Kartenspieleabende (GnoM) und eine Robotikgruppe, die mit Lego Mindstorms Roboter zusammenbaut. Eine Übersicht findet ihr auf der Webseite www.tu-darmstadt.de/hg/.

Arne Pottharst

Alternativen zur Mensa

Wer studiert, hat es mittags leicht, etwas zu essen zu finden. Die Mensa-Stadtmitte (1) liegt zentral zwischen den Universitätsgebäuden. Im Regelfall ist das Essen in der Mensa auch durchaus genießbar und zur Not gibt es immer noch die Wurst oder das Steak am Grill - zumindest während der Vorlesungszeit - und das Salatbuffet.

Es gibt trotzdem Situationen in denen man einfach nicht in der Mensa essen will. Für diesen Fall sollen hier ein paar Alternativen vorgestellt werden, die relativ nah am Informatikgebäude (2) liegen, günstig und gut sind.

Es folgt nun eine Aufzählung von Orten, die mittags etwas zu essen anbieten, was bei Bescheidenheit mit Kosten unter fünf Euro ausfallen kann.

Wir haben nicht behauptet, dass es etwas ähnlich billig ist wie die Mensa gibt.

Die üblichen Verdächtigen...

... lassen wir hier einfach mal weg. McDonalds, Burger King und Co. befinden sich in der Innenstadt rund um den Luisenplatz (3) - für einen kleinen Abstecher etwas zu weit entfernt. Wer sie finden will, findet sie auch. Und wer den Film "Supersize me" von Morgan Fulmore gesehen hat, will sie gar nicht finden.

Pizza und Co.

Geht man vom Piloty-Gebäude (2) aus rechts am Wellnitz vorbei, so findet man auf der rechten Seite zunächst das Hobbit (4) und an der nächsten Ecke das Hotzenplotz (5). In diesen Kneipen kann man gut schmeckende Pizza zu akzeptablen Preisen erwerben. Im Hobbit gibt es mittags einen Rabbat von 1 Euro auf große und 0,50 Euro auf kleine Pizzen. Etwas weiter weg befindet sich das Café-Chaos (14), welches noch viele andere Gerichte außer Pizza anbietet.

Dönerbuden

Ein Döner in Darmstadt kostet in der Regel 3,50 Euro. Wenn man von der Mensa aus die Alexanderstraße hoch läuft, trifft man auf zwei Dönerbuden: Auf der linken Seite zwischen Mauerstraße und Heinheimer Straße (6). Etwas weiter, direkt hinter der Kranichsteiner Straße auf der linken Seite, befindet sich Ido's (7). In der Lauteschlägerstraße gibt



es neben dem Hobbit auch einen Döner (4). Am Willy-Brandt-Platz gibt es den Side Döner (8). Gegenüber dem Hexagon in der Landgraf-Georg-Str. befindet sich Efendis Döner (9), dieser bietet einen sog. "Studenten-Börek" für 1,50 Euro an.

Asiatische Schnellrestaurants

Seit geraumer Zeit sprießen Asiaten in Darmstadt nur so aus dem Boden. Gerade in der Innenstadt gibt es mehr asiatische Restaurants als Döner und Fast-Food-Ketten.

Hier bekommt man sein Essen schnell und billig und man wird davon auch satt und hat nicht nach einer Stunde wieder Hunger. In der Grafenstraße gibt es einige Restaurants (Asia Kim, Dong Dong).

Diese liegen aber nicht unbedingt in der Nähe der Uni. Die einzige realistische Alternative für einen schnellen Abstecker zum Mittagessen ist der Asia Kim (10) in der Landgraf-Georg-Straße gegenüber dem Hexagon. Essen gibt es auch zum Mitnehmen außerdem gibt es mittags und abends ein All-You-Can-Eat-Buffer.

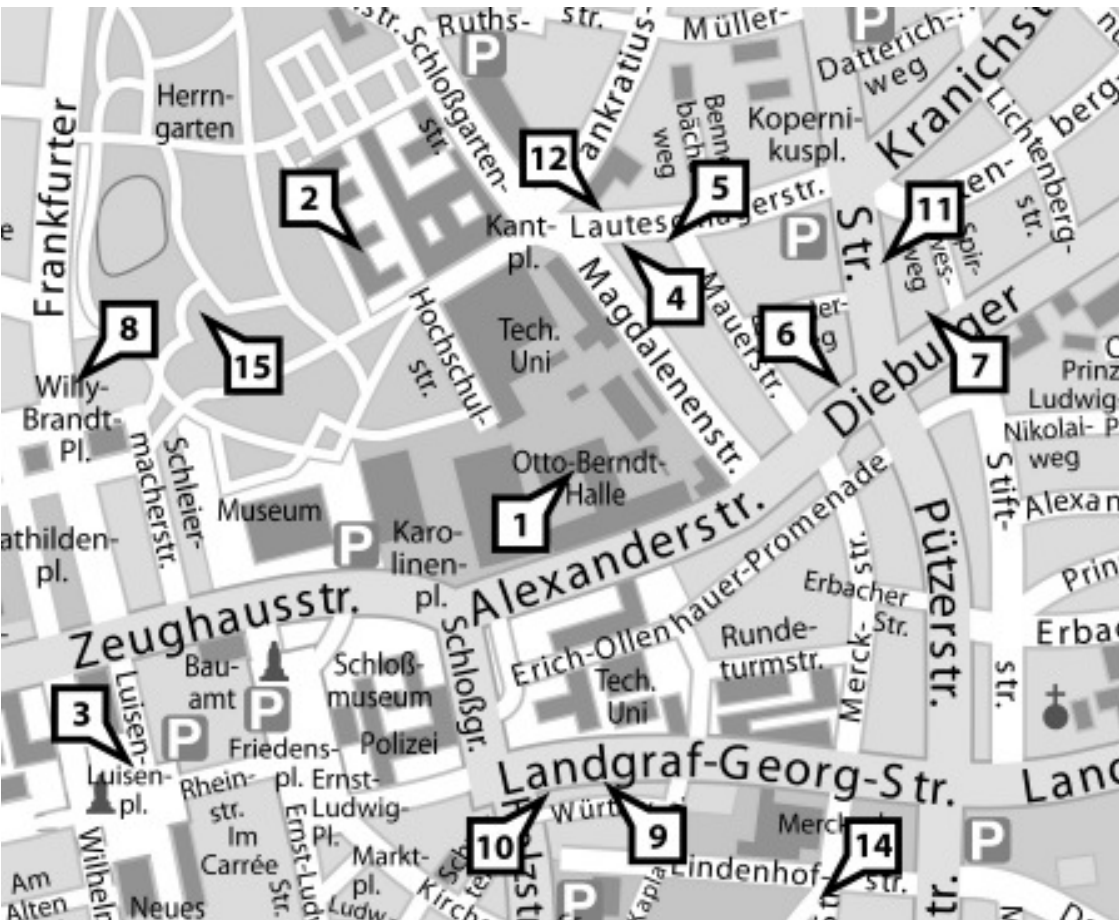
Supermärkte und Sonstiges

Schnell mal ein paar Brötchen und Aufschnitt gekauft, dazu eine Flasche Cola und fertig ist der Mittagessen-Ersatz. Direkt beim Piloty-Gebäude (1) gibt es zwar keine Super-

märkte. In der Heinheimer Straße gibt aber es einen Penny-Markt (11), in der Alexanderstraße ist ein Schlecker (7) und im Keller des Luisen-Centers befindet sich ein Rewe-Supermarkt. Zwischen Wellnitz und dem Hobbit befindet sich außerdem ein Bäcker und ein Metzger (12) welcher auch Salate und warme Fleischwaren anbietet. Zu guter letzt soll das Herrngarten-Café (15) erwähnt werden, dieses bietet gutbürgerliches Essen. Es hat auch Aktionstage an denen es bestimmte Gerichte günstiger gibt.

Nils Knappmeier,

überarbeitet von Robert Rehner



Seltene Lebensformen

Früher oder später wirst du im Fachbereich Informatik auch endemische (seltene) Lebensformen sehen und vielleicht auch kennen lernen. Diese Pflanzen gehören zu der Gruppe *homo sapiens maskulinum*

Hier ist eine Geschichte über Männer.

Egal was du sonst bist, jetzt stell dir vor, du bist ein Mann. Nach langen Auseinandersetzungen mit deiner Familie hast du es geschafft, dich für einen technischen Studiengang an einer Uni einzuschreiben, denn es gilt als unüblich, dass Männer in solchen Bereichen studieren. „Männer und Technik – zwei Welten stoßen aufeinander“ lautet ein bekanntes Sprichwort. Nun also bist du hier und damit am Ziel deiner vorläufigen Wünsche.

Du staunst nicht schlecht, als du zur Einführung in einen großen Hörsaal kommst: da sitzen fast nur Frauen und alle starren dich an, mustern dich von oben bis unten. In der Einführung wird berichtet, wie die Berufsaussichten für Informatikerinnen sind. In deiner Ophasengruppe wirst du als Einziger gefragt, warum du ausgerechnet ein technisches Fach gewählt hast. Nachdem du also schon zu Anfang kräftig verunsichert wurdest, geht dein Studium in diesem Stil weiter:

Eine Professorin kommentiert deine Anwesenheit in ihrer Vorlesung mit den Worten: „Oh, welch' hübsche Bereicherung!“ Eine andere teilt bereits in der ersten Vorlesungsstunde mit, dass sie Männer für gänzlich ungeeignet hält. Alle schmunzeln, nur du schluckst. Auf dem Weg nach Hause oder in die Kneipe wirst du angequatscht und ange-

Ein Exot am Rechner



macht, denn an einer Uni herrscht absoluter Männermangel und viele Frauen halten dich für Freiwild.

Nachdem du ein paar Wochen an der Hochschule bist und einige Leute kennst, versuchst du vorsichtig, deine Probleme zu formulieren. Reaktion: Aber damit hättest du doch rechnen müssen, wenn du Informatiker werden willst. Sei doch nicht so zimperlich, Frauen sind nun einmal so. Die, die das sagen, müssen es wissen, es sind Frauen.

In den Vorlesungen wird erzählt, welche bedeutenden Wissenschaftlerinnen zu Fortschritt und Entwicklung beigetragen haben. Männer kommen nicht vor. Langsam kannst du dir vorstellen, was sie behindert haben könnte. Durch das nicht- oder kaumvorhandensein männlicher Wissenschaftlerinnen – klingt zwar komisch in deinen Ohren, aber andere Begriffe gibt es ja nicht – wächst dein Legitimierungszwang für deine Studium- und Berufswahl. „Glaubst du im Ernst, später als Mann einen Job zu bekommen?“ wirst du gefragt, und du musst zugeben, dass deine Chancen gering sind, da in den Personalbüros auch wieder nur Frauen sitzen, die dich nur weil du Mann bist, für grundsätzlich inkompetent halten. Unterbezahlt wirst du vermutlich sowieso.

Deine Motivation sinkt zunehmend. Vielleicht hatten doch alle die recht, die es sowieso schon immer wussten.

Durch Zufall erfährst du von einer obskuren Männergruppe, die sich irgendwo an der Hochschule treffen soll und die alle Frauen in deinem Bekanntenkreis für militant und blöd halten. Die müssten nur eine richtige Frau finden, dann würden die schon aufhören mit ihrem Gerede von Unterdrückung lau-

tet die einhellige Meinung. Du brauchst ziemlich lange, bis du deine Hemmungen überwunden hast, und dich aufraffst und zum Autonomen Männerreferat gehst. Schließlich hast du immer noch Angst, dass sich alle Bekanntinnen über dich lustig machen oder dich auch für militant und blöd halten.

Erstaunlicherweise gibt es einen Männerraum, wo Frauen keinen Zugang haben, und sich die Anwesenden ungestört unterhalten können. Erstaunlicher ist noch, dass diese Männer, die du dir so abschreckend vorgestellt hattest, ganz ähnlich sind wie du. Eben Männer wie du und ich. Sie versuchen, sich gegen Diskriminierung zu wehren, andere Konzepte zu entwickeln, in denen Frauen und Männer gleichberechtigt miteinander leben können, und sich zu solidarisieren, um an dieser frauenbestimmten Hochschule nicht unterzugehen.

Warum hatte deine Ophasentutorin davon nichts erzählt? Ja, warum wohl nicht? So, du als Mann in diesem Spiel, was denkst du nun? Ein Alptraum, das ganze? Fällt es dir schwer, dir vorzustellen, in einer solchen Atmosphäre zu leben und zu arbeiten? Fällt es dir vielleicht noch schwerer, darüber nachzudenken, als Ausländer aus einem anderen Kulturkreis kommend an eine Hochschule unter lauter Frauen...

Und in deiner Ophasengruppe, die dir den Einstieg erleichtern soll, war zu diesem Thema nur zu hören, du solltest dich an einen Mann wenden, weil die Frau die vor dir sitzt, nicht über dieses Thema nachdenken will.

Adaptiert von der FS Inf Uni Dortmund

Abteilung Früherkennung im Studium

Das Streben im Seminar kann überaus erschwert werden durch das Auftreten einiger unangenehmer Zeitgenossen, die keine Kosten und Mühen scheuen, sich im Scheine-Dschungel durchzusetzen. Tipps zur Früherkennung und Abhilfe

Der traditionelle Schleimer

Hat in der Schule schon immer seine Pausenbrote zusammen mit seinem Klassenlehrer gelutscht und setzt sein verachtungswürdiges Treiben an der Uni fort. Packt immer viel aus, damit das Einpacken so lange dauert, bis er alleine mit dem Prof im Raum ist und diskutiert dann unter vier Augen wichtige Probleme. Abhilfe: selbst noch mehr Auspacken.

Die lauernde Fehlerhyäne

Lebt davon, dass andere sich versprechen, verhaspeln oder Textpassagen falsch wiedergeben. Korrigiert besonders gerne Zitierfehler oder schleift etwas unwichtige Satzgebäude. Schleimt auf Kosten anderer bis zum Examen. Abhilfe: sein Verhalten offenlegen und dabei die Ansprache „du Fehlerhyäne“ verwenden.

Der postmoderne Strickende mit Hund

Hat die Wissenschaft bereits im Kindesalter als systemstabilisierend entlarvt und sitzt nun mit Wolle in tiefer Agonie in der Ecke. Das Klappern der Stricknadeln und seine aufdringliche Promenadenmischung belästigt die nähere Umgebung. Jeder Beitrag entlockt ihm nur ein zynisches Lächeln, da er das Weltende jeden Augenblick erwartet. Abhilfe: Schere und/oder Katze einsetzen.

Der ewige Wasserträger

Oft totgesagt, aber lebendiger denn je. Der Dozent braucht Kreide oder Faserstift, der

Wasserträger hat beides zur Hand. Er tupft dem Vortragenden im Sommer die Stirn und reicht im Winter Tee aus seiner Thermoskanne. Hat zwar nichts auf dem Kasten, aber sein permanentes Nachwischen bringt ihm Gesichtspflege bis zum Diplom ein. Abhilfe: kaum möglich, sehr hartnäckig.

Der nimmermüde Vorarbeiter

Ausgesprochener Heimarbeiter, arbeitet immer schon Lektionen und Referate der kommenden Sitzungen daheim durch und setzt seinen Wissensvorsprung gnadenlos ein. Eigentlich eine verdeckte Form des Schleimers im Dienst, wenig solidarisch. Abhilfe: Fragen nach früheren Sitzungen stellen trifft ihn unvorbereitet, da er nach vorne orientiert ist.

Der fortschrittliche Schleimer

Kommt in der Fragestunde durch die rhetorische Hintertür. „Aber Prof XYZ, in ihrem Aufsatz vom soundsovielten neunzehnhundert soundsoviel haben sie doch gesagt: ...“, wobei er an der Sache selbst meist wenig interessiert ist, mehr die Selbstdarstellung ist sein Anliegen. Abhilfe: generell kontern mit „Das hat die Forschung doch schon längst widerlegt.“

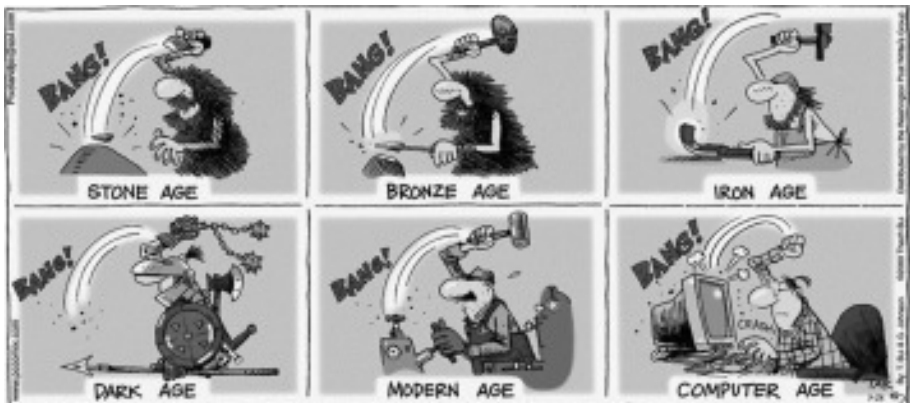
Der stille Protokollant

Hängt an den Lippen der Lehrperson und treibt einen bis zum Wahnsinn, da er ununterbrochen mitschreibt. Sagt kein Wort, liefert keinen Beitrag zur Diskussion, aber er hat's schriftlich. Ist meist nicht allzu gefährlich, nur wenn er unmittelbar neben dir sitzt, ist es die Hölle. Abhilfe: schriftlich auffordern, leserlich zu schreiben, damit man auch etwas davon hat.

Gefunden in einer schriftlichen Überlieferung aus dem letzten Jahrtausend

Mathematische Beweisformen

1. Direkter Beweis: Kommt fast nie vor.
2. Indirekter Beweis: Der Professor beweist den Satz nicht direkt, sondern bittet einen Studenten. Der kann es nicht, was im Widerspruch zu seinem Studium steht (q.e.d.).
3. Beweis durch Hinschauen: „Das ist trivial!“
4. Beweis durch Intuition (der trivialste von allen).
5. Relativistische Methode: Der Professor schreibt fast mit Lichtgeschwindigkeit und wischt noch schneller die Tafel.
6. Beweis durch Pause: „Das schaffen wir nicht mehr vor der Pause.“ – „Wie wir vor der Pause bewiesen haben...“
7. Theologische Methode: „Ich glaube, das stimmt so.“
8. Beweis durch Charme: „Das zu beweisen werden sie ja wohl jetzt nicht von mir verlangen!“
9. Niveaureoretische Methode: Man redet den Satz so lange blöd an, bis er sich von selbst beweist.
10. Beweis durch Delegation: Zur kleinen Übungsaufgabe für den geeigneten Studenten.
11. Numerische Methode: Wir benutzen die griechischen Buchstaben μ , η , ν und ν durcheinander.
12. Methode der vollständigen Überdeckung: Man schreibt etwas an die Tafel und stellt sich davor.
13. Beweis durch Abstimmung: „Wer von Ihnen ist dafür?“
14. Multisort-Methode: Wir mischen solange Pascal, Modula, C++, Java und LISP bis es selbst der Computer glaubt.
15. Mitternachtsmethode: Beweis durch Ermüdung.
16. Beweis durch Verwirrung: so lange wirres Zeug erzählen und anschreiben, bis keiner mehr durchblickt.



I like Chinese – Fremdwörter leichtgemacht

Erläuterungen zu einigen beliebten und gebräuchlichen Abkürzungen an der -> TUD

- ALZ** Das Allgemeine Lernzentrum ist der unverputzte Steinbau zwischen Mensa und S1 | 03 (Altes Hauptgebäude).
- AStA** Der Allgemeine Studierendenausschuss wird vom -> StuPa gewählt und hat verschiedene Referate (Soziales, Finanzen, Fachschaften, Ausländer, Frauen, Lesben, Kultur) und verleiht Geschirr, den Bus und unterhält einen Papierladen an der Lichtwiese.
- Audimax** „Spitzname“ des Auditorium Maximum (S1 | 01/50). Der größte Hörsaal der -> TUD und dienstags und donnerstags Vorführsaal des -> SFK.
- BAföG** Das Bundesausbildungsförderungsgesetz bestimmt, wie winzig genau die Menge an Unterstützung ist, die Studenten erhalten.
- CP** Credit Point (Kreditpunkt). Hat was mit dem Arbeitsaufwand zu tun, den man für eine Veranstaltung hat: 1 CP = 30 Stunden übers Semester verteilt. Siehe auch -> SWS.
- c.t.** cum tempore. Die berühmte akademische Viertelstunde, die man zu spät kommen darf. An der -> TUD gilt aber meist -> s.t.
- DA** Darmstadt
- DAAD** An den Deutschen Akademischen Austauschdienst wendet man sich, wenn man ins Ausland will.
- EFH** In Darmstadt gibt es auch die Evangelische Fachhochschule.
- eLZI** Im elektronischen Lernzentrum-Informatik gibt es Skripte, Übungen und alte Klausuren mit Musterlösungen in digitaler Form. <http://www.informatik.tu-darmstadt.de/web/bibliothek/>
- EMACS** Texteditor. Was Emacs heißt ist unstritten. Die zwei häufigsten Versionen sind Eight Megabyte And Constantly Swap ping und EscapeMetaAltControlShift, die Tasten, die man drücken muss, um ihn zu beenden und dann -> vi zu starten.
- ESG** Die evangelische Studentengemeinschaft betreut die Protestanten hier an der -> TUD und unterhält auch ein eigenes Studentenwohnheim.
- Fachwerk** Die „Partei“, die die Interessen der -> FSen im -> StuPa vertritt.
- FB** Es gibt zur Zeit 13 Fachbereiche an der -> TUD.
- FB 4** Fachbereich Mathematik, von ihm bekommst du deine Mathevorlesungen...
- FB 20** ...und vom Fachbereich Informatik natürlich die Informatik.
- FBR** Im Fachbereichsrat bestimmen Professoren, Mitarbeiter und Studenten die Geschicke des -> FB.
- FIfF** Forum InformatikerInnen für Frieden und gesellschaftliche Verantwortung e.V.
- FFM** Die Stadt Frankfurt/Main ist dank des Semestertickets des RMV kostenlos erreichbar und hat gerüchteweise ein aufregenderes Nachtleben als Darmstadt.
- FHD** Abkürzung für Fachhochschule Darmstadt, früherer Name der Hochschule Darmstadt -> h_da.
- FS** Die Fachschaft wird meist mit den Studenten gleichgesetzt, die sich am -> FB engagieren. Eigentlich sind es alle Studenten am Fachbereich.
- FSK** Die Fachschaftenkonferenz trifft sich einmal im Monat, um über fachbereichsübergreifende Themen zu diskutieren und zu entscheiden.
- FSR** Der Fachschaftsrat ist der harte Kern der Fachschaffler. Er tagt momentan jeden Mittwoch um 18.00 Uhr in D120 im -> Robert-Piloty-Gebäude.
- GAudI** Gesellschaftliche Auswirkungen der Informatik
- GDV** Graphische Datenverarbeitung
- GnoM** Games no Machines ist ein Spie-

- leabend der Informatiker ohne Computerspiele.
- h_da** Hochschule Darmstadt, früher Fachhochschule Darmstadt.
- HDA** Die Hochschuldidaktische Arbeitsstelle bringt studentischen TutorInnen pädagogisches Handwerkszeug bei und berät auch bei Referaten, Studien- und Diplomarbeiten. Unser Feedback (Evaluation der Lehrveranstaltungen) machen wir mit der HDA zusammen.
- HRZ** Das Hochschulrechenzentrum versorgt die Nichtinformatiker mit Rechenpower und WLAN und betreibt das Telefonnetz der -> TUD.
- HSZ** Das Hochschulsportzentrum ist der alte Name des -> Unisportzentrums.
- IGD** (Fraunhofer-) Institut für Graphische Datenverarbeitung
- Inforz** Informatiker-Zeitschrift, die von der Fachschaft herausgegeben wird.
- KIF** Die Konferenz der Informatikfachschaften findet einmal pro Semester statt.
- KHG** Auch die Katholische Hochschulgemeinde unterhält ein Studentenwohnheim und macht zusammen mit der -> ESG Seminare.
- LiWi** = LW Auf der Lichtwiese haben wir Informatiker selten was zu tun. Auch die Mensa dort ist nach dem Umbau der Mensa Innenstadt nicht mehr so attraktiv, aber trotzdem empfehlenswert, weil lecker. Im Sommer kann man draußen im Biergarten *Lichtwiesn* sitzen.
- LZM** Im Lernzentrum Mathematik gibt es Skripte, Übungen, alte Klausuren mit Musterlösungen und Beratung.
- MuLö** Musterlösungen gibt es im -> eLZI und im -> LZM.
- Ophase** Orientierungsphase, zu welcher auch dieses Heft gehört.
- Piloty** Robert-Piloty-Gebäude (Gebäude S2|02). Hauptquartier der Informatiker.
- RBG** Die Rechnerbetriebsgruppe ist für die technische Infrastruktur im Fachbereich 20 verantwortlich.
- RMV** Rhein-Main-Verkehrsverbund
- S1|01-50** Raumbezeichnung an der -> TUD. Die ersten Ziffern bezeichnen die Gebäudenummer (geteilt nach Uni-Gebiet und Gebäude), die letzten die Raumnummer.
- SFK** Der Studentische Filmkreis zeigt zweimal wöchentlich Filme im Audimax(X).
- SS n** Das Sommersemester des Jahres n
s.t. sine tempore. Ohne akademische Viertelstunde muss man pünktlich kommen, Gegenteil: -> c.t.
- StuPa** Studentendenparlament
- SWS n+m** Semesterwochenstunde, aufgeteilt in n Stunden Vorlesung und m Stunden Übung/Praktikum. Eine SWS dauert üblicherweise 45 Minuten und liegt in einem Stundenplanraster, wie es auch in der Schule benutzt wird. Mittlerweile ist die Angabe von -> CPs gebräuchlicher.
- TGdI n** Technische Grundlagen der Informatik n, n XXXXXELEMENTXXXXX {1,2}
- THD** (veraltet) Technische Hochschule Darmstadt, so hieß das ganze früher mal
- TUD** Technische Universität Darmstadt
- ULB** Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt
- USZ** Das Unisportzentrum ist gegenüber dem Gebäude S1|13 zu finden.
- WInfe** Wirtschaftsinformatiker gehören dem FB1 an.
- WS n/n+1** Das Wintersemester des Jahres n
- vi** vi ist der Texteditor, den man startet, wenn man es geschafft hat, -> EMACS zu beenden.
- ZIT** Zentrum für interdisziplinäre Technikforschung
- ZSB** Die Zentrale Studienberatung hilft bei nicht fachspezifischen Studienfragen.

Wichtige Adressen an der TUD

Auf dieser Seite findest Du Adressen einiger wichtiger Einrichtungen. Die Vorwahl von Darmstadt (0 61 51) ist weggelassen

Fachschaft Informatik

S2|02/D120
Hochschulstraße 10
Robert-Piloty-Gebäude
64289 Darmstadt
Tel: 16-5437
www.D120.de

AStA TU Darmstadt

S1|03/50
Hochschulstraße 1
Tel: 16-2117
www.asta.tu-darmstadt.de

Hochschulrechenzentrum (HRZ)

S1|01/68
Petersenstr. 30
Tel: 16-2254
www.tu-darmstadt.de/hrz/

Studienberatung Informatik

Ulrike Brandt
S2/02 D102
Tel: 16-6177

Zentrales Prüfungssekretariat

BSc. Informatik
Sabine Haschka
S1|03/3a
Tel: 16-5324

Studierendensekretariat TUD

S1|01/68
Karolinenplatz 5
Tel: 16-2224, -2021
www.tu-darmstadt.de/stud_sekretariat/

BAföG – Studentenwerk Darmstadt

Amt für Ausbildungsförderung
Petersenstraße 14
Tel: 16-2510
www.studentenwerkdarmstadt.de

Universitäts-und Landesbibliothek

Schloss
Tel: 16-850
www.ulb.tu-darmstadt.de

Studentenwerk Darmstadt

Alexanderstraße 4
Tel: 16-2210
www.studentenwerkdarmstadt.de

Universitätssportzentrum

Alexanderstraße 25
Tel: 16-2418, -2518
www.usz.tu-darmstadt.de

USER FRIENDLY by J.D. "Hild" Frazer



Lesezeichen für Informatiker

Studium

- | | |
|---|---|
| Homepage der TUD
http://www.tu-darmstadt.de/ | Fachbereich Informatik
http://www.informatik.tu-darmstadt.de/ |
| Fachschaft Informatik
http://www.fachschaft.informatik.tu-darmstadt.de/ | |
| Elektronisches Lernzentrum Informatik (eLZI)
https://www.bib.informatik.tu-darmstadt.de/FB20/elzi/ | |
| Fachschaft, nur etwas kürzer
http://www.D120.de/ | Das Forum der Fachschaft
http://www.D120.de/forum/ |
| Das Freiraum-Skript der Fachschaft
http://www.D120.de/freiraum/ | Die Bibliothek des Fachbereichs Informatik
http://www.bib.informatik.tu-darmstadt.de/ |
| Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt
http://elib.tu-darmstadt.de/ | Vorlesungsverzeichnis
http://www.tu-darmstadt.de/vv/ |
| Studentenwerk
http://www.studentenwerkdarmstadt.de/ | AStA
http://www.asta-tud.de/ |
| Sprachenzentrum
http://www.spz.tu-darmstadt.de/ | Hochschulrechenzentrum (HRZ)
http://www.tu-darmstadt.de/hrz/ |
| Webreg
http://www.dekanat.informatik.tu-darmstadt.de/webreg/ | |
| TUD-Card
http://www.tu-darmstadt.de/hrz/chipkarte/ | |
| Webcams des HRZ
http://webcam5.hrz.tu-darmstadt.de/view/ | |

Freizeit

- | | |
|--|--|
| 603qm alias Stö alias Stöferlehalle
http://www.603qm.de/ | Schlosskeller
http://www.schlosskeller-darmstadt.de/ |
| Cinemaxx und Cinedome
http://www.kinos-darmstadt.de/ | Studentischer Filmkreis (SFK)
http://www.filmkreis.de/ |
| Veranstaltungskalender für Darmstadt
http://www.partyamt.de/ | Hochschulgruppen der TUD
http://www.tu-darmstadt.de/hg/ |
| Unikalender
http://www.tu-darmstadt.de/veranstaltungen/ | |

Erstie-Tüte 2007



Oliver Bach

Damit das Semester nicht mit leeren Händen beginnt, haben wir dieses Jahr eine extra volle Erstietüte für dich vorbereitet, nur tragen musst du sie noch selbst.

Für das Ermöglichen dieser Tüte möchte ich mich nochmals herzlich bei den Unterstützern bedanken:

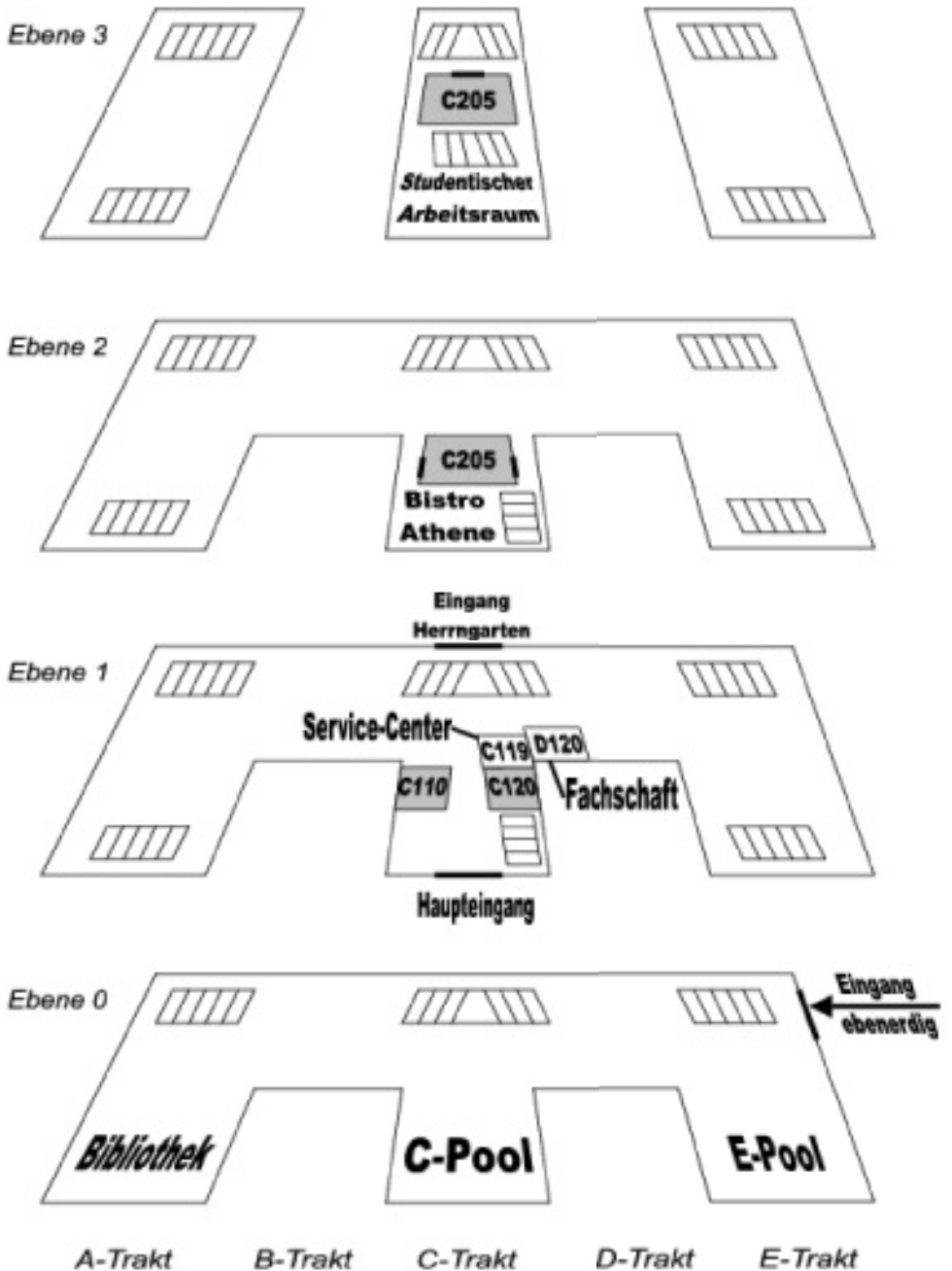
- Wellnitz Hochschulbuchhandlung,
- Lehmanns Verlag,
- Hewlett Packard Deutschland,
- Heise Verlag,
- Universitäts- und Landesbibliothek und dem Studentenwerk Darmstadt.

Und natürlich bei allen Helfern die beim Zusammenstellen der Tüten mit angepackt haben.

Oliver Bach

← Was dieses Jahr (exemplarisch) in deiner Erstietüte drin sein sollte

Piloty-Gebäudeplan



Impressum

Auflage: 400
ISSN 1614-4295

Inforz — Zeitung der Studierenden des Fachbereiches Informatik der Technischen Universität Darmstadt.

Die Redaktion tagt unregelmäßig. Erreichbar ist sie im Fachschaftsraum, per E-Mail an inforz@D120.de oder im Internet unter D120.de/inforz/. Interessierte sind immer willkommen; siehe D120.de/inforz/mitmachen/.

Namentlich gekennzeichnete und anonyme Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Alle Rechte, insbesondere das der Verfilmung, vorbehalten.

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 3. Oktober 2007, 05:42 Uhr (FSZ)
Redaktion dieser Ausgabe: Andreas Marc Klingler (verantwortl.)
V.i.S.d.P.: Fachbereich Informatik, TU Darmstadt, Hochschulstraße 10, 64289 Darmstadt

Satz: Andreas Marc Klingler
Titelbild: Robert Rehner
Druck: typographyics GmbH (27a.de), Darmstadt

Vielen Dank an alle Helfer (w/m) (in willkürlicher alphabetischer Reihenfolge): Arne Pottharst, Daniel Seither, Fabian Werner, Fachschaft Mathematik, besonders Miriam Schwebel, Ingo Reimund, Lukas Leander Rosenstock, Jacqueline Vogel, Jan Bücher, Robert Rehner, Sarah Ereth, Oliver Bach, Thomas Pilot und Wolfgang Kleine.

Angebote der Fachschaft

Die Fachschaft tagt jeden Mittwoch um 18 Uhr in Raum S2 | 02/D120. Gäste und Besucher, Neugierige und Interessierte sind jederzeit herzlich willkommen.

Aktuelle Informationen auf unserer Website
www.fachschaft.informatik.tu-darmstadt.de oder kurz: www.D120.de

Eure Mitstudierenden erreicht Ihr im Forum unter
www.D120.de/forum/

Anregungen und Fragen sendet Ihr bitte an:
inbox@D120.de
Schnelle Antwort garantiert!

Wenn's noch schneller gehen muss: Telefon 06151/16-5437

Unsere Tür steht jederzeit für Euch offen! Schaut einfach mal rein!

5 Jahre
Die Party zum Semesterbeginn



Bands & DJ's auf 6039m

18. Oktober
3 Euro

Dieses Inforz gehört: _____



Lageplan TU Stadtmitte

